

International Journal of Specialized Communication

Vol. XXXI | 1–2/2009

**Fachsprachliche Inhalte und fachkommunikative
Kompetenzen als Gegenstand des Deutschunterrichts
für deutschsprachige Kinder und Jugendliche**

Thorsten Roelcke

**Deutsch-deutscher Wissenschaftsdialog im Umbruch:
Soziale Positionierung in mündlicher Wissenschafts-
kommunikation zwischen Ost und West**

Sabine Ylönen

**Complimenting others: The case of English-written
medical book reviews**

María Ángeles Alcaraz Ariza

**“Now you are getting into the law”: The mediation of
specialised language in a jury trial**

Patrizia Anesa

BRAUMÜLLER



FACHSPRACHE

	Seite
Editorial	
FACHSPRACHE – International Journal of Specialized Communication	
30 Jahre FACHSPRACHE: Rückblick und Vorschau durch das neue Herausgeber- und Redaktionsteam	02
FACHSPRACHE – International Journal of Specialized Communication	
30 years of FACHSPRACHE: A look at the past and the future by the new Editorial Board	04
Articles / Aufsätze	
Fachsprachliche Inhalte und fachkommunikative Kompetenzen als Gegenstand des Deutschunterrichts für deutschsprachige Kinder und Jugendliche, Thorsten Roelcke	06
Deutsch-deutscher Wissenschaftsdialog im Umbruch: Soziale Positionierung in mündlicher Wissenschaftskommunikation zwischen Ost und West, Sabine Ylönen	21
Complimenting others: The case of English-written medical book reviews, María Ángeles Alcaraz Ariza	48
“Now you are getting into the law”: The mediation of specialised language in a jury trial, Patrizia Anesa	64
Reviews / Buchbesprechungen	
Skiba, Dirk (2008): <i>Schriftliches Argumentieren in der Fremdsprache. Eine explorativ-interpretative Untersuchung von Interimstexten chinesischer Deutschlerner</i> , Daniel Hugo Rellstab	83
Felder, Ekkehard/Müller, Marcus (Hrsg.) (2009): <i>Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“</i> , Nina Janich	85
Schnitzer, Johannes (2008): <i>Vertikale Variation im Fachwortschatz. Am Beispiel der argentinischen Börsenberichterstattung</i> , Jan Engberg	89
Bibliography / Bibliographie	
Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication, Ines-A. Busch-Lauer	92

30 Jahre FACHSPRACHE: Rückblick und Vorschau durch das neue Herausgeber- und Redaktionsteam

FACHSPRACHE feiert im Jahr 2009 ihren 30. Geburtstag. In diesen 30 Jahren hat sie sich zu einem Forum für den Austausch unter Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern bzw. Didaktikerinnen und Didaktikern entwickelt, die an Fachsprache und – in umfassenderem Sinne – an Fachkommunikation interessiert sind. Beginnend mit diesem Heft (1–2/2009) wird sie von einem neuen Herausgeber- und Redaktionsteam betreut.

Dass die Zeitschrift 1979 in Wien gegründet wurde, war kein Zufall, bot sie so doch auch die Möglichkeit, eine Brücke zu schlagen zwischen der Fachsprachenforschung in den beiden deutschen Staaten, die durch die Wissenschaftler aus der ehemaligen DDR maßgeblich mitgeprägt wurde.

Dass *FACHSPRACHE* 30 Jahre lang zweimal jährlich mit interessanten Beiträgen erscheinen konnte, der Fachkommunikationsforschung wichtige Impulse gegeben und sie in ihrer Entwicklung zu einer Disziplin gefördert hat, verdanken wir dem Engagement des nun scheidenden *FACHSPRACHE*-Teams: den Herausgebern Univ.-Prof. Dr. Rudolf Beier (Lehrstuhl für Angewandte Sprachwissenschaft und Institut für Anglistik an der RWTH Aachen), Univ.-Prof. Dr. Peter Bierbaumer (Institut für Anglistik und Amerikanistik der Karl-Franzens-Universität Graz) und Univ.-Prof. Dr. Dieter Möhn (Institut für Germanistik der Universität Hamburg) sowie dem Redakteur Univ.-Lekt. Dr. Josef Wieser, der für die Akquise interessanter Beiträge einen sehr persönlichen und stetigen Kontakt zu Fachsprachenforschern gehalten hat. Ihnen gebührt unsere Anerkennung und unser herzlichster Dank! Mit ihrer Fachkompetenz leisteten sie einen wichtigen Beitrag zur Qualitätssicherung der Zeitschrift und ihrer internationalen Entwicklung und steuerten dabei gleichzeitig auch selbst fundierte Rezensionen und herausragende Artikel bei. Für sein Engagement und seine Verdienste als Wissenschaftler, unter anderem auch für *FACHSPRACHE*, wurde Dieter Möhn im September 2008 mit dem *Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst I. Klasse* ausgezeichnet. Hierzu gratulieren wir ihm sehr herzlich!

Dafür, dass *FACHSPRACHE* nun schon im 30. Jahrgang erscheint, gebührt auch dem Braumüller Verlag mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern großer Dank! Überzeugt von den Zielen der Zeitschrift, hat er sie auch in Zeiten des Wegfalls von Subventionen und der Budgetknappheit gefördert und gepflegt.

Unser herzlicher Dank gebührt auch Prof. Dr. Ines-Andrea Busch-Lauer (Fachbereich Sprachen an der Westsächsischen Hochschule Zwickau) für die Erstellung der „Kleinen Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen“! Wir freuen uns, dass wir auch weiterhin auf ihre Unterstützung zählen können, wenn die „Kleine Bibliographie“ Schritt für Schritt auch in eine online verfügbare Datenbank umgewandelt wird.

Als neues Herausgeber-Team sind wir uns der Verantwortung bewusst, die mit der Übernahme der Herausgeberschaft von *FACHSPRACHE* verbunden ist. Bewährtes möchten wir fortführen, aber auch einige Neuerungen einführen. Die erweiterten Ziele, die *FACHSPRACHE* verfolgt, werden in folgender Weise spezifiziert:

FACHSPRACHE – International Journal of Specialized Communication ist eine internationale Fachzeitschrift mit Peer-Review-Verfahren, die Originalartikel zu allen Aspekten fachlicher und fachbezogener Kommunikation publiziert und sich als interdisziplinär

näres Forum für einschlägig interessierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Didaktikerinnen und Didaktiker versteht. *FACHSPRACHE* verfolgt das Ziel, hochwertige Forschung auf dem Gebiet der Fachkommunikation zu fördern und zur Verbesserung der Fachkommunikation und des Wissenstransfers sowie der dafür erforderlichen Qualifikationen beizutragen. In den veröffentlichten Beiträgen wird auf wissenschaftliche Exaktheit und Verständlichkeit gleichermaßen Wert gelegt, um eine Brücke zu schlagen zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die zwar ein Interesse an Fachkommunikation und ihrer Erforschung teilen, aber aus unterschiedlichen Disziplinen kommen – die von der Linguistik, der Psychologie, der Lexikographie, der Terminologielehre und der Translationswissenschaft bis hin zu den Neurowissenschaften und Sachdisziplinen reichen können, wie Medizin, Recht, Naturwissenschaften und Technik sowie Wirtschaft. Regelmäßig erscheinende Themenhefte greifen besondere Schwerpunkte auf.

Um *FACHSPRACHE* trotz ihres bereits internationalen Abonnementkreises auch in der nicht-deutschsprachigen Forschungsgemeinschaft noch bekannter zu machen, haben Verlags- und Herausgeberteam folgende Neuerungen im Einzelnen beschlossen:

- Dem umfassenderen Gegenstandsbereich, dem sich die Fachsprachenforschung zugewandelt hat, trägt nun auch der Titel der Zeitschrift Rechnung: *FACHSPRACHE – International Journal of Specialized Communication*, dessen Änderung zugleich zum Anlass genommen wurde, das Erscheinungsbild der Zeitschrift zu modernisieren.
- Zur Qualitätssicherung der Zeitschrift wurde ein international zusammengesetzter Wissenschaftlicher Beirat eingerichtet. Alle eingesandten Beiträge werden in anonymisierter Form einem Begutachtungsverfahren durch zwei Peers unterzogen, dessen Ergebnis darüber entscheidet, ob ein Beitrag in *FACHSPRACHE* publiziert wird.
- Die Publikationssprachen wurden zugunsten internationaler Rezipierbarkeit erweitert, sodass nun Artikel in deutscher, englischer, französischer und spanischer Sprache eingereicht werden können. Um dabei breite Verständlichkeit zu sichern, geht allen Artikeln ein 200 bis 300 Wörter umfassender englischer Abstract voraus. Dieser ersetzt die bisherigen kurzen Zusammenfassungen am Ende eines Artikels.
- Das Informationsspektrum der gedruckten Zeitschrift *FACHSPRACHE* wurde ergänzt um eine Website (<http://www.fachsprache.net>) sowie einen Newsletter mit aktuellen Informationen, der mehrmals jährlich per E-Mail verschickt wird und über die Website von *FACHSPRACHE* abonniert werden kann.
- Alle in *FACHSPRACHE* publizierten Artikel sind ein Jahr nach ihrem Erscheinen auch als pdf-Version von der Website der Zeitschrift kostenlos abrufbar.
- Die Rubriken „Didaktisches Forum“ und „Fachsprache aktuell“ erscheinen nun nicht mehr als eigenständige Rubriken, sondern werden in die Rubrik „Artikel“ bzw. in das Online-Angebot unter <http://www.fachsprache.net> integriert. Beiträge zu didaktischen und praxisorientierten Fragestellungen mit einem entsprechenden wissenschaftlichen Fundament sind weiterhin willkommen.
- Die „Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen“ erscheint wie gewohnt – allerdings unter neuem Titel – in gedruckter Form am Ende jedes Heftes. Zusätzlich fließen die dort angeführten Titel jedoch auch in eine bibliographische Datenbank ein, die von der Website von *FACHSPRACHE* aus zugänglich ist und zusätzliche Recherche-Möglichkeiten bietet, wie die thematische Suche mit Hilfe von Schlagwörtern.

Wir hoffen, dass die eingeführten Neuerungen Ihren Bedürfnissen entsprechen, sehen interessanten Beitragsangeboten entgegen und würden uns über eine Rückmeldung an die Redaktion (fachsprache@braumueller.at) freuen!

Das Herausgeberteam

Jan Engberg (Aarhus)
Susanne Göpferich (Graz)
Nina Janich (Darmstadt)

Die Redaktion

Mitar Pitzek (Wien)

30 years of FACHSPRACHE: A look at the past and the future by the new Editorial Board

FACHSPRACHE is celebrating its 30th anniversary. Over the past 30 years, the journal has developed into a respected forum for information exchange between researchers and teachers with an interest in languages for specific purposes and, more generally, in specialized communication. The issue No. 1–2 (2009) will be the first to be edited by a new editorial team.

It is no coincidence that the journal was founded in 1979 in Vienna; Vienna provided the opportunity for LSP researchers from both East and West Germany to exchange ideas. In doing so, it allowed the journal to also profit from valuable contributions to the field by scholars from the former German Democratic Republic.

For 30 years *FACHSPRACHE* has appeared twice a year with interesting contributions stimulating LSP research in general and fostering its development into a discipline of its own. None of this would have been possible without the enthusiasm and commitment of the outgoing *FACHSPRACHE* team: the Editors Rudolf Baier (Chair of Applied Linguistics and Department of English at the RWTH Aachen University), Peter Bierbaumer (Department of English Studies at the University of Graz), and Dieter Möhn (Department of German at the University of Hamburg) as well as the Editorial Secretary Josef Wieser, who never tired of acquiring new contributors and maintaining contact to LSP researchers in a very personal way. This excellent team deserves our gratitude, respect and heartfelt thanks. With their expertise as well as their well-founded reviews and excellent articles, they have made an invaluable contribution to assuring the quality of the journal and its development on an international scale. For his commitment and his merits as a scholar, Dieter Möhn was awarded the *Austrian Cross of Honour for Science and Art, First Class*, in September 2008, an honour which we would also like to congratulate him on.

Our thanks also go to Braumüller, the publishing house in which *FACHSPRACHE* appears, and its staff. Convinced of the value and underlying aims of this journal, Braumüller has continued to support and finance it even in times of budgetary shortage, for example, when government support was withdrawn.

We would also like to thank Ines-Andrea Busch-Lauer (Department of Modern Languages at the University of Applied Sciences of Zwickau) for compiling the “Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen”. We are delighted to be able to count on her in the future when the bibliography will gradually be converted into an online database.

As the new Editorial Board of *FACHSPRACHE*, we are well aware of the responsibility involved in taking over this task. We would like to continue what has proved successful, but also introduce some changes, which will be outlined below. The extended goals of *FACHSPRACHE* are the following:

FACHSPRACHE – International Journal of Specialized Communication is a refereed international journal that publishes original articles on all aspects of specialized communication and provides an interdisciplinary forum for researchers and teachers interested in this field. *FACHSPRACHE* is committed to promoting high-quality research and to improving specialized communication and knowledge transfer including the qualifications required for this. The journal places equal emphasis on rigour and comprehensibility in an attempt to bridge the gap between researchers who may come from different disciplines but who share a common interest in specialized communication. These disciplines may range from linguistics, psychology, lexicography, terminology, and translation studies to the neurosciences as well as domains such as business administration, economics, law, medicine, science and engineering. Special issues focusing on particular individual areas are published regularly.

In order to be able to reach even more readers in the non-German-speaking international scientific community, the publishers and the editorial team of *FACHSPRACHE* have decided to introduce the following innovations:

- The extended object of *FACHSPRACHE* is reflected in its new title: *FACHSPRACHE – International Journal of Specialized Communication*. This new title has also led us to modernize the layout of the journal.
- To assure the quality of *FACHSPRACHE*, an International Advisory Board has been established. All papers submitted for publication in *FACHSPRACHE* will be reviewed and need to be approved by two members of the Board before acceptance.
- The languages of publication now also include Spanish in addition to English, French and German. All papers must be accompanied by a 200 to 300 word abstract in English, which replaces the former summaries at the end of articles.
- In addition to the printed issues of *FACHSPRACHE*, there will be a *FACHSPRACHE* website (<http://www.fachsprache.net>) and a newsletter with topical information, which will be distributed via e-mail several times per year and can be subscribed to via the *FACHSPRACHE* website.
- All articles published in *FACHSPRACHE* will be made available in PDF format for free download on the *FACHSPRACHE* website one year after publication in the printed issue.
- The sections “Didactic Forum” and “Fachsprache aktuell” will no longer appear separately, but will be integrated into the section “Articles” in the journal or on the relevant pages on the website. Contributions on didactical and practice-oriented issues continue to be welcome if they are supported by theoretical underpinnings.
- The “Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen” will appear at the end of each issue as has been the case in the past. Additionally, the references it contains will be stored in an online database accessible via the *FACHSPRACHE* website. This database offers additional search options, such as a thematic search via keywords.

We hope that these innovations will address the needs of our audience and we are looking forward to interesting submissions for publication in the future.

Your feedback to fachsprache@braumueller.at is much appreciated.

The Editorial Board

Jan Engberg (Aarhus/Denmark)
Susanne Göpferich (Graz/Austria)
Nina Janich (Darmstadt/Germany)

The Editorial Secretary

Mitar Pitzek (Vienna/Austria)

Fachsprachliche Inhalte und fachkommunikative Kompetenzen als Gegenstand des Deutschunterrichts für deutschsprachige Kinder und Jugendliche

Thorsten Roelcke

Abstract LSP should be a major subject of school didactics in Germany. In German lessons, LSP not only has to be reflected, but also trained with regard to structural, pragmatic, cognitive, and ethic aspects (e.g. understanding terminology, producing and apprehending texts, thinking by writing, or overcoming barriers of communication). So pupils not only gain in knowledge, but even acquire abilities by using LSP. Analysing the educational standards of German (Baden-Württemberg, Germany), we are forced to conclude that this important subject does not have as much status as it should. In future, both school and politics have to assume responsibility for a better LSP education in general.

Keywords ability for communication, educational standards, German lessons, knowledge of LSP, language politics, subject of school didactics

Einleitende Bemerkungen

Wissenschaft, Technik und Institutionen sind für Alltag und Beruf im deutschsprachigen Raum zu Beginn des 21. Jahrhunderts von großer Bedeutung. Daher haben Fachsprache und Fachkommunikation als zentrale Gegenstände des Unterrichts für deutschsprachige Kinder und Jugendliche in verschiedenen Schularten und auf unterschiedlichen Klassenstufen zu gelten (dies ist in besonderem Maße auch für Kinder und Jugendliche mit Deutsch als Zweit- oder als Fremdsprache anzunehmen, was im Folgenden jedoch nicht eigens thematisiert wird). Spätestens seit den 1970er Jahren setzt sich dabei verstärkt die Auffassung durch, dass die Behandlung von Fachsprache und Fachkommunikation nicht den betreffenden Sachfächern überlassen bleiben sollte, sondern vielmehr ein eigenständiger Bestandteil des Deutschunterrichts sein muss.

Somit stellt sich im Folgenden die Frage nach den Inhalten und Kompetenzen, die im Deutschunterricht Berücksichtigung zu finden haben – es geht also um das Problem, was Schülerinnen und Schüler über Fachsprachen wissen müssen und wie sie sich im Rahmen fachlicher Kommunikation verhalten sollen: Dabei gilt es im Folgenden zunächst zu klären, ob im Fach Deutsch lediglich fachsprachliche Inhalte zu vermitteln oder darüber hinaus auch fachkommunikative Kompetenzen zu fördern sind; im Anschluss hieran werden dann die entsprechenden Inhalte bzw. Kompetenzen im Einzelnen bestimmt. Bei einer solchen Bestimmung kommen neben fachdidaktischen auch fachwissenschaftliche Gesichtspunkte ins Spiel, die im Hinblick auf die Geschichte der Fachsprachenforschung bemerkenswert sind und hier kurz einer näheren Betrachtung unterzogen werden. Mit der tatsächlichen Berücksichtigung von fachsprachlichen Inhalten und fachkommunikativen Kompetenzen im Deutschunterricht an den Schulen selbst bleibt indessen eine wichtige Frage offen: Ein erster, kleiner Schritt zu deren Beantwortung wird hier abschließend mit einem Blick auf bestehende Bildungspläne bzw. -standards getan.

1 Inhaltsvermittlung oder Kompetenzförderung im Deutschunterricht?

Ende der 1990er Jahre charakterisiert Rudolf Hoberg (1998: 954–956) die Behandlung von Fachsprachen an deutschen Schulen vereinfachend wie folgt: Sachfächer dienen der Vermittlung fachlicher Inhalte, Sprachfächer der Behandlung fachlicher Sprache, wobei freilich die Vermittlung fachlicher Inhalte nicht ohne den Gebrauch fachlicher Sprache und die Behandlung fachlicher Sprache nicht ohne Berücksichtigung fachlicher Inhalte möglich sei (vgl. Abb. 1). Hiermit wird letztlich jedoch eine (für diese Zeit nicht untypische) Trennung vollzogen, die für den Fachsprachenunterricht die Gefahr mit sich bringt, dass das Nachdenken über Fachsprache dem muttersprachlichen Unterricht (in diesem Falle also dem Deutschunterricht) und das Einüben von Fachsprachen den Sachfächern und daneben auch dem fremdsprachlichen Unterricht vorbehalten bleibt (vgl. Abb. 2).

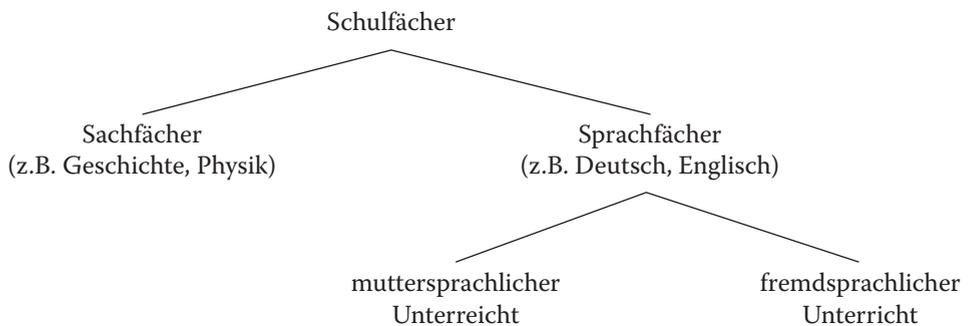


Abb. 1: Fachsprachenbehandlung nach Schulfächern (Hoberg 1998: 955)

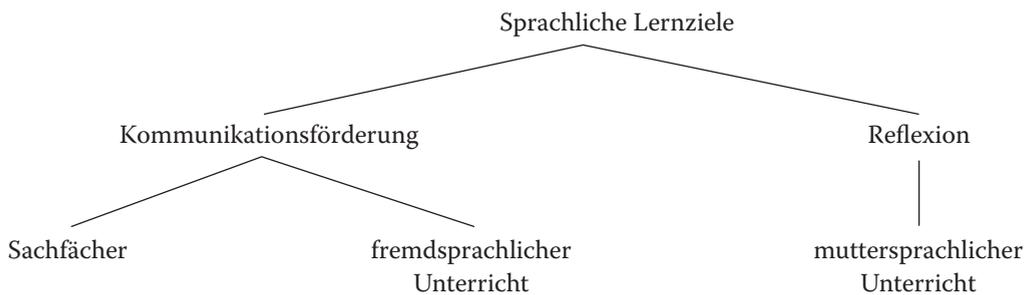


Abb. 2: Fachsprachenbehandlung nach sprachlichen Lernzielen (Hoberg 1998: 955)

Die Folge einer solchen Trennung kann insbesondere darin bestehen, dass die Schülerinnen und Schüler eine zu geringe fachkommunikative Förderung erfahren. Dies kann einerseits gegebenenfalls daran liegen, dass die Lehrerinnen und Lehrer der betreffenden Sachfächer nicht hinreichend fachsprachendidaktisch ambitioniert und kompetent sind; andererseits ist es schwer, Kinder und Jugendliche durch bloßes Nachdenken über Fachsprachen im Deutschunterricht zu einer selbstständigen Verbesserung ihrer fachkommunikativen Kompetenz selbst zu bewegen – geschweige denn ihnen Möglichkeiten zu eröffnen, wie sie dies erreichen können (vgl. auch Felder 2006: 48 f.).

Angesichts dieser Gefahr liegt eine Überwindung der Trennung zwischen Sprach- und Sachunterricht sowie zwischen Sprachreflexion und Kommunikationsförderung nahe (vgl. Abb. 3). Statt „Reflexion oder Kompetenz“ muss also das Motto des Deutschunterrichts im Hinblick auf Fachsprachen „Reflexion und Kompetenz“ lauten. Dabei sind mindestens zwei Ansätze zu beachten: Zum einen tragen muttersprachlicher Unterricht, Sachfächer und fremdsprachlicher Unterricht im Rahmen eines fachübergreifenden Konzepts gemeinsam zu einer Förderung fachlicher Kommunikationskompetenz bei. Und zum anderen nimmt der Deutschunterricht die Reflexion von Fachsprachen zum Ausgangspunkt, um über das Bewusstmachen fachsprachlicher Besonderheiten eine allgemeine (also fachübergreifende) fachsprachliche Kommunikationskompetenz (vgl. Roelcke 2005: 148) zu entwickeln und zu fördern. Für den fremdsprachlichen Unterricht (insbesondere im Fach Englisch) ist eine entsprechende Vorgehensweise denkbar.

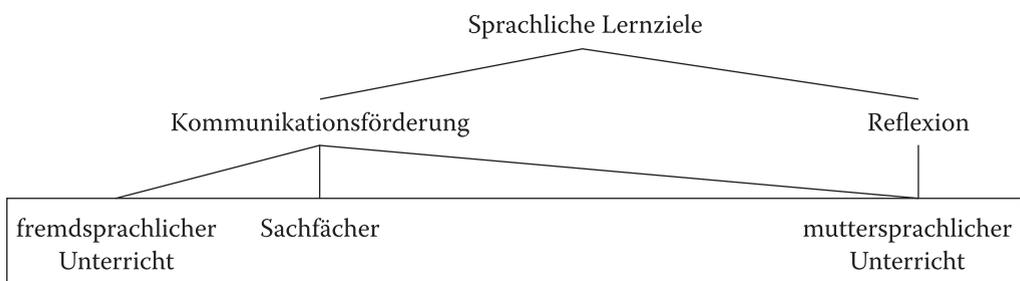


Abb. 3: Fachsprachenbehandlung nach kommunikativen Lernzielen

Die Entwicklung und Förderung einer solchen allgemeinen Kompetenz zu fachsprachlicher Kommunikation setzt also einen Deutschunterricht voraus, der an fachübergreifenden fachsprachlichen wie fachkommunikativen Besonderheiten ansetzt. Somit stellt sich im Folgenden die Frage, welche Besonderheiten hier aus fachdidaktischer Perspektive im Einzelnen zu nennen sind (auf methodische Aspekte wird im Folgenden nicht eingegangen).

2 Inhalte und Kompetenzen als Gegenstände des Deutschunterrichts

Mitte der 1970er Jahre bringt Wilfried Klute eine Sammlung von Materialien zum Thema „Fachsprache und Gemeinsprache“ heraus, die für den Unterricht in der Sekundarstufe II bestimmt ist. In der Einleitung stellt er eine Liste zusammen, in der „Kenntnisse“, „Fähigkeiten“ und „Verhaltensweisen“ als „Lernzielangebote“ zusammengestellt sind; diese Liste lautet wie folgt (Klute 1975: 7–8):

Kenntnisse

- (1) Elemente und Bedingungen von Kommunikationsprozessen
- (2) Situationen und Sachbereiche, die stark fachsprachlich geprägt sind
- (3) Gesellschaftliche Gründe der Entstehung von Fachsprachen
- (4) Typische Formen fachsprachlicher Wortbildung und Syntax
- (5) Entwicklungstendenzen der Fachsprache
- (6) Leistungen und Schwächen der Fachsprache

- (7) Wechselbeziehungen zwischen Fachsprache und Gemeinsprache
- (8) Die Problematik der Abgrenzung von Fachsprache und Gemeinsprache

Fähigkeiten

- (1) Fachwissenschaftliche Texte bekannter Sachgebiete verstehen und analysieren können.
- (2) Bei der Auswertung von Fachliteratur Hilfsmittel benutzen können.
- (3) Die Bedeutung eines Fachtextes für die gesellschaftliche Kommunikation beurteilen können.
- (4) Die Funktion der Fachsprache in Texten und Situationen erkennen und beurteilen können.
- (5) Fachtexte bekannter Sachgebiete situationsgerecht anfertigen können.
- (6) Den Übergang von Fachsprache in Gruppensprache aufdecken können.
- (7) Die Vermittlerfunktion eines Textes in bestimmten Situationen beurteilen können.
- (8) Bei Referaten eine den Voraussetzungen der Zuhörer angemessene Darstellungsweise wählen können.
- (9) Fachtexte bekannter Sachgebiete für nichtfachliche Adressaten umschreiben können.

Verhaltensweisen

- (1) Fachsprache nicht pauschal diskriminieren, sondern nach ihren Funktionen differenziert einschätzen.
- (2) Mißbrauch von Fachsprache (zur Erhaltung von Exklusivität, zur Verschleierung und Manipulation) aufdecken.
- (3) Als Betroffener sich nicht mit der Sprachbarriere abfinden, sondern auf „Übersetzung“ bestehen (gegenüber dem Arzt, der Behörde, dem Techniker, dem Politiker, dem Vortragsredner usw.).
- (4) Im eigenen Sprachgebrauch (im Unterricht, im Beruf, im privaten Alltag usw.) zur Überwindung fachlicher Sprachbarrieren beitragen.
- (5) Sprachliche Erscheinungen im Zusammenhang der historisch-gesellschaftlichen Wirklichkeit sehen.
- (6) Sprachverhalten als soziales Verhalten begreifen.

Da diese Aufstellung einige wichtige kognitive und ethische Aspekte fachkommunikativen Verhaltens nennt, die in jüngeren Zusammenstellungen dieser Art keine Berücksichtigung finden, ist sie noch immer verhältnismäßig aktuell. Dennoch ist an dieser Zusammenstellung in zweierlei Hinsicht Kritik zu üben: Zum einen erscheint hier die Diskrepanz zwischen einem fachdidaktischen Maximum und dem unterrichtspraktisch Machbaren ausgesprochen groß (vgl. Fluck 1992: 67). Zum anderen werden hier wichtige fachsprachliche Merkmale (etwa auf der Wort- oder Textebene) außer Acht gelassen, ohne die weder eine angemessene Sprachreflexion, noch ein hinreichender Kompetenzerwerb möglich erscheinen.

In dem oben bereits angeführten Handbuchartikel nennt Hoberg ebenfalls einige Inhalte, die bei einer „Reflexion über Fachsprachen und Fachkommunikation“ (Hoberg 1998: 956) im Deutschunterricht zu berücksichtigen seien, sowie ein paar Kompetenzen, die es hier bei der „Förderung der Fachkommunikation“ (ebd.: 957) zu beachten gelte (vgl. Tab. 1). Diese Zusammenstellung verzichtet auf kommunikationsethische Aspekte und enthält eine Reihe struktureller und pragmatischer Gesichtspunkte, die im Rahmen der Behandlung von Fachsprachen und Fachkommunikation im Deutschunterricht von großer Bedeutung sind. Die qualitativen und quantitativen Besonderheiten, die Fachtexte auf den Ebenen des Wortschatzes und der Grammatik sowie ihrer Makro- und Mikrostruktur ausmachen und deren Kenntnis wie Beherrschung eine wichtige Grundlage für deren Produktion und Rezeption darstellen, finden hierbei jedoch nur kurz Erwähnung, sodass hier noch erheblicher Ergänzungsbedarf besteht.

Tab. 1: *Behandlung von Fachsprachen im muttersprachlichen Unterricht*
(nach Hoberg 1998: 956–958)

Reflexionen über Fachsprachen und Fachkommunikation	<ul style="list-style-type: none"> • „Konzeptionen“ von Fachsprachen • Abgrenzung gegenüber anderen „Varietäten einer Sprache“ • Fachsprachen als „mehrschichtige Gebilde“
	<ul style="list-style-type: none"> • „Besonderheiten der Fachwörter“, der Grammatik und des Textes • Fachsprache in „interlingualen Beziehungen“ • Ergänzung durch „kommunikations- und handlungsorientierte Konzeptionen“ • „Bewertung der Fachsprachen“
Förderung der Fachkommunikation	<ul style="list-style-type: none"> • Rezeption fachsprachlicher Texte • Produktion fachsprachlicher Texte • Gebrauch von „Hilfsmitteln für die Fachkommunikation“

Eine entsprechende Aufstellung struktureller Besonderheiten in den deutschen Fachsprachen findet sich etwa im „Handbuch des Fachsprachenunterrichts“ von Buhlmann und Fearn (2000: 15–80). Hier werden mit Formbildung, Wortbildung, Wortschatz, Satzbau und Text fünf Ebenen fachsprachenstruktureller Eigenschaften unterschieden und beschrieben (vgl. Tab. 2).

Nach Buhlmann und Fearn entlasten die hier angeführten Eigenschaften in der Regel die fachsprachliche Kommunikation und erweisen sich somit auch als „erleichternd“ (ebd.: 16) für den Fachsprachenunterricht; eine Problematisierung dieser Auffassung findet sich allein im Hinblick auf semantische Erscheinungen im „lexikalischen Bestand“ (vgl. ebd.: 78–79).

Tab. 2: *Fachsprachliche Besonderheiten in didaktischer Auswahl*
(nach Buhlmann/Fearn 2000: 15–80)

Morphologie in grammatischer Funktion	<ul style="list-style-type: none"> • Verb (Numerus / Modus / Tempus / Genus) • Substantiv • Präpositionen (von / bis / bei) • Adjektiv
Morphologie in Wortbildung und -zusammensetzung	<ul style="list-style-type: none"> • Ableitung (Verb / Substantiv / Adjektiv) • Wortzusammensetzung (syntaktisch komprimierend / präzisierend / determinierend) • Andere Möglichkeiten der Wortbildung
Merkmale fachsprachlicher Lexis	<ul style="list-style-type: none"> • Terminus • Terminologisierung • Motivation • Terminologische Systeme • Mischterminologien • Frequenz

Syntaktische Besonderheiten	<ul style="list-style-type: none"> • Satzarten
Besonderheiten von Texten	<ul style="list-style-type: none"> • Geschriebene Texte (Wissenschaftlicher Diskurs / Kommunikationsverfahren / außersprachliche bzw. spracharme Kommunikationsverfahren / Textbaupläne / Typo- und topographische Mittel) • Gesprochene Texte

Diese Einschätzung ist sicher allzu optimistisch und wird den sprachlichen Bedingungen fachlicher Kommunikation nicht gerecht. Denn neben lexikalischen tragen morphologische, syntaktische und textuelle Besonderheiten sicher ebenfalls zur Effizienz fachlicher Kommunikation bei, können sich aber für wenig kompetente oder konzentrierte Sprachverwender auch als problematisch erweisen (vgl. hierzu Roelcke 2002[a], 2002[b]). Vor diesem Hintergrund ist es ein wichtiges Ziel für den Deutschunterricht, nicht allein Form und Funktion fachsprachlicher Besonderheiten zu beschreiben (vgl. Tab. 3), sondern auch deren Vor- und Nachteile jeweils zu reflektieren und zu kritisieren.

Tab. 3: Besonderheiten deutscher Fachsprachen
(nach Roelcke 2002[c]: 15–20)

Wortschatz	<ul style="list-style-type: none"> • Bedeutungsfestlegung in Form verschiedener Definitionstypen (aristotelische, explikative, exemplarische, synonymische, assoziative und operationale Definition) • postulierte Exaktheit sowie postulierte Ein(ein)deutigkeit gegenüber (oftmals) realisierter Vagheit sowie Mehr(mehr)-deutigkeit bzw. Polysemie und Synonymie • Metaphorik im Rahmen spezifischer Metaphernmodelle (Körper, Mensch, Mechanik und andere) • Entlehnungen aus fremden Sprachen (insbesondere Latein, Griechisch und Englisch) bei mehr oder weniger deutlich ausgeprägter Assimilation
Grammatik	<p>Formale Gesichtspunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erhöhte Ausschöpfung der Wortbildungsmöglichkeiten im Rahmen von Komposition, Derivation, Kürzung und Konversion • Erhöhte Verwendung einzelner grammatischer Formen (flexionsmorphologische Paradigmenselektion) • Selektion syntaktischer Konstruktionen <p>Funktionale Gesichtspunkte:</p> <ul style="list-style-type: none"> • Erhöhung von Deutlichkeit oder von Ökonomie (Ausdrucks Kürze) • Verstärkung von Objektivität oder von Anonymität; • Kennzeichnung von Modalität

Text	<ul style="list-style-type: none"> • Konventionalisierung oder Standardisierung ausgeprägter Textbaupläne (sog. Makrostrukturen) • Hohe Vorkommenshäufigkeit ausdrücklicher Verknüpfungen einzelner Sätze (sog. Mikrostrukturen: Thema/Rhema-Strukturen), Frage/Antwort-Konstruktionen, Durchführung verschiedenartiger Schlussverfahren, starke Ausprägung von Rekurrenz und Isotopie • Funktionale Eigenschaften: Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität
Weitere Besonderheiten	<ul style="list-style-type: none"> • Entwicklung künstlicher Ausdrücke und Formeln für Gegenstände sowie deren Eigenschaften und Beziehungen • Einsatz von Illustrationen in Form von Bildern oder Graphiken sowie strenge Regelung typographischer Konventionen

Mit solchen Kenntnissen struktureller Besonderheiten von Fachsprachen wird bei den Schülerinnen und Schülern letztlich eine Grundlage geschaffen, auf der sich dann pragmatische, kognitive und ethische Kompetenzen in der fachlichen Kommunikation entwickeln können (vgl. Abb. 4). Hiernach erweisen sich die Zusammenstellungen fachsprachlicher und fachkommunikativer Besonderheiten nach Klute (1975: 7–8), Hoberg (1998: 956–958), Buhlmann/Fearns (2000: 15–80) und Roelcke (2002[c]: 15–20) als komplementäre und nicht etwa als alternative Konzepte: Denn die beiden letzten rücken strukturelles Sprachwissen und die beiden ersten pragmatische, kognitive und ethische Kommunikationsfähigkeit in den Vordergrund.

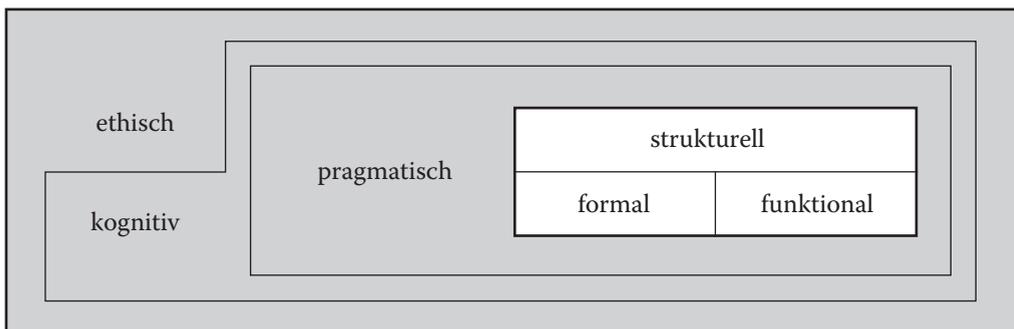


Abb. 4: Sprachstrukturelle Kenntnisse von Fachsprachen (weiß unterlegt) als Grundlage pragmatischer, kognitiver und ethischer Kompetenz in fachlicher Kommunikation (grau unterlegt)

Die genannten Zusammenstellungen sind im Hinblick auf den Deutschunterricht jedoch in mindestens dreifacher Hinsicht noch sehr unbefriedigend: Zum Ersten geht hieraus noch nichts über die Methodik des Deutschunterrichts und insbesondere über die Art und Weise hervor, wie fachsprachliches Wissen und fachkommunikative Kompetenz in einen Zusammenhang gebracht werden; hier bestehen tatsächlich noch erhebliche fachdidaktische For-

schungsdesiderate. Zum Zweiten liegen über die qualitative Bedeutung und das quantitative Ausmaß einzelner fachsprachlicher oder fachkommunikativer Besonderheiten bislang meist eher intuitive Schätzungen als explizite Erhebungen vor: Hier zeichnet sich trotz oder gerade angesichts der noch immer einschlägigen Angaben bei Lothar Hoffmann (²1985) oder in „Fachsprachen/Languages for Special Purposes“ (Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand 1998: 408–442) ein wichtiges fachwissenschaftliches Forschungsdesiderat ab. Dies gilt umso mehr, als dass die Behandlung von Fachsprachen im Deutschunterricht der sprachlich-kommunikativen Entwicklung der Kinder und Jugendlichen folgen und somit auf die einzelnen Klassenstufen hin abgestimmt sein sollte. Ein weiteres Desiderat besteht zum Dritten hinsichtlich der Erfassung der sprachlichen und kommunikativen Anforderungen, die an die Schülerinnen und Schüler in ihrem späteren Berufsleben gestellt werden: Selbst wenn der Deutschunterricht so etwas wie eine allgemeine Fachsprachenkompetenz vermitteln sollte, so ist eine fachübergreifende Berücksichtigung solcher Anforderungen in Entsprechung zu den einzelnen Schularten anzustreben: Eine hinreichende Differenzierung fachsprachlicher und fachkommunikativer Besonderheiten im Hinblick auf verschiedene Berufsbereiche und Schularten fehlt bislang noch.

3 Schwerpunkte der Fachwissenschaft und der Fachdidaktik

Vereinfacht betrachtet, lässt sich im Bereich der fachdidaktisch motivierten Zusammenstellungen fachsprachlicher und fachkommunikativer Besonderheiten im Deutschen folgende Entwicklung erkennen: Die Angaben neigen von der Beachtung kognitiver und ethischer Gesichtspunkte in den 1970er Jahren über den Blick auf pragmatische und textuelle Aspekte in den 1980er und 1990er Jahren immer stärker zur qualitativen und quantitativen Erfassung struktureller Erscheinungen auf verschiedenen Beschreibungsebenen (eine wichtige Ausnahme bilden hier Grammatiken zur Sprache in den Wissenschaften aus dem Bereich Deutsch als Fremdsprache wie zum Beispiel Schade 1969/¹²2002 oder Fuhr 1989). Diese Tendenz ist bemerkenswert, da sie der Entwicklung im fachwissenschaftlichen Bereich erkennbar entgegenläuft (vgl. zum Folgenden Roelcke 1999 und ²2005: 17–31).

So ist die Fachsprachenforschung der 1970er Jahre noch durch ein systemlinguistisches Inventarmodell geprägt, dem entsprechend das wissenschaftliche Interesse vornehmlich dem lexikalischen Inventar und den syntaktischen Regeln der deutschen Fachsprachen in Wissenschaft, Technik und Institutionen gilt. Dabei stellen die funktionalen und sozialen Bedingungen, unter denen solche fachsprachlichen Besonderheiten Verwendung finden, einen wichtigen Gesichtspunkt dar, nicht zuletzt auch, um den Status von Fachsprachen gegenüber anderen sprachlichen Varietäten (insbesondere der sog. Gemeinsprache) zu ermitteln. In den 1980er Jahren verschiebt sich das wissenschaftliche Interesse an Fachsprachen im Rahmen eines pragmlinguistischen Kontextmodells, indem nun fachtextuelle Gesichtspunkte und fachkommunikative Bedingungen in den Vordergrund rücken; hinzu treten soziologische, psychologische und semiotische Fragestellungen, die zu einer wachsenden Interdisziplinarität der Fachsprachenforschung beitragen. In den 1990er Jahren dann treten neben die system- und pragmlinguistischen Ansätze solche hinzu, die einem kognitionslinguistischen Funktionsmodell verpflichtet sind und anhand fachkommunikativer Besonderheiten wie Deutlichkeit, Verständlichkeit oder Ökonomie sowie deren fachsprachlicher Verwirklichung Rückschlüsse auf die menschliche Kognition selbst zu ziehen versuchen.

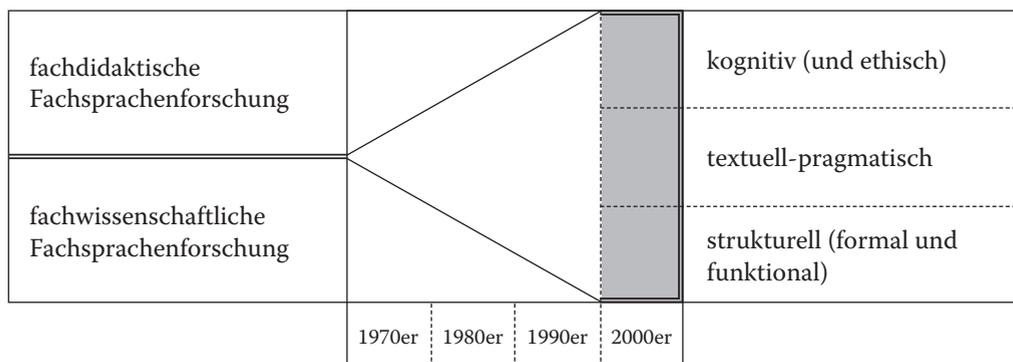


Abb. 5: Entwicklung der Interessenschwerpunkte auf fachsprachliche und fachkommunikative Besonderheiten in der fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Fachsprachenforschung (stark vereinfacht)

Die Entwicklung der Interessenschwerpunkte auf fachsprachliche und fachkommunikative Besonderheiten in der fachdidaktischen und fachwissenschaftlichen Fachsprachenforschung zeigt, dass sich beide Bereiche seit den 1970er Jahren deutlich aufeinander zubewegt haben (vgl. Abb. 5). Sie befassen sich nunmehr beide mit strukturellen, textuell-pragmatischen und kognitiven Merkmalen fachsprachlicher Kommunikation. Angesichts dieses vereinfachten (vielleicht auch etwas idealisierten) Befunds lässt sich zudem eine Verpflichtung für beide Forschungsbereiche ablesen, in Zukunft noch stärker zusammenzuarbeiten.

4 Inhalte und Kompetenzen in Bildungsplänen und -standards

Über die Berücksichtigung fachsprachlicher Kommunikation im Deutschunterricht ist verhältnismäßig wenig bekannt. Eine erste Annäherung besteht in der Untersuchung von Bildungsplänen bzw. -standards – im Folgenden denjenigen des Landes Baden-Württemberg (Bundesrepublik Deutschland).

Der „Einführung in den Bildungsplan 2004“ zufolge, die im Auftrag des Bildungsrates Baden-Württemberg von Hartmut von Hentig verfasst wurde, wird hier ein ganzheitliches Bildungsideal angestrebt: Die Kinder und Jugendlichen sollen eine Förderung „in der Entfaltung und Stärkung ihrer gesamten Person“ erfahren, wobei auch „Instrumente für eine noch unbestimmte Zukunft bereitgestellt“ werden (von Hentig 2004: 9). Aus diesem Ideal wird der Auftrag für die Schule abgeleitet, persönliche, praktische und politische Bildung in einem ausgewogenen Verhältnis zu vermitteln (vgl. ebd.: 11). Dies schließt die Vorbereitung auf das spätere Berufsleben sowie die Vermittlung und die Förderung fachkommunikativer Fähigkeit ein: „In der arbeitsteiligen Welt haben Kooperationsfähigkeit und die Möglichkeit, sich anderen verständlich zu machen, die Bereitschaft, sich ihren Fragen auszusetzen, hohen Rang“ (ebd.: 15). Diese hehre Zielsetzung spiegelt sich indessen in den Ausführungen, die sich in von Hentigs Einführung auf sprachliche Kommunikation beziehen, kaum wider, im Gegenteil: In dem betreffenden Absatz, der hier nicht weiter kommentiert werden soll, finden allein sprachreflexive bzw. sprachwissenschaftliche Termini Berücksichtigung, nicht aber Fachsprache und Fachkommunikation als solche (ebd.: 17):

Sprache und Sprachen. Auch hierbei handelt es sich um ein Gemisch aus Fähigkeiten und Kenntnissen. Eindeutig zu den Kenntnissen zählt der Aufbau des indogermanischen Satzes und damit einherge-

hend die Beherrschung der gemeinsamen grammatischen Nomenklatur. Die Schülerinnen und Schüler verbinden ihre Sprachkenntnisse mit Vorstellungen von der Lebensweise des Volkes, das die jeweilige Sprache spricht. Sie verfügen über Regeln der jeweiligen Rechtschreibung.

Angesichts dieses Defizits ist nun zu prüfen, inwieweit fachsprachliche Kommunikation denn in den Bildungsstandards für die verschiedenen Schularten und einzelnen Klassenstufen Berücksichtigung findet (vgl. Tab. 4). Dabei kann in den folgenden Ausführungen aus Raumgründen keine genaue Textanalyse der auf jeweils zwei bis drei Jahre konzipierten „Kompetenzen und Inhalte“ erfolgen; die Ergebnisse einer solchen Analyse (vgl. Roelcke [im Erscheinen]) werden hier lediglich zusammenfassend vorgestellt.

Tab. 4: *Synopse fachsprachlicher Inhalte und fachkommunikativer Kompetenzen im Deutschunterricht der Schularten in Baden-Württemberg (nach Klassenstufen)*

	Hauptschule und Werkrealschule	Realschule	Allgemein bildendes Gymnasium
KS 12	–	–	Gebrauch sprach- und literaturreflexiver Fachwörter / Analyse und Kritik von Fachtexten
KS 10	Korrekt Gebrauch von Fachwörtern / Gebrauch nonverbaler Textelemente/ Unterscheiden von Fachtextsorten und deren Funktionen / Analyse und Kritik von Informationen	Unterscheidung von Sprachvarietäten / Produktion standardisierter Textsorten (Brief, Protokoll, Bewerbungsschreiben) / Vorstellungsgespräch	Unterscheidung von Sprachvarietäten / Gebrauch sprach- und literaturreflexiver Fachwörter / Analyse fachsprachlicher Lexik, Grammatik und Texte / Einsatz verschiedener Vortrags- und Präsentationstechniken / Produktion schriftlicher Fachtexte (Lebenslauf, Bewerbung, Standardbrief)
KS 9	Unterscheiden von Sprachvarietäten / Fachwortschreibung / Festhalten von Arbeitsergebnissen / Unterscheiden von Fachtextsorten und deren Funktionen (Geschäftsbrief / Lebenslauf, Bewerbung / Anzeige, Stichwortzettel, Praktikumsbericht, Unfallbericht, Protokoll, Versuchsbeschreibung, Formulare, Projektplanung, Stellungnahme u. a.) / Produktion von Arbeitsanweisungen /	korrekter Gebrauch von Fachwörtern / Produktion von Protokollen / Auseinandersetzung mit und Vorstellung von Sachbüchern	Gebrauch literaturreflexiver Fachwörter
KS 8			

	Befragungen und Fragebögen (Berufserkundung, Expertenbefragung) / Vorstellungsgespräch / Erstellen einer Facharbeit		
KS 6	Rezeption von Arbeitsanweisungen / Präsentation von Arbeitsergebnissen / Auswahl von Sachbüchern	Auseinandersetzung mit und Vorstellung von Sachbüchern	Gebrauch sprach- und literaturreflexiver Fachwörter
Grundschule			
KS 4	Gebrauch sprach- und literaturreflexiver Fachwörter / Produktion und Rezeption informierender Texte / Rezeption von Arbeitsanweisungen		
KS 2	Gebrauch sprachreflexiver Fachwörter/ Gewinnung von Informationen / Rezeption von Arbeitsanweisungen		

Unter der Annahme, dass die Grundschule dazu beitragen soll, erstes fachsprachliches Wissen und erste fachkommunikative Fähigkeiten zu entwickeln, muss ein Blick auf die Bildungsstandards eher enttäuschen (vgl. „Bildungsstandards für Deutsch. Grundschule“): Während hier auf den Gebrauch von sprach- und literaturreflexiven Fachwörtern hoher Wert gelegt wird und diese sogar im Einzelnen genannt werden, ist eine erste Reflexion von Fachsprachen und Fachkommunikation nicht vorgesehen. Die zu vermittelnden bzw. zu erwerbenden fachkommunikativen Kompetenzen sind demgegenüber vergleichsweise allgemein gehalten: Mit der Gewinnung von Informationen und der Produktion bzw. Rezeption informierender Texte einerseits sowie der Rezeption von Arbeitsanweisungen andererseits werden zwar fachkommunikative Schlüsselkompetenzen genannt, nicht aber hinreichend konkretisiert.

Von den Bildungsstandards für die Klassenstufen 6 der weiterführenden Schularten ist zu erwarten, dass sie die Inhalte und Kompetenzen, die in der Grundschule erworben werden, aufgreifen und weitere Lern- und Entwicklungsmöglichkeiten eröffnen. Dies ist allerdings nur eingeschränkt der Fall. Am besten schneiden dabei die Standards für die Hauptschule ab (vgl. „Bildungsstandards für Deutsch. Hauptschule“): Hier wird mit der Rezeption von Arbeitsanweisungen eine wichtige fachkommunikative Kompetenz aus der Grundschule aufgegriffen und weiterentwickelt; mit der Auswahl von Sachbüchern und einer ersten Präsentation von Arbeitsergebnissen kommen sogar zwei weitere Kompetenzen hinzu, selbst wenn diese wiederum vergleichsweise offen gehalten werden. Die Bildungsstandards der Realschule sind demgegenüber begrenzt (vgl. „Bildungsstandards für Deutsch. Realschule“), da sie lediglich die Auseinandersetzung mit und die Vorstellung von Sachbüchern vorsehen und damit nicht ausdrücklich an Inhalte und Kompetenzen aus der Grundschule anknüpfen. Im Bereich des Gymnasiums zeigen sich die Standards schließlich noch eingeschränkter (vgl. „Bildungsstandards für Deutsch. Gymnasium“): Die Forderung nach einem Gebrauch von sprach- und

literaturreflexiven Fachwörtern kann zwar gegebenenfalls als Weiterentwicklung von Inhalten und Kompetenzen aus der Grundschule angesehen werden, jedoch nur sehr bedingt als Beitrag zur fachsprachlichen und fachkommunikativen Förderung der Schülerinnen und Schüler im Allgemeinen.

Diese Befunde finden in den Bildungsstandards für die Klassenstufe 9 der Hauptschule und für die Klassenstufen 8 der Realschule und des Gymnasiums eine Entsprechung: Auch hier erweisen sich die Standards für die Hauptschule als weiterführend. Die geforderten Kompetenzen reichen dabei vom richtigen Schreiben einzelner Fachwörter bis zum Erkennen von Fachsprachen und ihrem Unterscheiden von anderen sprachlichen Varietäten. Der Schwerpunkt der Hauptschulstandards liegt indessen im fachtextuellen Bereich, indem eine ganze Reihe an Textsorten angeführt wird, die die Schülerinnen und Schüler voneinander unterscheiden und jeweils in ihrer Funktion kennen sollen. Doch nicht allein das Wissen um Fachtexte und Fachtextsorten ist Bestandteil der Standards für die Hauptschule. Die Kompetenz, Fachtexte selbst zu produzieren, wird mit dem Festhalten von Arbeitsergebnissen, der Produktion von Arbeitsanweisungen und dem Erstellen einer Facharbeit ebenso berücksichtigt wie mit dem Umgang mit Befragungen und Fragebögen im Rahmen der Berufsorientierung und der Übung von Vorstellungsgesprächen als Vorbereitung auf das künftige Berufsleben. Die Bildungsstandards für die Realschule fallen demgegenüber wesentlich bescheidener aus: Die Schülerinnen und Schüler dieser Schulart haben bis zur Klassenstufe 8 lediglich den wie auch immer korrekten Gebrauch von Fachwörtern zu erlernen sowie die Fähigkeit zu erwerben, Protokolle anzufertigen und ein Sachbuch vorzustellen, nachdem sie sich damit auseinandergesetzt haben. Dies sind zwar wichtige Aspekte eines fachkommunikativen Kompetenzerwerbs, von einer ausgewogenen Konzeption kann hierbei indessen nicht die Rede sein. In den Bildungsstandards für das Gymnasium zeichnet sich demgegenüber wiederum ein noch schwächeres Bild ab: Die zu erwerbende fachsprachliche Kompetenz in den Klassenstufen 7 und 8 erschöpft sich hier allein in dem Gebrauch literaturreflexiver Fachwörter.

Im Hinblick auf die Klassenstufe 10 fallen die Bildungsstandards insgesamt ausgewogener aus. Die Werkrealschule greift mit dem Unterscheiden von Textsorten und deren Funktionen die fachtextuelle Orientierung der Hauptschule konsequent auf (vgl. „Bildungsstandards für Deutsch. Werkrealschule“). Darüber hinaus werden hier konkrete Fähigkeiten wie der korrekte Gebrauch von Fachwörtern und der Umgang mit nonverbalen Textelementen eingefordert; als allgemeine Kompetenz ist schließlich noch die Fähigkeit zur Analyse und Kritik von Informationen zu finden. Damit erweisen sich die Bildungsstandards der Haupt- bzw. Werkrealschule einmal mehr als eine Bildungskonzeption, die fachsprachliche Inhalte und fachkommunikative Kompetenzen zwar nicht umfassend, doch unter wichtigen Gesichtspunkten berücksichtigt und dabei partiell auf eine zyklische Progression setzt, indem Inhalte und Kompetenzen tieferer Klassenstufen in den höheren Stufen aufgegriffen und weiterentwickelt werden. Die Bildungsstandards für die Klassenstufe 10 an der Realschule zeigen im Vergleich zu denen der tieferen Stufen ein deutlicheres Profil im Hinblick auf Fachsprachen und Fachkommunikation: Neben der Fähigkeit, Fachsprachen von anderen sprachlichen Varietäten unterscheiden zu können, wird hier schließlich auch die Kompetenz der Produktion verschiedener Fachtextsorten angesetzt; dabei werden im Sinne einer Vorbereitung auf die berufliche Zukunft ausdrücklich auch das Bewerbungsschreiben und das Vorstellungsgespräch genannt.

Sind die Bildungsstandards für die Klassenstufen 6 und 8 des Gymnasiums im Hinblick auf fachsprachliche Inhalte und fachkommunikative Kompetenzen äußerst zurückhaltend, so setzen sie doch für die Klassenstufe 10 einige wichtige Gesichtspunkte an, ohne dabei freilich

ein umfassendes Konzept zu repräsentieren: Auch hier findet sich die Kompetenz, Fachsprachen von anderen sprachlichen Varietäten unterscheiden zu können. Neben dem Gebrauch sprach- und literaturreflexiver Fachwörter wird indessen auch die Fähigkeit zur Analyse fachsprachlicher Lexik, Grammatik und Texte genannt. Der Produktion von Fachtexten wird an dieser Stelle ebenfalls eine besondere Bedeutung beigemessen, indem die Schülerinnen und Schüler zum einen den Einsatz verschiedener Vortragstechniken und andererseits die Produktion schriftlicher Fachtexte erlernen sollen. Unter den Fachtexten ist unter anderem auch das Bewerbungsschreiben aufgenommen, während das Vorstellungsgespräch nicht genannt wird. Erscheinen diese Inhalte und Kompetenzen der gymnasialen Bildungsstandards für diese Klassenstufe angesichts der zurückhaltenden Standards für die tieferen Stufen vergleichsweise spät, so lassen sie doch eine weitere Vertiefung in der Kursstufe erwarten. Doch diese Erwartung wird enttäuscht: Neben dem üblichen Hinweis auf den Gebrauch sprach- und literaturreflexiver Fachwörter findet sich hier insbesondere die allgemeine Forderung nach einer Fähigkeit zur Analyse und Kritik von Fachtexten; weitere Spezifikationen bleiben indessen aus. Angesichts dieser Befunde sind aus fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Sicht mindestens drei Kritikpunkte an den Bildungsstandards des Landes Baden-Württemberg für das Fach Deutsch anzuführen:

- 1) Die Standards zeigen eine starke Heterogenität in Bezug auf einzelne fachsprachliche Inhalte und fachkommunikative Kompetenzen (und in Verbindung hiermit ein weitgehendes Fehlen einer zyklischen Progression für eine kontinuierliche Kompetenzerweiterung);
- 2) sie weisen eine hohe Selektivität hinsichtlich struktureller Aspekte (auf den Ebenen der Lexik, der Grammatik und des Textes) und pragmatischer Gesichtspunkte (hinsichtlich der Produktion und Rezeption von geschriebenen und gesprochenen Fachtexten) auf;
- 3) sie sind durch ein weitgehendes Fehlen weiterer pragmatischer, kognitiver und ethischer Aspekte geprägt (etwa Leistungen und Schwächen von Fachsprachen, Übergänge zwischen Fach- und Gruppensprachen, Wissenstransfer zwischen Experten und Laien, Überwindung von Kommunikationsbarrieren, fachliches Schreiben und Reden als unterstützende Methode fachlichen Denkens).

Abschließende Bemerkungen

Fachsprache und Fachkommunikation stellen aus fachwissenschaftlicher und fachdidaktischer Sicht einen zentralen Bereich des Deutschunterrichts dar. Dieser hat dabei im Rahmen eines fachübergreifenden Konzepts die Aufgabe, von der Reflexion von Fachsprachen über das Bewusstmachen fachsprachlicher Besonderheiten eine allgemeine (fachübergreifende) fachsprachliche Kommunikationskompetenz zu entwickeln und zu fördern. Die fachsprachlichen Inhalte und fachkommunikativen Kompetenzen, die aus fachdidaktischer Perspektive im Deutschunterricht zu berücksichtigen sind, erstrecken sich sowohl auf den kognitiven (und ethischen) als auch auf den pragmatisch-textuellen wie nicht zuletzt auch auf den (formal und funktional) strukturellen Bereich. Ein exemplarischer Blick in die Bildungsstandards für die verschiedenen Schularten des Landes Baden-Württemberg (Bundesrepublik Deutschland) lässt erkennen, dass zwar fachsprachliche Inhalte und fachkommunikative Kompetenzen als wichtiges Bildungsziel angesehen werden, dieses Ziel in der konkreten Ausgestaltung der einzelnen Standards jedoch nicht hinreichend Beachtung findet: Diese sind vielmehr durch eine starke Heterogenität, eine hohe Selektivität und ein weitgehendes Fehlen pragmatischer,

kognitiver und ethischer Gesichtspunkte gekennzeichnet. Auch wenn über die Berücksichtigung und Behandlung von Fachsprache und Fachkommunikation im Deutschunterricht an deutschsprachigen Schulen kaum etwas bekannt ist, ist zu vermuten, dass es hier um einen solchen Unterricht selbst kaum besser bestellt sein wird. Angesichts der bereits vorliegenden fachwissenschaftlichen und fachdidaktischen Erkenntnisse zeichnet sich hier bereits ein erheblicher Nachholbedarf in der Bildungspolitik und an den Schulen ab. •

Bibliographie

- Baden-Württemberg. Ministerium für Kultur, Jugend und Sport, Hrsg. (2004): „Bildungsstandards für Deutsch. Grundschule – Klassen 2, 4.“ *Bildungsplan 2004. Grundschule*. Stuttgart. 41–52.
- Baden-Württemberg. Ministerium für Kultur, Jugend und Sport, Hrsg. (2004): „Bildungsstandards für Deutsch. Gymnasium – Klassen 6, 8, 10, Kursstufe.“ *Bildungsplan 2004. Allgemein bildendes Gymnasium*. Stuttgart. 75–89.
- Baden-Württemberg. Ministerium für Kultur, Jugend und Sport, Hrsg. (2004): „Bildungsstandards für Deutsch. Hauptschule – Klassen 6, 9.“ *Bildungsplan 2004. Hauptschule*. Stuttgart. 53–63.
- Baden-Württemberg. Ministerium für Kultur, Jugend und Sport, Hrsg. (2004): „Bildungsstandards für Deutsch. Realschule – Klassen 6, 8, 10.“ *Bildungsplan 2004. Realschule*. Stuttgart. 75–89.
- Baden-Württemberg. Ministerium für Kultur, Jugend und Sport, Hrsg. (2004): „Bildungsstandards für Deutsch. Werkrealschule – Klassen 9, 10.“ *Bildungsplan 2004. Werkrealschule*. Stuttgart. 65–72.
- Buhlmann, Rosemarie/Fearn, Anneliese (2000): *Handbuch des Fachsprachenunterrichts. Unter besonderer Berücksichtigung naturwissenschaftlich-technischer Fachsprachen*. 6., überarbeitete und erweiterte Aufl. (Narr Studienbücher). Tübingen: Narr.
- Felder, Ekkehard (2006): „Sprache als Medium und Gegenstand des Unterrichts.“ *Didaktik der deutschen Sprache. Ein Handbuch*. 2 Teilbände. 2., durchgesehene Auflage. Hrsg. Ursula Bredel/Hartmut Günther/Peter Klotz/Jakob Ossner/Gesa Siebert-Ott. (UTB 8235). Paderborn [et al.]: Schöningh. 42–51.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1992): *Didaktik der Fachsprachen. Aufgaben und Arbeitsfelder, Konzepte und Perspektiven im Sprachbereich Deutsch*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 16). Tübingen: Narr.
- Fuhr, Gerhard (1989): *Grammatik des Wissenschaftsdeutschen*. (Bausteine Fachdeutsch für Wissenschaftler). Heidelberg: Groos.
- Hentig, Hartmut von (2004): „Einführung in den Bildungsplan 2004.“ *Bildungsplan 2004. Allgemein bildendes Gymnasium*. Hrsg. Baden-Württemberg. Ministerium für Kultur, Jugend und Sport. Stuttgart. 9–21.
- Hoberg, Rudolf (1998): „Methoden im fachbezogenen Muttersprachenunterricht.“ Hoffmann/Kalverkämper/Wiegand (1998): 954–960.
- Hoffmann, Lothar (1985): *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung*. 2., völlig neu bearbeitete Aufl. (Forum für Fachsprachen-Forschung 1). Tübingen: Narr.
- Hoffmann, Lothar/Kalverkämper, Hartwig/Wiegand, Herbert Ernst, Hrsg./Ed. (1998/99): *Fachsprachen/Languages for Special Purposes. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologie-wissenschaft/An International Handbook of Special-Language and Terminology Research*. In Verbindung mit / Together with Christian Galinski, Werner Hüllen. 2 Halbbde. / 2 Vols. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1–2). Berlin, New York: de Gruyter.
- Klute, Wilfried (1975): „Didaktischer Kommentar.“ *Fachsprache und Gemeinsprache. Texte zum Problem der Kommunikation in der arbeitsteiligen Gesellschaft*. Hrsg. Wilfried Klute. (Kommunikation/Sprache). Frankfurt/M., Berlin, München: Diesterweg. 5–11.
- Roelcke, Thorsten (1999): „Sprachwissenschaft und Wissenschaftssprache.“ *Sprache und Sprachen in den Wissenschaften. Geschichte und Gegenwart. Festschrift für Walter de Gruyter & Co. anlässlich einer 250jährigen Verlagstradition*. Hrsg. Herbert Ernst Wiegand. Berlin, New York: de Gruyter. 595–618.

- Roelcke, Thorsten (2001): „Fachsprachen im Alltag: Probleme und Perspektiven der Kommunikation zwischen Experten und Laien.“ *Sprache im Alltag. Beiträge zu neuen Perspektiven in der Linguistik. Herbert Ernst Wiegand zum 65. Geburtstag gewidmet*. Hrsg. Andrea Lehr/Matthias Kammerer/Klaus-Peter Konerding/Angelika Storrer/Caja Thimm/Werner Wolski. Berlin, New York: de Gruyter. 219–231.
- Roelcke, Thorsten (2002[a]): *Kommunikative Effizienz. Eine Modellskizze*. (Sprache – Literatur und Geschichte 23). Heidelberg: Winter.
- Roelcke, Thorsten (2002[b]): “Efficiency of communication: A new concept of language economy.” *Glottometrics 4: To honor G. K. Zipf: Vol. 2*. 27–38.
- Roelcke, Thorsten (2002[c]): „Fachsprache und Fachkommunikation.“ *Der Deutschunterricht* 54: 9–20.
- Roelcke, Thorsten (2005): *Fachsprachen*. 2., durchgesehene Aufl. (Grundlagen der Germanistik 37). Berlin: Schmidt.
- Roelcke, Thorsten [im Erscheinen]: „Fachsprache und Fachkommunikation – (k)ein Ziel für den Deutschunterricht? Eine exemplarische Studie anhand der Bildungsstandards für das Fach Deutsch an den Schulen des Landes Baden-Württemberg (Bundesrepublik Deutschland).“ *Wirkendes Wort* 59: 129–175.
- Schade, Günter (2002): *Einführung in die deutsche Sprache der Wissenschaften. Ein Lehrbuch für Ausländer*. 12., überarbeitete Aufl. Berlin: Schmidt [1. Aufl. (1969). Berlin: Schmidt].

Prof. Dr. Thorsten Roelcke
Institut für deutsche Sprache und Literatur
Pädagogische Hochschule Freiburg
thorsten.roelcke@ph-freiburg.de

Deutsch-deutscher Wissenschaftsdialog im Umbruch: Soziale Positionierung in mündlicher Wissenschafts- kommunikation zwischen Ost und West

Sabine Ylönen

Abstract This paper analyses the German-German dialogue in science after the reunification in 1990. The analyses are based on video recordings of the first joint conference of East- and West-German researchers of plant breeding that took place in Bernburg in spring 1991. Special emphasis is placed on questions of identity and social positioning: 1. How did East- and West-German scientists discuss the reunification? 2. To what extent did old and new German citizens use different strategies for communicative interaction in their conference presentations? Three opening addresses, three conference presentations and the closing speeches were examined using conversation analysis. The results show that all speakers touched upon the topic of reunification. The asymmetric starting position of East- and West-German plant breeders became clear in examples of juridical, institutional, communicative and methodological reorganisation in the field of plant breeding in the new states of Germany. Furthermore, the speakers' communicative strategies differed depending on their origin. Despite a clear asymmetry in the German-German scientific dialogue, mutual efforts for understanding were observed. East-German scientists were emotional in their explanations, assertions and appeals; those from the old states praised the achievements of their Eastern colleagues, and made attempts to try and build up community spirit. The results also show that the value of research depends, for example, on the time and place where it was conducted, and its originality, on ideational (politically predefined settings) and financial opportunities of scientific communities. In the context of the analysed conference presentations, such transepistemic framing becomes clear, for example, in reporting on classic plant breeding in East Germany and plant breeding based on gene technology in West Germany. The analysis is embedded in the social context of 1991 with its implications for East- and West-German scientists and provides an outlook on the developments after 1991.

Keywords German-German scientific dialogue in transition, reunification, language of conferencing, conference presentations, identity and social positioning, plant breeding, conversation analysis, communicative strategies, transepistemic motivation

1 Einleitung

Über sprachliche Entwicklungen des Deutschen und Kommunikationsprobleme zwischen Alt- und Neubundesbürgern nach der politischen Wende in der DDR und der Vereinigung der beiden deutschen Staaten gibt es inzwischen zahlreiche Untersuchungen.¹ Besonderes Interesse galt zunächst Entwicklungen der (ost-)deutschen Sprache. Sprachwandel wurde vor allem im Rahmen der mit der Wende verbundenen „Sprachrevolte“ (v. Polenz 1993) untersucht, wobei das Schwergewicht zunächst auf dem **Wandel des Wortschatzes** lag. Untersucht wurden z. B. Wendespezifika (*Wendehals*), kreativer Sprachgebrauch auf Demonstrationen (*Wir lassen uns nicht bekrenzen*) sowie Neu-, Um- und Rückbenennungen (*DDR – neue Bundesländer*, *Kollektiv – Team*, *Karl-Marx-Stadt – Chemnitz*).² Neben teilweise beobachteten Anpassungserscheinungen (z. B. *Zielstellung* → *Zielsetzung*) wird heute auch von der Entwicklung einst DDR-spezifischen

Wortschatzes zu Regionalismen (*Dreiraumwohnung*) bzw. Archaismen (z. B. *Kaderabteilung*) gesprochen (Reiher 2000: 52, von Polenz 1993: 138). Ein „Übergewicht lexikologischer bzw. lexikographischer sowie wort- und begriffsemantischer Fragestellungen und Methoden und eine theoretische wie empirische Konzentration auf den öffentlich-politischen Sprachgebrauch“ stellt Hausendorf noch 2000 (S. 78) fest. Zunehmend wird Kommunikation in der durch die Vereinigung geschaffenen „Umbruchsituation“ (Auer/Hausendorf 2000, Bredel 1999) auch unter anderen Gesichtspunkten untersucht. Hierzu zählen beispielsweise empirische Analysen gesprochener Sprache zu **Stilwandel** (Auer 2000) und unterschiedlichen **Kommunikationskonventionen** in massenmedialen oder fachlichen Textsorten aus interaktional-soziolinguistischer Sicht (z. B. in TV-Publikumssendungen: Fiehler 1995, Beratungsgesprächen: Antos et al. 2000, Bewerbungsgesprächen: Birkner & Kern 2000 oder in einem Messegespräch: Ylönen 1992). Diese Unterschiede und damit zusammenhängende, häufig beobachtete Kommunikationsprobleme zwischen Alt- und Neubundesbürgern werden dabei auf die Sozialisation in verschiedenen (ost- und westdeutschen) Kulturen zurückgeführt. Zunehmender Beliebtheit erfreute sich schließlich die Untersuchung von **Sprache und Identität** in alltagssprachlicher mündlicher Kommunikation, speziell die sprachliche Manifestation von Gruppenzugehörigkeit (s. Czyzewski et al. 1995, Hausendorf 2000, Liebscher/Dailey-O’Cain 2006), die besonders in Stereotypen deutlich wird (Dittmar & Bredel 1999, Roth 2005). Inzwischen liegen also umfangreiche Untersuchungen des öffentlich-politischen Sprachgebrauchs, massenmedialer und alltagssprachlicher Kommunikation sowie einige Studien zu institutioneller und fachbezogener Kommunikation vor. Nicht untersucht ist m. W. bisher die deutsch-deutsche **Wissenschaftskommunikation** der Nachwendezeit. Auch zur Konferenzsprache allgemein liegen bisher nur wenige Untersuchungen vor. Zu nennen wären hier vor allem die Studien von Ventola et al. zur „Language of Conferencing“ (2002) und des Freiburger Projekts zu „Gattungen wissenschaftlichen Diskurses im interkulturellen Kontakt“ (Auer et al. 2004, s. a. Auer & Bassler 2007, Breikopf 2007) sowie einzelne Untersuchungen zu Unterschieden deutscher und russischer (Kotthoff 2002, Debes 2007) bzw. englischer Konferenzvorträge, gehalten von bulgarischen und muttersprachlichen Rednern (Vassileva 2002) oder Unterschieden in mündlichem und schriftlichem Konferenzdeutsch (Ylönen 2003). Auf den Aspekt der deutsch-deutschen Wissenschaftskommunikation der Nachwendezeit wird in vorliegendem Beitrag am Beispiel von Videoaufnahmen der ersten gesamtdeutschen Pflanzenzüchtertagung vom Frühjahr 1991 eingegangen. Zunächst soll jedoch kurz der Kontext des deutsch-deutschen Wissenschaftsdialogs in Erinnerung gerufen werden.

2 Deutsch-deutscher Wissenschaftsdialog im Vereinigungskontext

Zu Zeiten der Zweistaatlichkeit mit Politik des Kalten Krieges und der Abgrenzung waren Kontakt- und Kooperationsmöglichkeiten zwischen ost- und westdeutschen Wissenschaftlern stark eingeschränkt, da sie von der Genehmigung der DDR-Behörden abhängig und fast ausschließlich im Rahmen staatlicher Vereinbarungen möglich waren. Selbst der Tausch von Sonderdrucken mit westlichen Wissenschaftlern war administrativ eingeschränkt. Reisen ins westliche Ausland waren einem kleinen Kreis von als „Reisekadern“ bestätigten DDR-Wissenschaftlern vorbehalten. Auch unzureichende Kommunikationsmittel und seltene Genehmigungen, westliche Gastwissenschaftler in die DDR einladen zu dürfen, gehörten zu den Ursachen des gebremsten Wissenschaftsdialogs (Wissenschaftsrat 1992: 14). Erst mit dem Beitritt der fünf neuen Bundesländer zur Bundesrepublik wurde auch ein freier und organisierter wissenschaftlicher Austausch möglich.

Die durch den Vereinigungskontext geschaffene asymmetrische Ausgangslage alter und neuer Bundesländer (s. Ylönen 2007) brachte im Osten eine umfassende Neuorganisation mit sich, die auch die Institute für Pflanzenzüchtung traf. So wurden die zum Forschungsbereich „Boden und Pflanze“ gehörenden ostdeutschen wissenschaftlichen Einrichtungen in der Zeit von Januar bis Mai 1991 von der Evaluierungskommission des Deutschen Wissenschaftsrates für die neuen Bundesländer begutachtet (Wissenschaftsrat 1992: 7–8). Zu ihr gehörten als Arbeitsgruppenmitglieder neben Angehörigen des Wissenschaftsrates auch Sachverständige außerhalb des Rates, bestehend aus ost- und westdeutschen Wissenschaftlern sowie je einem Gastvertreter des jeweiligen Sitzlandes der Institute³. Diese Mitglieder nahmen auch an der hier behandelten Bernburger Tagung teil. Die Evaluierungen waren Grundlage der Neuorganisation, deren Notwendigkeit vor allem mit der veränderten Integration ostdeutscher Agrarwissenschaft in die Weltwirtschaft (ebd.: 11), mit der Überschusssituation auf den Agrarmärkten (ebd.: 17) und mit personellen Überkapazitäten in den agrarwissenschaftlichen Forschungseinrichtungen begründet wurde (ebd.: 13). Nach Ablauf der bis Ende 1991 dauernden finanziellen Förderung der ostdeutschen Forschungseinrichtungen setzten in großem Stil durchgeführte „Abwicklungen“⁴ ein, die die in den Evaluationsergebnissen gemachten Empfehlungen des Wissenschaftsrates teilweise übertrafen. Die im Februar 1991 abgehaltene Konferenz, deren Beiträge in vorliegender Studie analysiert werden, fiel somit in eine emotional geladene Zeit, da viele ostdeutsche Teilnehmer um ihren Arbeitsplatz bangten.

3 Material und Methode

1991 hatte ich das Glück, einige Videoaufnahmen auf der ersten gesamtdeutschen Pflanzenzüchertagung machen zu können, die vom 25. bis 26. Februar dieses Jahres in Bernburg stattfand.⁵ Zu dieser Tagung gehörten neben Tagungseröffnungen und Abschlussreden durch Vertreter der Politik und Tagungsorganisatoren die eigentlichen wissenschaftlichen Vorträge mit Diskussionen, eine Posterausstellung, eine Exkursion und eine Messe. In dieser Studie konzentriere ich mich auf die Analyse von vier Eröffnungsreden, drei wissenschaftlichen Vorträgen und einer Abschlussrede der Tagung. Die Eröffnungsreden dauerten drei bis zehneinhalb Minuten, die wissenschaftlichen Vorträge (ohne Diskussion) 30 Minuten und die Abschlussrede 12,5 Minuten. Der Grad der Mündlichkeit dieser Präsentationen variierte von völlig abgelesenen über teilweise abgelesene und teilweise frei gesprochene bis zu völlig frei formulierten Vorträgen. Genauere Angaben zu den einzelnen untersuchten Beiträgen werden in Abschnitt 4 gemacht.

Die Eröffnungsreden (E), wissenschaftlichen Vorträge (V) und die Abschlussrede (A) werden getrennt betrachtet, da es sich um Textsorten⁶ mit verschiedener Funktion handelt. In **Eröffnungsreden** geht es im Allgemeinen um die Begrüßung der Teilnehmer und die Situierung der Veranstaltung im wissenschaftlichen Kontext, um das Hervorheben der gesellschaftlichen Relevanz der Forschung sowie um verschiedene organisatorische Ankündigungen (z. B. zu Programmänderungen, Treffpunkten usw.) und möglicherweise um Dank an Sponsoren. Sie können auch von eingeladenen Gästen gehalten werden, die keine Wissenschaftler sein müssen und nicht selbst an der Konferenz teilnehmen. **Wissenschaftliche Vorträge** dienen der Präsentation und Erörterung wissenschaftlicher Fragestellungen. Je nach Tagungsthema und -organisation können sie z. B. eine Übersicht über Forschungen eines Fachgebiets oder bestimmter wissenschaftlicher Einrichtungen geben, der Präsentation neuer Forschungsergebnisse dienen, in Arbeit befindliche Studien vorstellen oder gar geplante Forschungsvorhaben

skizzieren. In **Abschlussreden** schließlich werden die Tagungsergebnisse zusammengefasst, situative Bezüge zum wissenschaftlichen Kontext und der gesellschaftlichen Relevanz der Veranstaltung hergestellt, weitere organisatorische Hinweise gemacht (z. B. zur Tagungspublikation oder Folgeveranstaltungen) und den Organisatoren und ihren Helfern gedankt. Auch zu den Inhalten der untersuchten Beiträge werden genauere Angaben in Abschnitt 4 gemacht.

Entgegen früherer Reduzierung von Wissenschaftssprache auf ihre „Abbildungsfunktion“ für neu „gefundenes“ Wissen belegen wissenschaftssoziologische Forschungen ihre konstitutive Rolle für die Produktion neuer Erkenntnisse und ihre Eingebundenheit in Denkstile (Fleck 1935) und Forschungsparadigmen (Kuhn 1989). Wissenschaftliches Arbeiten ist nicht ausschließlich von epistemologischen, sondern auch von politischen Entscheidungen und Sachzwängen (z. B. Möglichkeiten der Arbeit mit teuren Geräten, Karrierechancen usw.) getrieben. Mit anderen Worten, ist wissenschaftliches Arbeiten immer auch transepistemisch motiviert (Knorr-Cetina 1991). Am Beispiel deutsch-deutscher Wissenschaftskommunikation im Vereinigungskontext können solche Interdependenzen besonders gut untersucht werden.

An den vier Eröffnungsreden, drei wissenschaftlichen Vorträgen und einer Abschlussrede der ersten gesamtdeutschen Pflanzenzüchertagung soll im Folgenden gezeigt werden, dass die Präsentation fachlicher Inhalte weder frei von kontextuellen Bezügen noch trennbar von individuellen und gruppenbezogenen Selbstdarstellungen der Redner ist. Speziell soll untersucht werden, ob und in welcher Art und Weise die Redner den Vereinigungskontext thematisierten und sich dabei als Mitglied einer Gruppe von Alt- oder Neubundesbürgern orteten. Die Forschungsfragen für die vorliegende Untersuchung lauten: 1. Wie wurde die Vereinigung in den Reden und Präsentationen der Tagung thematisiert? und 2. Gab es Unterschiede in den den Vereinigungskontext thematisierenden sprachlichen Handlungen zwischen Alt- und Neubundesbürgern? Zur Beantwortung der Fragen werden die Mitschnitte im Folgenden gesprächsanalytisch untersucht, d. h., es wird nach sprachlichen Erscheinungsformen für thematische Kategorien (Frage 1) und Sprachhandlungen (Frage 2) an der Oberfläche verbaler Äußerungen der Redner gesucht. Die Transkripte der Videomitschnitte folgen der gesprochenen Sprache (inklusive Pausen, parasprachlichen Handlungen usw., s. Anhang). Sie werden der besseren Lesbarkeit halber in Anlehnung an die Standardschreibweise wiedergegeben.

Um die Ergebnisse der gesprächsanalytischen Untersuchung in den Folgekontext einzuordnen, wurden abschließend fünf der acht aufgenommenen Redner 2007 und 2008 per Telefon und E-Mail zu den Entwicklungen im Bereich der ostdeutschen Pflanzenzüchtung nach 1991 befragt.⁷ Die Ergebnisse dieser Befragung sind in Abschnitt 5 zusammengefasst.

4 Analyse der Tagungsmitschnitte

4.1 Thematisierung der Vereinigung in den Eröffnungsreden

Die Eröffnungsvorträge der Tagung wurden von Vertretern des Vorstands der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung e. V. Halle (E1: 5 min), des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Sachsen-Anhalt (E2: 10,5 min), des Ministeriums für Natur- und Umweltschutz des Landes Sachsen-Anhalt (E3: 4 min) und vom Institutsleiter für Getreideforschung Bernburg-Hadmersleben (E4: 3 min), der gleichzeitig erster Sektionsleiter war, gehalten. E1 und E4 waren Gastgeber der Tagung, E2 und E3 Ministerienvertreter. Die Reden ersterer (E1 und E4) wurden frei gesprochen (nur Namen wurden, offensichtlich auf Stichwortzetteln, überprüft), die letzterer (E2 und E3) völlig abgelesen. Die Aussprache von E1, E2 und E4 war

sächsisch oder anhaltinisch gefärbt, während die von E3 mundartfrei war. Alle vier Redner stammten aus den neuen Bundesländern. Keiner der Vortragenden nutzte visuelle Hilfsmittel. Der Funktion von Eröffnungsreden entsprechend enthielten sie neben Begrüßungsworten schwerpunktmäßig Aussagen zur Situierung der Veranstaltung im wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Kontext, was in diesem Falle zu einer Thematisierung der mit der Vereinigung geschaffenen neuen Situation, die gleichzeitig die **Ziele der Tagung** wesentlich bestimmte, führte (s. Beispiel 1).

(1) E1: Tagungsziele

01 und damit eines der Anliegen der Tagung möglich wird, nämlich äh Kulturen, Probleme
02 und auch Einrichtungen, die in den ostdeutschen Ländern tätig sind, vorzustellen.
03 (30 sec. Auslassung)) Neb=m der **wissenschaftlichen Zielstellung** gibt es **eine zweite**
04 **Zielstellung** und auch das wissen die meisten unter uns. Es geht darum, äh die
05 Potenzen der ost- und westdeutschen Pflanzenzüchter in geordneter Weise
06 zusammenzuführen.

In diesem ersten Eröffnungsvortrag werden zwei Hauptziele der Tagung genannt: 1. der wissenschaftliche Austausch und 2. die Zusammenführung der ost- und westdeutschen Pflanzenzüchter. Im zweiten Ziel wird hier mit *Potenzen der ost- und westdeutschen Pflanzenzüchter* durch die koordinierende Konjunktion *und* (Zeile 5) eine Gleichwertigkeit der Fertigkeiten und Möglichkeiten beider Gruppen suggeriert. Im ersten Ziel wird jedoch besonders auf die Vorstellung der *Kulturen*⁸, *Probleme und Einrichtungen der ostdeutschen Länder* fokussiert, was die asymmetrische Ausgangskonstellation deutlich macht: Erklärungsbedarf und bedürfnisse im Prozess der Vereinigung werden besonders in Bezug auf die Arbeiten der ostdeutschen Pflanzenzüchter unterstellt.

Schon hieran ist erkennbar, dass die Neuorganisation vor allem die ostdeutsche Pflanzenzüchtung betraf und nicht problemlos ablaufen würde. Dass diese *Probleme* (Beispiel 1, Zeile 1) mit der grundlegenden Umstrukturierung der Gesellschaft von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft (Beispiel 2, Zeilen 2–3) zusammenhängen, erwähnt der zweite Redner (E2). Er **wertet** die Marktwirtschaft als *hartes Geschäft* (Zeile 3) und die Folgen der Neuorganisation als mit *Misslichkeiten* verbunden (Zeile 2), für deren Überwindung er den Züchtern aus den neuen Bundesländern Durchsetzungskraft wünscht (*dass sie in der Lage sind, sich zu behaupten*, Zeilen 1–3).

(2) E2: Misslichkeiten und Kapazitäten

01 Aber ich wünsche auch den Züchtern aus den neuen Bundesländern, dass Sie in der Lage
02 sind trotz aller Misslichkeiten, die im Moment anstehen, sich **im Konzept der**
03 **Marktwirtschaft**, einem harten Geschäft, zu behaupten. Im Sinne der Worte Dr. ...,
04 Vorsitzender der Gesellschaft zur Förderung der privaten deutschen Pflanzenzüchtung,
05 die er zum Jahrestag neunzehnhundertneunzig in Bonn sagte: ist es (.) es sei unbedingt
06 notwendig die Forschungskapazität der ostdeutschen Länder für die gesamte Entwicklung
07 des ((räuspern)) der gesamten Züchtung zu beachten und zu erhalten, wünsche ich Ihrer
08 Tagung vollen Erfolg und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

E2 beschließt seine Rede mit dem **Appell**, die ostdeutsche *Forschungskapazität* (Beispiel 2, Zeile 6) zu erhalten, weil dies für die Entwicklung der gesamten Züchtung (Zeilen 6–7) von Vorteil

sei, und wünscht der Tagung in diesem Sinne *vollen Erfolg* (Zeile 8). Durch die Einbettung in ein Zitat (*im Sinne der Worte Dr. ..., Zeile 3*) erfolgt hierbei eine Objektivierung dieses Appells.

Auf die Neuorganisation des Bereichs der Pflanzenzüchtung wurde in allen Eröffnungsreden eingegangen, wobei verschiedene Aspekte angesprochen wurden. In der Analyse kristallisierten sich drei Ebenen heraus, die im Folgenden als Kategorien der gesprächsanalytischen Untersuchung zugrunde gelegt werden sollen: 1. die rechtliche, 2. die institutionelle und 3. die kommunikative Neuorganisation.

4.1.1 Rechtliche Neuorganisation

Auf die rechtliche Neuorganisation ging lediglich ein Redner (E2) in seiner Eröffnungsrede ein (Beispiel 3).

(3) E2: Klärung der Eigentumsverhältnisse

01 Nach der Einheit Deutschlands gelten die gesetzlichen Grundlagen und die Hauptziele der
02 Agrarpolitik auch für die neuen Bundesländer. ((35 sec. Auslassung)) Die besonderen
03 Merkmale einer dementsprechenden Agrarstruktur sind: selbstverantwortliche
04 Bewirtschaftung und Eigentum oder Pachtflächen durch bäuerliche Familien oder freiwillig
05 zusammengesetzter juristischer Personen. ((22 sec. Auslassung)). Voraussetzung
06 dafür ist allerdings, dass die Eigentumsverhältnisse in den neuen Bundesländern zügig
07 geklärt werden und die Verfügbarkeit über private (.) über privates Eigentum schnellstens
08 voll zum Tragen kommen. Es geht also um die unbedingte und schnellstmögliche Wieder-
09 herstellung **rechtlich klarer Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden**, wozu
10 wir gegenwärtig im Ministerium und speziell in meiner Abteilung eine sehr umfangreiche
11 Arbeit zu leisten haben.

Der Vertreter des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Sachsen-Anhalt konstatiert zuerst die mit der Einheit in Kraft getretene Ausdehnung westdeutschen Rechts auf die ostdeutsche Agrarpolitik (Satz 1). Als Merkmale der *dementsprechenden Agrarstruktur* (Zeile 3) nennt er die *selbstverantwortliche Bewirtschaftung* (Zeilen 3–4) von Privateigentum oder Pachtflächen und spricht die in seinen Arbeitsbereich fallende Klärung und Inkraftsetzung *rechtlich klarer Eigentumsverhältnisse an Grund und Boden* (Zeile 9) an.

4.1.2 Institutionelle Neuorganisation

E1 geht im Zusammenhang mit der Nennung des zweiten Tagungsziels (Beispiel 4, Zeilen 1–2) auf die institutionelle Neuorganisation ein, die am 24. März 1990 mit Gründung der *Gesellschaft für Pflanzenzüchtung e. V. in Halle* (Zeile 3) auf Initiative der ostdeutschen Pflanzenzüchter (wir, Zeile 2) erfolgte.

(4) E1: Gründung der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung Halle

01 Es geht darum, äh die Potenzen der ost- und westdeutschen Pflanzenzüchter in
02 geordneter Weise zusammenzuführen. Diesem Ziel hatten wir uns ja verschrieben mit
03 der Gründung der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung e.V. in Halle.

Auch E3, Vertreter des Ministeriums für Natur- und Umweltschutz des Landes Sachsen-Anhalt, spricht die Neuorganisation auf institutioneller Ebene implizit durch Nennung beider Gesellschaften am Schluss seiner Begrüßungsrede an (Beispiel 5, Zeilen 1–2).

(5) E3: Gemeinsame Veranstaltung

01 Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich begrüße es sehr, dass die **Gesellschaft für**
 02 **Pflanzenzüchtung in Halle** und die **Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaft in Gießen**
 03 in ihrer gemeinsamen Veranstaltung hier in Sachsen-Anhalt die Fragen der
 04 Resistenzforschung und züchtung aufgreifen, **ihr Fachwissen** bereitstellen, um auf
 05 dieser Grundlage einen wesentlichen **Beitrag zu einer umweltschonenden**
 06 **Landbewirtschaftung** zu leisten. Damit wünsche ich dieser wissenschaftlichen
 07 Veranstaltung einen erfolgreichen Verlauf.

Dieser Bezug auf die institutionelle Neuorganisation bleibt durch die unkommentierte und damit unmarkierte Nennung der Gesellschaften implizit; den Tagungsteilnehmern ist jedoch bekannt, dass die ostdeutsche Gesellschaft erst 1990 nach dem Fall der Mauer und den ersten freien Wahlen in der DDR gegründet wurde. Die Unmarkiertheit wiederum lässt beide Gesellschaften als gleichwertige und gleichberechtigte Partner mit gemeinsamen Voraussetzungen (Zeile 4) und Zielen (Zeilen 5–6) erscheinen und auf eine symmetrische Ausgangslage schließen. Andere Bezüge zum Vereinigungskontext sind in dieser Rede nicht enthalten. Eine gruppenbezogene Selbstdarstellung dieses Redners ist durch die Neutralität der Formulierungen nicht feststellbar und auch die mundartfreie Aussprache lässt keinen Schluss auf die Herkunft des Vortragenden zu. Dass auch er aus den neuen Bundesländern stammt, wurde erst durch Recherchen im Nachhinein festgestellt.

4.1.3 Kommunikative Neuorganisation

Am häufigsten wird auf die neuen Möglichkeiten des **freien Dialogs** zwischen den Wissenschaftlern eingegangen, nämlich von E1, E2 und E4. E1 spricht speziell die paritätische Beteiligung aus den alten und neuen Bundesländern an (Beispiel 6, Zeile 6), E2 betont den internationalen Charakter der Tagung (Beispiel 7, Zeilen 1–2) und E4 hebt allgemein den *größeren Personenkreis* hervor (Beispiel 8, Zeilen 5–6).

(6) E1: Neue Qualität

01 Für viele von uns, die in diesem Saal sitzen, ist eigentlich das (.) die letzten Tage des Feb-
 02 ruars schon eine gewisse Tradition. Wir haben uns hier jährlich getroffen zu
 03 Weiterbildungsveranstaltungen und wir setzen diese Tradition gewissermaßen heute fort.
 04 Darüber hinaus können wir aber sagen, äh dass wir heute auch eine **neue Qualität**
 05 erreichen wollen, uns dazu alle Mühe gegeben haben. Diese **neue Qualität** besteht da-
 06 rin, äh dass wir unter den etwa dreihundert Teilnehmern in etwa auch **Parität** haben, äh
 07 hinsichtlich der Beteiligung aus den alten und aus den neuen Bundesländern, das heißt das,
 08 was wir **dankenswerterweise** äh im vorigen Jahr in Hannover erstmals erleben
 09 konnten, ist nun Wirklichkeit geworden und wir können in ei=m der traditionsreichsten
 10 Züchtungsstätten äh der ostdeutschen Länder Mitteldeutschlands solch eine Veranstal-
 11 tung organisieren. ((3 min. 15 sec. Auslassung)) Äh es is **sehr viel Bewegung in den**
 12 **Teilnahmelisten.** ((5 sec. Auslassung)) Und ich bitte äh an dieser Stelle auch vielleicht

13 das eine oder andere äh kleine Malheur, was vielleicht bei der Anmeldung für den ein' oder
 14 andern sichtbar wurde, äh zu entschuldigen. Äh Sie können gewiss sein, alle Kollegen, die
 15 dort unten die organisatorischen Dinge regeln, äh werden sich bemühen, alles zu Ihren
 16 Gunsten und in Ihrem Interesse bis heute Abend zu lösen. **Niemand wird auf der**
 17 **Straße übernachten müssen.**

(7) E2: Teilnehmerländer

01 Die Anmeldung von mehr als zweihundertfünfzig **Teilnehmern aus Deutschland,**
 02 **Dänemark, Österreich, Schweden und der Schweiz** sieht er als Wertschätzung der
 03 in Sachsen-Anhalt bisher geleisteten züchterischen Arbeit an.

(8) E4: Neue Dimensionen

01 Wir freuen uns, dass jetzt diese Veranstaltung in **neuen Dimensionen** erfolgen kann.
 02 **Neuen Dimensionen** einmal der Gestalt, dass wir die Möglichkeiten hab=m uns
 03 intensiver näher kennenzulernen, zweitens dass wir die Möglichkeiten hab=m, uns auszu-
 04 tauschen über wissenschaftliche Ergebnisse, über Ideen, im Streitgespräch neue Wege
 05 suchen und natürlich drittens, dass wir auch die Möglichkeit hab=m, einen **größeren**
 06 **Personenkreis** zu empfangen. Es hatten sich, wie Sie hörten, zweihundertfünfzig ange-
 07 meldet, dreihundert sind fast gekommen. **Ich würde die äh bitten, die jetzt hier noch**
 08 **keinen Platz hab=m, eine Etage runter zu gehen. Dort ist der gleiche Hörsaal. Es**
 09 **wird hoffentlich gut übertragen** und dort kann alles mitverfolgt werden, was hier
 10 geschieht. ... Vielleicht so viel, dass ich Ihnen wünsche, dass Sie hier informative,
 11 anregende Tage verleb=m, dass es Ihnen hier gefällt in Bernburg, damit wir vielleicht eine
 12 kleine Werbung tun für das, was wir später hier gestalten können.

In allen drei Reden wird die große Zahl der Tagungsbesucher hervorgehoben. Während der Ministeriumsvertreter (E2) in seiner schriftlich vorformulierten und abgelesenen Rede nur die Zahl der angemeldeten Teilnehmer anspricht (Beispiel 7, Zeile 1), geben die beiden Gastgeber der Tagung (E1 und E4) in ihren frei gehaltenen Eröffnungsreden aktuellere Informationen und erwähnen, dass mehr Teilnehmer angereist sind als sich angemeldet hatten (Beispiel 6, Zeilen 11–12 und Beispiel 8, Zeilen 6–7). Im Kontext der DDR-Geschichte stehen die hohen Teilnehmerzahlen für die nunmehr freien Dialogmöglichkeiten und die Überschreitung der angemeldeten Besucherzahl für die jetzt auch mögliche Flexibilität der ostdeutschen Gastgeber. Den damit verbundenen Stolz über die *Wertschätzung der in Sachsen-Anhalt geleisteten züchterischen Arbeit* drückt E2 aus (Beispiel 7, Zeilen 2–3). Die Reden beider Gastgeber (E1 und E4) sind außerdem besonders **emotional** gefärbt. Sie konstatieren nicht allein Fakten, sondern **werten** die Situation auch in qualitativer (Beispiel 6, Zeilen 4 und 5) und quantitativer Hinsicht (Beispiel 8, Zeilen 1 und 2). E1 betont zudem seine Dankbarkeit dieser neuen Situation gegenüber (Beispiel 6, Zeilen 8–9) und drückt seine Freude über die ungehinderten Möglichkeiten des beidseitigen Austauschs aus (*im vorigen Jahr in Hannover*, Zeile 8, *nun [...] in einer der [...] Züchtungsstätten der ostdeutschen Länder*, Zeilen 9–10), wobei die Wortwahl (*erstmal erleben konnten* und *ist nun Wirklichkeit geworden*, Zeilen 8–9) darauf schließen lässt, dass es sich um einen lang ersehnten Wunsch oder Traum handelte, der nun in Erfüllung gegangen ist. E4 seinerseits bestimmt die neue Dimension näher als Möglichkeiten 1. des Kennenlernens (Zeilen 2–3), 2. des wissenschaftlichen Austauschs (Zeilen 3–5) und 3. des unbeschränkten Empfangs von Gästen (Zeilen 5–6).

Beide Gastgeber **werben** auch für ihren Standort (Beispiel 6, Zeilen 9–10: *eine der traditionsreichsten Züchtungsstätten der ostdeutschen Länder Mitteldeutschlands* und Beispiel 8, Zeilen 11–12: *damit wir vielleicht eine kleine Werbung tun*). Sie betonen dabei, alles für das Wohl der Gäste zu tun. E1 geht auf das Übernachtungsproblem ein (Beispiel 6, Zeilen 13–17) und E4 auf den Aspekt, dass nicht alle 300 Teilnehmer in einem Hörsaal Platz finden, weshalb die Vorträge in einen zweiten übertragen werden (Beispiel 8, Zeilen 7–9).

4.2 Thematisierung der Vereinigung in den Fachvorträgen

Die drei Fachvorträge, die im Folgenden auf die Thematisierung der Vereinigung hin analysiert werden, wurden von Vertretern des Instituts für Pflanzenzüchtung Gülzow-Güstrow (V1), des Instituts für Resistenzgenetik der Biologischen Bundesanstalt Grünbach (V2) und des Instituts für Getreideforschung Bernburg/Hadmersleben (V3) gehalten, d. h., V2 kam aus den alten, V1 und V3 kamen aus den neuen Bundesländern. Alle drei Vorträge hatten eine Länge von 30 Minuten. V1 las seinen Beitrag völlig ab, V2 sprach völlig frei und V3 sprach vorwiegend frei und las teilweise (reichlich eine Minute zu Beginn des Vortrags) vom Blatt ab. Alle drei Vortragenden sprachen Standarddeutsch mit den üblichen Reduktionen und Assimilationen. V1 nutzte fünf Folien (vier handschriftliche Auflistungen und eine Deutschlandkarte mit handschriftlichen Einträgen der Züchtungsorte), V2 38 Dias (18 Fotos, 9 Diagramme, 4 Tabellen und 8 Schemata, unter denen sich lediglich ein handschriftliches Diagramm befand) und V3 acht Folien (fünf maschinengetippte Tabellen und drei handschriftliche Schemata). Bei V1 handelte es sich um einen geschichtlichen Abriss zur *Pflanzenzüchtung in den ostdeutschen Ländern*, während V2 und V3 überblicksartige Forschungsberichte zur Arbeit der jeweiligen eigenen Forschungsgemeinschaften gaben. In V2 ging es dabei um biotechnologische (*Biotechnologische Wege zur Resistenzzeugung bei Nutzpflanzen*) und in V3 um klassische Methoden (*Aktueller Stand der Arbeiten zur Stabilisierung und Verbesserung der Sortenresistenz gegen Fuß-, Blatt- und Ährenkrankheiten bei Getreide durch Evaluierung und Nutzung des Genfonds*) der Züchtungsforschung. Die Vorträge werden im Folgenden nacheinander analysiert.

4.2.1 Vortrag 1: Pflanzenzüchtung in den ostdeutschen Ländern

Im ersten Vortrag zur Geschichte der Pflanzenzüchtung in den ostdeutschen Ländern ging es vor allem um die DDR-Geschichte, die in erzählendem Stil vorgestellt wurde (Beispiel 9).

(9) V1: Die Pflanzenzüchtung in der ehemaligen DDR

01 Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Pflanzenzüchtung in der ehemaligen DDR
02 wurde durch die sozialistische Planwirtschaft geprägt. Der Staat hatte das
03 Saatgutmonopol. Die Aufgaben für die Pflanzenzüchtung waren in den Programmen der
04 Pflanzenzüchtung festgelegt, zuletzt neunzehnhundertsechundachtzig. ((2 min. 10 sec.
05 Auslassung)) Die Züchter waren also vielen **Unzulänglichkeiten** ausgesetzt. **Ihre**
06 **Ergebnisse halten aber einem internationalen Vergleich stand.**

Der gesamte Vortrag war mit Bezug auf den Vereinigungskontext konzipiert. V1 erörterte einerseits die Probleme (Beispiel 9, Zeile 5), vor die sich die ostdeutschen Pflanzenzüchter während DDR-Zeiten gestellt sahen, und hob andererseits ihre Erfolge und Potenziale (Beispiel 9, Zeilen 5–6) hervor. Da der 30-minütige Vortrag hier nicht in Gänze im Einzelnen

behandelt werden kann, sollen die angesprochenen Probleme sowie Erfolge und Potenziale kurz tabellarisch zusammengefasst werden (s. Tabelle 1).

Tabelle 1: Inhaltsübersicht zu V1

Probleme	Erfolge und Potenziale
Sozialistische Planwirtschaft, staatliches Saatgutmonopol: <ol style="list-style-type: none"> 1. Überzogene Sicherheitsbestimmungen → eingeschränkter Meinungs- und Materialaustausch, wenige Kontakte zu westlichen Ländern 2. Zuchtziele: verzerrtes Verhältnis von Nutzen und Aufwendungen 3. Importpolitik: Mangel an modernen Ausrüstungen, Chemikalien, Versuchs-, Aufbereitungs- und Lagertechnik 4. Fehlende Konkurrenz → hoher Kostenaufwand (hohe personelle Besetzung & unzureichende materielle Ausrüstung) → absehbare Schließung von Zuchteinrichtungen 5. Eingeschränkte Wettbewerbsfähigkeit durch bundesdeutsches Sortenschutzgesetz (Zulassungen durch Bundesortenamt) 6. Umstrukturierung des Studiums der Agrarwissenschaften (Evaluierungen) 	Ergebnisse halten internationalem Vergleich stand. Ursachen: <ol style="list-style-type: none"> 1. Erfahrene Züchter: enormer Fleiß, hohe Sachkenntnis, Einfallsreichtum 2. Teamarbeit (Züchtermgemeinschaften) 3. Mutige, engagierte Wissenschaftler (z. B. Widerstand gegen Lyssenko-Theorien⁹, Überlebensfähigkeit in schwierigen Situationen) → Appell an junge Generation 4. Internationale Kooperation im Rat für Gegenseitige Wirtschaftshilfe → Absatzmöglichkeiten in Richtung Osten 5. Beachtliche Anbauverbreitung ostdeutscher Sorten in Europa (Marktanteile) 6. Standortvorteile erhöhen Selektionschancen

Die in den Eröffnungsreden bereits zur Sprache gekommenen Ebenen der Neuorganisation werden auch in V1 ausführlich behandelt, wobei der Redner auf weitere Aspekte der rechtlichen (Beispiele 10 und 11), institutionellen (Beispiele 12 und 13) und kommunikativen Neuorganisation (s. Tabelle 1: Probleme 1.) der Pflanzenzüchtung in den neuen Bundesländern eingeht. So erwähnt er beispielsweise die Ausdehnung des Geltungsbereichs des bundesdeutschen Sortenschutzgesetzes auf die neuen Bundesländer (Beispiel 10, Zeilen 1–2) sowie die Neuorganisation der Eigentumsverhältnisse (Beispiel 11, Zeilen 2–4).

(10) V1: Rechtliche Neuorganisation (Sortenschutzgesetz)

01 Mit dem Einigungsvertrag **gilt auch für die fünf neuen Bundesländer das**
 02 **Sortenschutzgesetz der BRD.** ((31 sec. Auslassung)) DDR-Sorten, die aber nicht
 03 durch das Bundessortenamt zugelassen wurden, standen auch nicht in den
 04 Landessortenversuchen, was ihren Vertrieb erheblich erschweren wird. Andererseits
 05 gelten diese Einschränkungen für die Sorten der BRD nicht. Sie können auf dem
 06 Territorium der fünf neuen Bundesländer vertrieben werden.

(11) V1: Rechtliche Neuorganisation (Überlebenskampf)

01 Die Pflanzenzüchtung in der ehemaligen DDR steht vor sehr großen Problemen. Sie
 02 kämpft um ihr Überleb=m. Dabei werden verschiedene Lösungen angestrebt, **von der He-**
 03 **rausbildung selbständiger privater Unternehmen bis zur völligen Integration von**
 04 **Züchtungseinrichtungen in bestehende westdeutsche Fo/Firmen.** Dabei ist es ge-
 05 genwärtig kaum vorstellbar, dass selbständige private Unternehmen entstehen, da die
 06 Züchter weder über eigenes Kapital noch über Grund und Boden sowie Immobilien
 07 verfügen. Es darf außerdem nicht übersehen werden, **dass mit relativ geringem**
 08 **zusätzlichem finanziellen Aufwand der Saatgutbedarf der ostdeutschen Bauern**
 09 **über westdeutsche Züchterfirmen abgedeckt werden kann.**

V1 charakterisiert die damalige Situation als Überlebenskampf der ostdeutschen Pflanzenzüchtung (Beispiel 11, Zeilen 1–2) und weist auf die asymmetrische Konkurrenzsituation ost- und westdeutscher Pflanzenzüchter hin (Zeilen 6–9).

Als Beispiel für die institutionelle Neuorganisation nennt V1 die Bereiche der Forschungsinstitute (Beispiel 12) und Universitäten (Beispiel 13). Er erwähnt das Gaterslebener Forschungsinstitut (Beispiel 12, Zeile 1), das zu DDR-Zeiten zur Akademie der Wissenschaften gehörte und somit staatlich gefördert wurde, dessen Schicksal zum Zeitpunkt der Konferenz jedoch noch offen war (Zeilen 5–6).

(12) V1: Institutionelle Neuorganisation (Gaterslebener Forschungsinstitut)

01 aus der dann das **Gaterslebener Institut** hervorging ((26 sec. Auslassung)) in der
 02 damaligen sowjetischen Besatzungszone wurde das Institut neunzehnhundert-
 03 achtundvierzig von der Akademie der Wissenschaften übernommen. ((10 sec.
 04 Auslassung)) Mit dem Artikel achtunddreißig des Einigungsvertrages wird im Absatz
 05 wei diese Entscheidung aufgehob=m. **Die Akademie wird als Gelehrtensozietät von**
 06 **den Forschungseinrichtungen wieder getrennt.**

Er geht weiterhin auf die Neuorganisation des Studiums ein (Beispiel 13, Zeile 1), deren Ausgang ebenfalls noch von der *Evaluierung* (Zeile 4) abhängig war.

(13) V1: Institutionelle Neuorganisation (Studium)

01 **Auch das Studium der Agrarwissenschaften wird gegenwärtig neu konzipiert.**
 02 Die Universitäten sollen, wie vor der dritten Hochschulreform, auf Fakultäts- und
 03 Institutsbasis neu organisiert werden. Durch die Länderhoheit können jedoch
 04 unterschiedliche Strukturen entstehen. Erst im Ergebnis der Evaluierung kann über die
 05 Neustrukturierung entschieden werden.

Der Redner nimmt weiterhin Bezug auf **ideelle und materielle Zwänge**, denen sich die Pflanzenzüchter mit Gründung der DDR ausgesetzt sahen. Er hebt z. B. den Mut einzelner Wissenschaftler zu Zeiten der Stalinära hervor, die sich den in der Sowjetunion propagierten Lysenko-Theorien (s. Fußnote 9) widersetzen, und drückt bekannten Züchterpersönlichkeiten, die nach dem Krieg in der DDR verblieben oder ihren Familienbesitz verlassen und sich im Westen Deutschlands eine neue Existenz aufbauen mussten, seine Hochachtung aus. Diese Ausführungen, die aufgrund ihrer insgesamt fast dreiminütigen Länge hier nicht angeführt

werden können, sind Anlass für seinen nachfolgenden Appell (Beispiel 14, Zeilen 2–3) an seine jüngeren Kollegen (Zeilen 1–2), bei allen momentanen Schwierigkeiten den Mut nicht zu verlieren.

(14) Appell an junge Züchter

01 Wir sind heute gut beraten, uns an sie zu erinnern und **vor allem unseren jüngeren**
 02 **Kollegen im Osten zu sagen, nehmt Euch an ihnen ein Beispiel, gebt Euch nicht**
 03 **auf**, denn für sie waren die Startbedingungen teilweise noch schwieriger.

Außer diesem Appell an seine jüngeren ostdeutschen Kollegen ist der Beitrag jedoch offensichtlich in erster Linie an seine westdeutschen Kollegen gerichtet, was auch in den dialogischen und kontrastierenden Formulierungen seiner abschließenden Zusammenfassung noch einmal deutlich zum Ausdruck kommt (Beispiel 15, Zeilen 1/3–6 ↔ 4: *mir/wir/ich/die Pflanzenzüchter und die Züchtungsforscher in den fünf neuen Bundesländern* ↔ *Sie*).

(15) Bereicherung der Züchtungslandschaft

01 In dieser für uns alle besonders komplizierten Zeit **fiel es mir nicht leicht**, Angab=m
 02 zur Pflanzenzüchtung in den ostdeutschen Ländern zu vermitteln, **weil alles sich in**
 03 **Bewegung befindet** und **wir** täglich uns vor neue Probleme gestellt sehen. **Ich**
 04 **hoffe, Sie hab=m dafür Verständnis. Ich** würde mir aber auch sehr **wünschen**,
 05 dass Sie den Eindruck mitnehmen, dass die Pflanzenzüchter und die Züchtungsforscher
 06 in den fünf neuen Bundesländern sich noch nicht aufgegeb=m hab=m und sehr **große**
 07 **Bereitschaft** sowie **Engagement** zeigen, um sich den neuen marktwirtschaftlichen
 08 Bedingungen zu stellen. Wir mussten in den vergangnen Jahren unter sehr komplizierten
 09 Verhältnissen bestehen, **so dass wir sicher sind**, schnell **zur Bereicherung der**
 10 **Züchtungslandwirt-/ landschaft in einem vereinten Europa beitragen zu können.**

Am Ende seines Vortrags wertet der Redner die Aufgabe, diesen Beitrag zur Geschichte der ostdeutschen Pflanzenzüchtung zu halten, als schwer (Zeile 1) und begründet dies mit der Komplexität des Umbruchs (Zeilen 2–3). Er wirbt um das Verständnis (Zeilen 3–4) seiner westdeutschen Kollegen (Zeile 4: *Sie*) und versichert (Zeile 9) noch einmal den Willen und die Potenzen (Zeile 10: *zu können*) ostdeutscher Pflanzenzüchter (Zeile 9: *wir*), die sie im vereinigten Deutschland in ihr Fach einbringen können (Zeilen 9–10).

4.2.2 Vortrag 2: Biotechnologie

Im zweiten aufgenommenen Vortrag (V2) ging es, wie in 4.2 erwähnt, um biotechnologische Methoden der Pflanzenzüchtung. Der Redner kam aus den alten Bundesländern und war Mitglied der Evaluierungskommission des Deutschen Wissenschaftsrats, was den Tagungsteilnehmern bekannt war. Seine Rede ist von Anfang bis Ende frei gehalten. Er spricht akzentuiert, lebendig und humorvoll, benutzt viele alltagssprachliche Wendungen. Am Anfang seines Vortrags stellt er zunächst Bezug zum unmittelbaren Konferenzkontext her (Beispiel 16) und geht im Anschluss daran auf die im Vereinigungskontext der Tagung durchgeführten Evaluierungen ostdeutscher Forschungsinstitutionen (Beispiel 17) ein.

(16) V2: Konferenzkontext (so viel Technik)

01 Okay – ich möchte gleich damit anfangen, dass ich mich bedanke für diese Einladung hier
 02 und muss gestehen, dass ich noch nie einen Vortrag mit so viel Technik hier gehalten hab,
 03 und äh mir wird ein bisschen Angst und Bange; <<all> vor allem wenn ich die rote
 04 Lampe seh> ((Lachen im Publikum)) ((15 sec. Auslassung)) äh diese Technik hier (.) mit
 05 roter Lampe macht keinen guten Vortrag; (.) und Biotechnologie mit schlechter
 06 Züchtung macht keine gute Sorte. Es bleibt also sicher dabei, dass wir gute klassische
 07 Züchtung brauchen.

V2 beginnt seinen Vortrag mit dem Verweis auf *die rote Lampe* (Beispiel 16, Zeilen 3–4), die auf dem Podiumstisch des Hörsaals steht und den Rednern das Ende der Vortragszeit signalisiert. Sein „Geständnis“ (Zeile 2: *muss gestehen*), er habe *noch nie einen Vortrag mit so viel Technik hier gehalten* (Zeile 2), verbunden mit seiner durch den Phraseologismus *Angst und Bange* (Zeile 3) ausgedrückten Furcht vor der Technik, die im folgenden konditionalen Nebensatz als Furcht vor der *roten Lampe* spezifiziert wird, ist eine Übertreibung (Hyperbel: *noch nie*), die im Hinblick auf sein Vortragsthema „Biotechnologie“ besonders paradox und damit humorvoll wirkt und vom Publikum mit Lachen quittiert wird. In einem nächsten Schritt schlägt er eine Brücke von der Vortragssituation zu seinem Vortragsthema, wozu er den syntaktischen Parallelismus *Diese Technik hier mit roter Lampe macht keinen guten Vortrag* und *Biotechnologie mit schlechter Züchtung macht keine gute Sorte* (Zeilen 4–6) nutzt und damit den Selbstwert biotechnologischer Forschungsmethoden (also seines eigenen Arbeitsbereichs) relativiert. Mit dem durch das konsekutive Konjunkionaladverb *also* eingeleiteten Fazit (Zeile 6: *Es bleibt also sicher dabei*) führt er in logischer Konsequenz (Logos) eine **Aufwertung** klassischer Züchtungsforschung durch (Zeilen 6–7: *dass wir gute klassische Züchtung brauchen*). Diese Aufwertung leitet den folgenden Kontextbezug zu den Evaluierungen ostdeutscher Forschungseinrichtungen ein (Beispiel 17, Zeile 1: *Und hier auch so ein kleiner Aspekt auf die Evaluierungen, die ja zurzeit laufen*).

(17) V2: Vereinigungskontext (Evaluierungen)

01 Und hier auch so=n kleiner Aspekt auf die Evaluierungen, die ja zurzeit laufen – ich hab
 02 manchmal so den Eindruck da wird kräftig Biotechnologie und Non-Food und all dieses
 03 reingeschrieb=m und man vergisst dabei (.) oder man macht auch die, die da irgendwie
 04 auswerten glauben, dass die klassischen Dinge auf einmal nich mehr wichtig sind. Wir
 05 werden mit der Biotechnologie alleine keine resistenten Pflanzen machen.

Als Mitglied der Evaluierungskommission nimmt er (Zeile 1: *ich*) Bezug auf die von den ostdeutschen Forschungseinrichtungen zur Begutachtung eingereichten Unterlagen (Zeilen 1–3: *hab manchmal so den Eindruck, da wird kräftig Biotechnologie und Non-Food und all dieses reingeschrieben*) und versucht, die ostdeutschen Tagungsteilnehmer, die er nicht explizit anspricht, sondern durch Wendungen im Passiv (Zeilen 2–3: *da wird reingeschrieben*) und das Indefinitpronomen *man* (Zeile 3) anonym umschreibt, zu **beruhigen**, indem er erneut die Bedeutung klassischer Züchtungsforschung betont (Zeilen 4–5: *Wir werden mit der Biotechnologie alleine keine resistenten Pflanzen machen*). Mit dem Personalpronomen *wir* (Zeile 4) referiert er auf die Pflanzenzüchter allgemein und **solidarisiert** sich so – im Evaluierungskontext – mit seinen ostdeutschen Kollegen, womit er sich als **verständnisvollen** und sachbezogenen Experten darstellt.

4.2.3 Vortrag 3: Klassische Züchtungsforschung

Der dritte Fachvortrag wurde von einer ostdeutschen Wissenschaftlerin gehalten und hat die Präsentation von Forschungsergebnissen der Abteilung Resistenz in Hadmersleben zum Inhalt.

(18) V3: Rechtfertigung (klassische Resistenzzüchtung)

01 Meine Damen und Herren; ich möchte ihnen heute den **Stand der Arbeiten zur**
 02 **Stabielung der äh Stabilisierung der Resistenz in Hadmersleben** vorstellen und
 03 möchte Ihnen mit diesem Vortrach demonstrieren, (.) wie **im Gegensatz zu vielen äh**
 04 **modernen biotechnologischen Arbeiten**, die wir heute früh gehört haben, (.) **auch**
 05 **auf dem Wege der klassischen Resistenzzüchtung sehr viel erreicht werden kann.**

Die Rednerin beginnt ihren Vortrag mit der Ankündigung ihres Vortragsthemas (Beispiel 18, Zeilen 1–2), das sie in den unmittelbaren Tagungskontext einbettet (Zeilen 3–4: Verweis auf die Vorträge vom Vormittag). Diese Ankündigung ist als Wunsch im Konjunktiv formuliert (Zeilen 1–2: *möchte [...] vorstellen*) und kann, ebenso wie die wiederholte Verwendung des Modalverbs *möchte* (Zeile 3: *möchte [...] demonstrieren*), als Form akademischer Höflichkeit interpretiert werden. Durch die Verwendung des Konjunkionaladverbs *auch* (Zeile 4) in Kombination mit dem Verweis auf die Leistungsfähigkeit (Zeile 5: *sehr viel erreicht werden kann*) ihrer Disziplin (Zeile 5: *der klassischen Resistenzzüchtung*) und im Kontrast zu den als *modern* (Zeile 4) charakterisierten biotechnologischen Methoden erhält ihre Aussage (Zeilen 4–5) jedoch den Charakter einer **Rechtfertigung**.

Auf den gesellschaftlichen Kontext geht die Rednerin auch am Ende ihres Vortrags noch einmal ein (Beispiele 19–21). Die Beispiele 19 bis 21 folgen ohne Unterbrechung aufeinander.

(19) V3: Wunsch (Erhaltung von Kooperationsbeziehungen)

01 **Gestatten sie mir**, dass ich (.) zum Schluss noch eini(.)ge allgemeine Bemerkungen
 02 mache, **die mir sehr am Herzen liegen**. Die Ergebnisse der Resistenzzüchtung in
 03 der ehemaligen DDR sind das enge sind das Ergebnis **einer sehr engen**
 04 **Zusammenarbeit** zwischen Resistenz (.) äh **zwischen Züchtern und zwischen**
 05 **Phytopathologen** und ich wünsche mir eigentlich für Zukunft, dass diese
 06 Zusammenarbeit bestehen bleibt, **denn sie ist meiner Meinung nach die Grundlage**
 07 **für den Erfolg der Resistenzzüchtung.**

Der Abschluss der Rede wird eingeleitet mit einer **Bitte** (Beispiel 19, Zeile 1). Die Überleitung vom eigentlichen fachlichen Vortragsinhalt zum Vereinigungskontext wird mit der Wortwahl *allgemeine Bemerkungen* (Zeile 1) indiziert. Die Bitte wird begründet mit einer Redewendung (Zeile 2), die ihre große **persönliche Betroffenheit** ausdrückt. Es folgt der Verweis auf die engen Kooperationsbeziehungen (Zeilen 3–4) zwischen verschiedenen Berufsgruppen (Zeilen 4–5), die als Grundlage (Zeile 3: *sind das Ergebnis*) für die im Vortrag vorgestellten Leistungen (Zeilen 2–3: *die Ergebnisse der Resistenzzüchtung in der ehemaligen DDR*) charakterisiert werden. Im Anschluss daran äußert sie den **Wunsch** (Zeile 5: *und ich wünsche mir eigentlich*), diese Kooperationsmöglichkeiten zu erhalten (Zeilen 5–6: *für die Zukunft, dass diese Zusammenarbeit bestehen bleibt*), den sie noch einmal fachlich **begründet** (Zeilen 6–7).

Neben ihrem Wunsch zur Erhaltung der erfolgreichen Kooperationsbeziehungen in der *ehemaligen DDR* (Beispiel 19, Zeile 3) hebt sie noch einmal die gesamtgesellschaftliche Bedeutung ihres Forschungsbereichs der Pflanzenzüchtung hervor (Beispiel 20, Zeilen 1–3). Dass es sich bei den *entsprechende(n) Züchtungsmaßnahmen* um den Bereich der Forschung handelt, wird mit der Aussage *man kann diese Arbeiten nicht nur den Züchtern oder den Landwirten anlasten* (Zeilen 5–6) deutlich.

(20) V3: Betonung (Bedeutung pflanzenzüchterischer Forschung)

01 Zum anderen (..) dürfte jeb=m klar sein, dass eine **Reduzierung der Umweltbelastung**
 02 durch einen **ökologischen Landbau** nur gesichert werden kann durch
 03 **entsprechende Züchtungsmaßnahmen**. Dass andererseits aber diese Reduzierung
 04 der Umweltbelastung ein allgemeingesellschaftliches Int=resse sein muss, dürfte auch
 05 jeb=m klar sein. Man kann diese Arbeiten nicht nur den Züchtern oder den (.)
 06 Landwirten anlasten.

Umweltbelastung (Zeilen 1 und 4) referiert hier auf Schädlingsbekämpfung durch Chemikalien, die vermieden werden kann, wenn die Pflanzen genetisch bedingt resistent gegen Schädlinge sind, was Grundlage für *einen ökologischen Landbau* (Zeile 2) ist. Die Entwicklung resistenter Pflanzen durch die Züchtungsforschung bezeichnet die Rednerin als *ein allgemeingesellschaftliches Interesse*, dass *jedem klar sein dürfte* (Zeilen 4–5). Mit ihrem Verweis auf *entsprechende Züchtungsmaßnahmen* (Beispiel 20, Zeile 3) spricht sie an dieser Stelle keine bestimmte (die klassische oder die biotechnologische) Methode, sondern allgemein die Forschung im Bereich der Pflanzenzüchtung an.

In ihrem folgenden Appell an die *Gesellschaft* (Beispiel 21, Zeile 4) zur Förderung der *Arbeit mit Genressourcen* (Zeile 4) wird jedoch deutlich, dass sie hier speziell für den Erhalt klassischer Züchtungsforschung plädiert.¹⁰

(21) V3: Appell (allgemeingesellschaftliches Anliegen)

01 die (..) eine stabile Sortenresistenz die in erster Linie auf einer sehr vielfältigen und sehr
 02 äh vielschichtigen Resistenz der einzelnen Kulturpflanzen beruht **muss** daher meiner
 03 Meinung nach **ein allgemeingesellschaftliches Anliegen sein** und die Nutzung und
 04 die Arbeit mit den Genressourcen **muss** auch **von der Gesellschaft gefördert**
 05 **werden**. und mit dem möchte ich eigentlich abschließen (.) denn ich glaube (.) **das ist**
 06 **das Wichtigste was uns jetzt auch beschäftigt**. Ich danke ihnen.

Dass es sich bei diesen, den Vortrag abschließenden Worten um einen Appell handelt, wird durch die wiederholte Verwendung des Modalverbs „müssen“ (Beispiel 21, Zeilen 2 und 4: *muss*) ausgedrückt. Darauf, dass dieser Appell eine persönliche Meinung wiedergibt, weisen die Hedges *meiner Meinung nach* (Zeilen 2–3) und *ich glaube* (Zeile 5) hin. Die Allgemeingültigkeit dieser persönlichen Meinung wird wiederum durch das Personalpronomen „wir“ (Zeile 6: *uns*), das ein Indiz für die Referenz auf ihre Gruppenzugehörigkeit zu den von den Evaluierungen und damit verbundenen Neuorganisationen betroffenen ostdeutschen Pflanzenzüchtern ist, und den Superlativ *das Wichtigste* (Zeile 6) unterstellt.

Die Moderation dieses dritten Vortrags (V3) hatte der Redner des zweiten (V2) übernommen, der aus den alten Bundesländern kam, Mitglied der Evaluationskommission des Deutschen Wissenschaftsrats war und selbst über *Biotechnologische Wege zur Resistenz-*

erzeugung bei Nutzpflanzen referiert hatte. Seine Überleitung zur Diskussion ist in Beispiel 22 wiedergegeben.

(22) V3-Moderator: Überleitung zur Diskussion

01 Frau ..., herzlichen Dank für diesen engagierten Vortrag (.) **eine Lanze für die**
 02 **Klassik- (.) eine Lanze für die Kombinationszüchtung und Phytopathologie (.)**
 03 Das ist das, was wir uns wünschen (.) und ich bin ei=ntlich überzeucht, (.) dass auch
 04 bei dem, was jetzt kommt, (.) dieses sich sicherlich wird durchsetzen können.

Seine Überleitung zur Diskussion beginnt der Moderator mit einem *herzlichen Dank* (Zeile 1) an die Referentin. Seine **Anerkennung** für den Vortrag drückt er mit dem Attribut *engagiert* (Zeile 1) und der wiederholten Redensart *eine Lanze für*¹¹ aus. Das hier verwendete stilistische Mittel des syntaktischen Parallelismus (Zeilen 1–2) verstärkt sein **Lob**, das mit *Das ist das, was wir uns wünschen* (Zeile 3) noch fortgesetzt wird. Mit dem Personalpronomen *wir* (Zeile 3) referiert er hier offensichtlich auf seine Rolle als jemand, der zu einer Gruppe gehört, die zu der **Evaluation** der Kollegin befugt ist. Mit diesem Lob nimmt er gleichzeitig eine **Aufwertung** der klassischen Züchtungsforschung (Zeilen 1–2: *die Klassik*) und der von den ostdeutschen Kollegen praktizierten interdisziplinären Kooperation (Zeile 2: *Kombinationszüchtung und Phytopathologie*) vor. Bevor er die Diskussion eröffnet, geht er noch auf die anstehende Neuorganisation der ostdeutschen Pflanzenzüchtung ein (Zeile 4: *bei dem, was jetzt kommt*), wobei er versucht, seinen Kollegen aus den neuen Bundesländern Mut zu machen (Zeilen 3–4: *und ich bin [...] überzeugt, dass [...] dieses sich [...] wird durchsetzen*). Allerdings ist seine „Überzeugung“ sehr vorsichtig formuliert, was die verschiedenen Heckenausdrücke (Zeilen 3 und 4: Modalwörter *eigentlich* und *sicherlich*: Modalverb *können*) signalisieren.

4.3 Thematisierung der Vereinigung in der Abschlussrede

Die zwölfeinhalb minütige Abschlussrede der Tagung wurde von dem damaligen Vorsitzenden der altbundesdeutschen Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenzüchtung der Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften gehalten. Auch er war Mitglied der Evaluierungskommission des deutschen Wissenschaftsrats. Er sprach Hochdeutsch und frei, wobei sein Blick häufig auf ein Blatt mit Notizen wanderte. Eingebettet in technisch-organisatorische Hinweise (zu Beginn der Rede) und Dank an alle Vortragenden und die Organisatoren der Tagung (am Ende) nahm auch er Bezug auf den Vereinigungskontext (Beispiele 23 und 24).

(23) A: Lernender Gast

01 Es war für mich zweierlei bedeutend: erstens äh, dass äh hier bei der äh Beurteilung von
 02 äh Resistenz oder Anfälligkeit äh **die Note neun vergeben wird für die Resistenz**
 03 **und nicht wie in der Bundesrepu oder alten Bundesrepublik vom Bundessortenamt**
 04 **für maximalen Befall**. Das kennzeichnet sicherlich ja ein bisschen die Mentalität, die
 05 hinter äh den äh Arbeiten und ihrer Bewertung besteht. Diese Mentalität, und das
 06 ist das zweite, mm was ich hier gesehen und immer wieder gehört habe, ist gekennzeichnet
 07 nicht nur durch eine hohe Erfolgsleistung sondern auch äh durch **eine ganz besonders**
 08 **intensive Interaktion** ((43 sec. Auslassung)) Und äh dieses von äh der Ostsee bis an
 09 die südliche Grenze äh glaube **ich so als Gast hier** zu sehen in einer
 10 bemerkenswerten Intensität und man kann sich nur wünschen, dass dieses nicht nur in

11 irgendeiner Form an dieser Stelle erhalten bleibe, sondern **dass es auch überspringt**
 12 **auf den westlichen Teil** unseres äh neuen gemeinsamen Landes.

Der Redner identifiziert seine Gruppenzugehörigkeit hier explizit, indem er sich als Gast darstellt (Zeile 9), der *zweierlei* (Zeile 1) Unterschiede in der Arbeitsweise zu seinen ostdeutschen Kollegen (Zeile 1: *hier* im Kontrast zu: *nicht wie in der [...] alten Bundesrepublik*, Zeile 3) festgestellt hat: einen fachlichen und einen sozialen. Der fachliche Unterschied bestand in der Vergabe von Boniturnoten auf einer Skala von 1 bis 9 in umgekehrter Richtung (Zeilen 2–4). Der soziale Unterschied wurde vom Redner dem Bereich der *Mentalität* (Zeile 4) zugeordnet und bezog sich auf die intensive Zusammenarbeit der ostdeutschen Pflanzenzüchter (Zeilen 7–8) zwischen Einrichtungen verschiedener Standorte (Zeilen 8–9: *von der Ostsee bis and die südliche Grenze*). Beide Unterschiede wertet er positiv und zeigt besondere **Bewunderung** für den sozialen, die *Interaktion* betreffenden Unterschied, die er mit *ganz besonders intensiv* (Zeilen 7–8) attribuiert und paraphrasierend noch einmal als von einer *bemerkenswerten Intensität* gekennzeichnet (Zeile 10) **wertet**. Seine Bewunderung wird noch gesteigert in dem Wunsch (Zeile 10: *man kann sich nur wünschen*), diese Mentalität (Zeile 10: *dieses*) möge nicht nur im Osten (Zeile 11: *an dieser Stelle*) erhalten bleiben, sondern auch im Westen Deutschlands übernommen werden (Zeilen 11–12). Diese an Begeisterung grenzende Bewunderung kommt im Vereinigungskontext einer **Aufwertung** ostdeutscher Pflanzenzüchter gleich. Der Redner stellt sich so als Lernenden dar und bemüht sich zudem um eine politisch korrekte Wortwahl, indem er sich korrigiert (Zeile 3: *in der Bundesrepu oder alten Bundesrepublik*).¹² Er betont schließlich die **Gemeinsamkeiten** zwischen ost- und westdeutschen Kollegen (Zeile 12: *unseres äh neuen gemeinsamen Landes*), wenngleich das Verzögerungssignal *äh* auf eine Pause zur Planung der Wortwahl hinweist.

Auf die *gemeinsame Zukunft* (Beispiel 24, Zeile 6) ost- und westdeutscher Pflanzenzüchter geht er anschließend mit Bezug auf die institutionelle Neuorganisation ein, indem er von dem Treffen der Vertreter west- und ostdeutscher Pflanzenzüchter berichtet, das im Zusammenhang mit der Tagung geführt wurde.

(24) A: Institutionelle Neuorganisation

01 Ich habe von Herrn ... als letztes äh den die Bitte, dass ich Ihnen auch **als Mitglieder**
 02 **der Arbeitsgemeinschaft Pflanzenzüchtung in der Gesellschaft für Pflanzenbau-**
 03 **wissenschaften und der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung Halle** ganz kurz
 04 berichte, mm was wir gestern Abend in einem gemeinsamen Gespräch äh dessen, was
 05 wir als Hauptausschuss äh bezeichnet hab=m und dem Vorstand der Gesellschaft für
 06 Pflanzenzüchtung erörtert hab=m über die gemeinsame Zukunft. **Dieses betrifft**
 07 **insbesondere die Frage, äh wie man diese beiden äh Gruppen äh gut**
 08 **zusammenfügt**. Der Wunsch ist, dass wir **in einer Sektion** der äh einer Sektion
 09 Pflanzenzüchtung in der Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften unsere Arbeit
 10 ausführen können.

Er leitet dieses Thema mit dem Verweis ein, gebeten worden zu sein (Zeile 1: *Ich habe von Herrn [...] die Bitte*), im Namen der west- und ostdeutschen, in verschiedenen Gesellschaften organisierten Pflanzenzüchter (Zeilen 1–3) von diesem Treffen zu berichten (Zeilen 1–4: *dass ich Ihnen [...] ganz kurz berichte*). An ihm nahmen der *Vorstand der Gesellschaft für Pflan-*

zuzüchtung Halle (Zeilen 5–6) und der sogenannte *Hauptausschuss* (Zeile 5) der westdeutschen Pflanzenzüchter, die damals keine eigene Gesellschaft und damit auch keinen Vorstand hatten, teil. Ziel der Gespräche war, über die o. g. *gemeinsame Zukunft* ost- und westdeutscher Pflanzenzüchter zu verhandeln (Zeilen 4–6: *was wir [...] erörtert haben*), was der Redner noch einmal paraphrasiert (Zeilen 6–8). Er nennt schließlich den *Wunsch* (Zeile 8), eine gemeinsame Sektion (Zeile 8) innerhalb der bestehenden westdeutschen *Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften* (Zeile 9) zu bilden. Die agenslose Wiedergabe der Gespräche (Zeile 8: *Der Wunsch ist*) suggeriert eine Einstimmigkeit dieses Wunsches. Auf unterschiedliche individuelle oder gruppenbezogene Meinungen und Diskussionen der Sitzung geht der Redner nicht ein.

5 Zusammenfassung und Ausblick

Das Ziel vorliegender Studie war, den deutsch-deutschen Wissenschaftsdialog nach der Vereinigung der beiden deutschen Staaten zu untersuchen. Als Untersuchungsmaterial dienten Videoaufnahmen von Eröffnungsreden, wissenschaftlichen Vorträgen und einer Abschlussrede der ersten gesamtdeutschen Pflanzenzüchertagung vom Februar 1991 in Bernburg. Diese Aufnahmen wurden gesprächsanalytisch daraufhin untersucht, ob und wie die Redner den Vereinigungskontext der Tagung thematisierten und inwiefern sich ihre sprachlichen Handlungen, die sie für diese Thematisierung nutzten, unterschieden. Die Ergebnisse zeigen, dass der Vereinigungskontext in allen untersuchten Beiträgen thematisiert wurde (s. Tabelle 2). Dies betraf nicht nur die vier Eröffnungs- und Abschlussreden (E1–4 und A), in denen kontextuelle Bezüge erwartbar sind, sondern auch die wissenschaftlichen Vorträge der Tagung (V1–V3). In zweien von ihnen (V2 und V3) gingen die Redner nur zu Beginn und am Ende auf den Kontext der Vereinigung ein.

Einen Sonderfall stellte der erste Fachvortrag (V1) der Tagung dar, der in Gänze mit Bezug zum Vereinigungskontext konzipiert worden war und die „*Pflanzenzüchtung in den ostdeutschen Ländern*“ vorstellte. In diesem Vortrag wurden, genau wie in den Eröffnungs- und Abschlussreden, die verschiedenen Aspekte der juristischen, institutionellen und kommunikativen Neuorganisation der ostdeutschen Pflanzenzüchtung behandelt. In den beiden anderen wissenschaftlichen Vorträgen (V2 und V3) wurden im Zusammenhang mit den damals laufenden Evaluationen vor allem forschungsmethodische Aspekte angesprochen. In der Thematisierung des Vereinigungskontextes war eine deutliche Asymmetrie der Ausgangspositionen ost- und westdeutscher Wissenschaftler feststellbar.

Wie oben erwähnt (Abschnitt 3), sind Konferenzpräsentationen nicht trennbar von individuellen und gruppenbezogenen Selbstdarstellungen der Redner. Eine sprachliche Markierung von Gruppenzugehörigkeit konnte in allen außer einem Beitrag (E3) festgestellt werden. Indizien waren hierbei nur teilweise die sächsisch oder anhaltinisch gefärbte Aussprache. In wesentlich größerem Maße konnte die Zugehörigkeit zu den sozialen Gruppen der Alt- und Neubundesbürger in den verwendeten sprachlichen Handlungen, die sie in ihrem Dialog miteinander zur Thematisierung der Vereinigung nutzten, festgestellt werden. Während die ostdeutschen Redner die Handlungen des Erklärens und Erläuterns (und dabei des Werbens um Verständnis) sowie des Werbens, Versicherns und Rechtfertigens oder Appellierens nutzten, gingen ihre westdeutschen Kollegen mit den Mitteln des Beruhigens, Ermutigens, Lobens, Aufwertens oder Vermittelns von Gemeinschaftsgefühl auf sie ein (s. Tabelle 3).

Tabelle 2: Thematisierung des Vereinigungskontextes in den Tagungsbeiträgen

Thema	Aspekt	Redner	Transkriptauszug
Juristische Neuorganisation	- Klärung der Eigentumsverhältnisse	E2	(3)
	- Sortenschutzgesetz der BRD → asymmetrische Konkurrenzsituation	V1	(10)
	- Überlebenskampf: Ringen um verschiedene Lösungen (z. B. private Firmen, Integration in westdeutsche Einrichtungen)	V1	(11)
Institutionelle Neuorganisation	- Gründung der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung e. V. Halle	E1 E3	(4) (5)
	- Trennung der Institute für Züchtungsforschung von den Akademien → Abwicklungen und Gründung neuer Folgeeinrichtungen	V1	(12)
	- Studium der Agrarwissenschaften	V1	(13)
	- Vereinigung der Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenzüchtung in der Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften Gießen und der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung Halle	A	(24)
Kommunikative Neuorganisation	- Große Teilnehmerzahlen	E1, E2, E4	(6), (7), (8)
	- Neue Qualität: Paritätische Beteiligung aus alten und neuen Bundesländern	E1	(6)
	- Neue Dimensionen: kennenlernen, Möglichkeiten wissenschaftlichen Austauschs	E4	(8)
	- Überzogene Sicherheitsbestimmungen → eingeschränkter Meinungs- und Materialaustausch, wenige Kontakte zu westlichen Ländern	V1	Tabelle 1: Probleme 1
	- Intensive Interaktion: Ausdehnung auf westlichen Teil wünschenswert	A	(23)
Forschungsmethodische Neuorganisation	- Evaluierungen: man wird auch weiterhin klassische Züchtungsforschung brauchen	V2	(16), (17), (22)
	- Plädoyer zur Erhaltung inner- und interdisziplinärer Kooperationen klassischer Züchtungsforschung	V3	(19), (20), (21)

Tabelle 3: Sprachliche Handlungen von Neu- und Altbundesbürgern zur Thematisierung des Vereinigungskontextes

Tagungsteilnehmer aus den neuen Bundesländern	Tagungsteilnehmer aus den alten Bundesländern
<p>Erklären, Erläutern → um Verständnis werben</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Die Pflanzenzüchtung in der ehemaligen DDR steht vor sehr großen Problemen. Sie kämpft um ihr Überleben.</i> (V1, Beispiel 11, s. a. Tab. 1) - <i>Es darf außerdem nicht übersehen werden, dass mit relativ geringem zusätzlichen finanziellen Aufwand der Saatgutbedarf der ostdeutschen Bauern über westdeutsche Züchterfirmen abgedeckt werden kann.</i> (V1, Beispiel 11) - <i>Wir mussten in den vergangenen Jahren unter sehr komplizierten Verhältnissen bestehen</i> (V1, Beispiel 15) <p>Werben, Versichern, Rechtfertigen</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>in einer der traditionsreichsten Züchtungsstätten äh der ostdeutschen Länder Mitteldeutschlands</i> (E1, Beispiel 6) - <i>so dass wir sicher sind, schnell zu einer Bereicherung der Züchtungslandschaft in einem vereinten Europa beitragen zu können</i> (V1, Beispiel 15, s. a. Tab. 1) - <i>und möchte Ihnen mit diesem Vortrag demonstrieren, wie im Gegensatz zu vielen modernen biotechnologischen Arbeiten, die wir heute früh gehört haben, auch auf dem Wege der klassischen Resistenzzüchtung sehr viel erreicht werden kann.</i> (V3, Beispiel 18) <p>Appellieren</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>es sei unbedingt notwendig, die Forschungskapazität der ostdeutschen Länder für die gesamte Entwicklung der gesamten Züchtung zu (...) erhalten</i> (E2, Beispiel 2) - <i>eine stabile Sortenresistenz ... muss daher meiner Meinung nach ein allgemeingesellschaftliches Anliegen sein und die Nutzung und die Arbeit mit den Genressourcen muss auch von der Gesellschaft gefördert werden</i> (V3, Beispiel 21) 	<p>Beruhigen, Ermutigen</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Diese Technik hier mit roter Lampe macht keinen guten Vortrag und Biotechnologie mit schlechter Züchtung macht keine gute Sorte. Es bleibt also sicher dabei, dass wir gute klassische Züchtung brauchen.</i> (V2, Beispiel 16) - <i>und ich bin eigentlich überzeugt, dass auch bei dem, was jetzt kommt, dieses sich sicherlich wird durchsetzen können.</i> (V3-Moderator, Beispiel 22) <p>Loben, Aufwerten</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Eine Lanze für die Klassik, eine Lanze für die Kombinationszüchtung und Phytopathologie. Das ist das, was wir uns wünschen.</i> (V3-Moderator, Beispiel 22) - <i>Diese Mentalität (...) ist gekennzeichnet (...) nicht nur durch eine hohe Erfolgsleistung, sondern auch durch eine ganz besonders intensive Interaktion</i> (A, Beispiel 23) <p>Vermitteln von Gemeinschaftsgefühl</p> <ul style="list-style-type: none"> - <i>Wir werden mit der Biotechnologie alleine keine resistenten Pflanzen machen</i> (V2, Beispiel 17) - <i>und man kann sich nur wünschen, dass dieses ... auch überspringt auf den westlichen Teil unseres neuen, gemeinsamen Landes.</i> (A, Beispiel 23)

Die Beiträge der ostdeutschen Redner waren dabei besonders emotional gefärbt. Diese Emotionalität erklärt sich aus dem Vereinigungskontext, in dem das ostdeutsche Gesellschaftssystem von Grund auf neu organisiert und an die bundesdeutschen Gesetze und Organisationsformen angepasst wurde. Dass diese Neuorganisation auch die Wissenschaft betreffen würde, geht besonders aus den wissenschaftlichen Beiträgen hervor. Zwar wurden die neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten grundlegend begrüßt, weil man froh darüber war, endlich ungehinderte Kontakte zu den westlichen Ländern unterhalten zu können und Zugang zu modernen Ausrüstungen und Chemikalien sowie Versuchs-, Aufbereitungs- und Lagertechnik zu haben (Erklären, Erläutern, um Verständnis werben, s. V1: Tabelle 1). Andererseits bangte man aber auch und vor allem um seinen Arbeitsplatz und versuchte, sich den Evaluatoren gegenüber in besonders positivem Licht darzustellen (Werben, Versichern, s. V1: Tabelle 1).

Bessere Chancen im Überlebenskampf rechnete man sich offensichtlich durch eine Betonung biotechnologischer Forschungsansätze aus, was V2 als nicht notwendig erachtete (Beruhigen, Ermutigen, Beispiel 16). Die klassische Züchtungsforschung wurde nicht zuletzt durch die gesellschaftlichen Möglichkeiten (genügend Personal), aber auch Sachzwänge (fehlende moderne Geräte und Chemikalien für biotechnologische Forschung), in der DDR favorisiert und war durchaus eine Stärke der ostdeutschen Wissenschaftler, worauf V3 sich bezieht (Rechtfertigen, Beispiel 18). Die westdeutschen Kollegen gingen auf die Beiträge ihrer ostdeutschen Kollegen ein, indem sie Lob aussprachen (Beispiel 22) und versuchten, ein Gemeinschaftsgefühl zu vermitteln (Beispiel 23). Bei aller Asymmetrie der sprachlichen Handlungen des deutsch-deutschen Wissenschaftsdialogs dieser Tagung zeugen sie nicht von sozialisationsbedingten Kommunikationsproblemen zwischen Neu- und Altbundesbürgern. Die vielfach festgestellten stereotypen Einstellungen über „Besserwessis“ und „Jammerrossis“ (Roth 2005) oder Stigmatisierungen irgendwelcher Art (s. z. B. Hausendorf 2000, Paul 2000) wurden hier nicht festgestellt.

Bei der zeitlich verzögerten Analyse der Tagungsbeiträge interessierte schließlich, welcher Art die auf der Tagung angesprochenen Neuorganisationen verliefen und welche Konsequenzen sie für die pflanzenzüchterische Forschung auf dem Gebiet der neuen Bundesländer hatten. Aus diesem Grund wurden fünf der 1991 aufgenommenen Redner 2007 und 2008 telefonisch und per E-Mail befragt.

Juristische Neuorganisation

Die **Züchtungseinrichtungen** der Akademie Landwirtschaftswissenschaften wurden noch bis Ende 1991 finanziert, wonach sie aufgelöst wurden. Ihr Eigentum (Gebäude, Grund und Boden) ging in das Eigentum der neu gegründeten Bundesländer über.

Einige der damals noch nicht vom Sortenschutzgesetz der BRD zugelassene **DDR-Sorten** (s. Beispiele 10 und 11) wurden später vom Sortenamts Nossen zur deutschlandweiten Zulassung vorgeschlagen und per Verwaltungsakt des Bundessortenamts Hannover bestätigt.

Institutionelle Neuorganisation

Alle **Züchtungseinrichtungen** der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften der DDR wurden Ende 1991 abgewickelt. Zu diesen abgewickelten **Einrichtungen** gehörten auch das Institut für Getreideforschung Bernburg-Hadmersleben (V3) und das Institut für Pflanzenzüchtung Gülzow-Güstrow (V1). Die Beschäftigten wurden damals entlassen und mussten sich entweder in den Folgeinstitutionen des Bundes und der Länder oder anderweitig

neu bewerben bzw. selbstständig machen (ab dem 55-sten Lebensjahr war auch eine Frührentierung möglich). Vielen gelang es dabei nicht, weiterhin in der Forschung tätig zu sein. Von den 1990/91 insgesamt rund 1300 Wissenschaftlern der ehemaligen Institute der Akademie der Landwirtschaften im Bereich Boden und Pflanze (s. Wissenschaftsrat 1992: 26) wurden insgesamt etwa 80 in die neue Bundesforschungsanstalt für Züchtungsforschung (BAZ) aufgenommen, zu der verschiedene ost- und westdeutsche Forschungseinrichtungen gehörten. So gab es z. B. allein am Institut für Getreideforschung Bernburg-Hadmersleben zu DDR-Zeiten zusammen mit dem technischen Personal insgesamt ca. 800 Beschäftigte, wovon ca. 200 Wissenschaftler waren. Nur einer Wissenschaftlerin aus Bernburg-Hadmersleben gelang beispielsweise eine Anstellung im zur BAZ gehörigen Forschungsinstitut für Pflanzenzüchtung Aschersleben (mit insgesamt 20 wissenschaftlichen Mitarbeitern), in dem nur die phytopathologische Forschung verblieb (früher auch Gemüsezüchtung). Andere ehemalige Wissenschaftler suchten Arbeit im pharmazeutischen Bereich oder gründeten eigene Firmen für Pflanzenzüchtung oder Gartenbau. Genaue Angaben zu den Beschäftigungszahlen der ehemals in Bernburg-Hadmersleben Angestellten liegen nicht vor. In Gülzow-Güstrow fanden von den ursprünglich 340 Mitarbeitern ca. 150 eine Anstellung in sieben Folgeunternehmen, zu denen u. a. private Firmen und selbstständige Handwerkergruppen gehörten. Für einige Einrichtungen, z. B. das zu DDR-Zeiten der Akademie der Wissenschaften zugehörige Zentralinstitut für Genetik und Kulturpflanzenzüchtung Gatersleben, galten Sonderregelungen. Das Gaterslebener Institut kam nach den Evaluierungen 1992 sogar auf die sogenannte Blaue Liste.¹³

Die erst am 24.3.1990 gegründete ostdeutsche Gesellschaft für Pflanzenzüchtung e. V. Halle (vgl. Beispiel 4) und die westdeutsche Arbeitsgemeinschaft für Pflanzenzüchtung in der Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften Gießen gründeten bereits am 2.12.1991 gemeinsam eine neue Gesellschaft für Pflanzenzüchtung mit Sekretariat in Göttingen. Diese ist nach Aussage eines Gesellschaftsmitglieds als Verein in Quedlinburg eingetragen, was jedoch aus den Webseiten der Gesellschaft nicht ersichtlich ist (siehe GPZ o. J.).

Die **universitäre Ausbildung** in der Pflanzenzüchtung änderte sich ebenfalls grundlegend (vgl. Beispiel 13). Die Fachrichtung Pflanzenzüchtung/Saatgutproduktion wurde in den Pflanzenbau integriert, der Lehrumfang reduziert und die züchtungspraktische Ausbildung ganz aufgegeben (der sogenannte wissenschaftlich-produktive Tag gestrichen). Der Bedarf an studierten Pflanzenzüchtern verringerte sich drastisch.

Auch die mit den neu gegründeten Bundesländern entstandenen **Landesministerien** wurden in der Zeit nach 1991 weiter neu organisiert. In Sachsen-Anhalt, woher die Ministeriumsvertreter E2 und E3 kamen, wurde das Ministerium Umwelt und Naturschutz 1994 in Ministerium für Umwelt, Naturschutz und Raumordnung umbenannt und am 11. Juni 1996 zum ersten Mal mit dem Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten (dessen Minister im Zuge der sogen. Fördermittellaffäre zurücktreten musste) zum Ministerium für Raumordnung, Landwirtschaft und Umwelt zusammengelegt. Nach einer zweijährigen Phase selbstständiger Ministerien (1998 – 2000: M. für Raumordnung und Umwelt und M. für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten) wurden sie am 10. April 2000 zum zweiten Male zusammengelegt zum jetzigen Ministerium für Raumordnung, Landwirtschaft und Umwelt.

Forschungsmethodische Neuorganisation

Die **Wissenschaftsstrategien** aller Folgeinstitute für Pflanzenzüchtung wurden aufgrund der Evaluierungen neu definiert und die klassische Züchtungsforschung drastisch abgebaut. Die von

einem der Befragten gemachte Zitatwiedergabe illustriert diese forschungsmethodische Neuorganisation in Abhängigkeit von den in Abschnitt 3 erwähnten politischen Entscheidungen:

Wenn ich klassische Züchtungsforschung machen will, würde ich kein Geld bekommen.
Wenn ich aber Kaninchengene in Gerste transferieren will, hätte ich eine Chance.

Dieser von der Politik vorgegebene Handlungsspielraum mit Favorisierung gentechnischer Züchtungsforschung steht meiner Meinung nach im auffälligen Gegensatz zum öffentlichen Diskurs über die Gefahren sogenannter Grüner Gentechnik (s. Bora & Hausendorf 2006, Hausendorf & Bora 2006, Bundesministerium für Verbraucherschutz 2003).

Die westdeutsche **Boniturskala** zur Resistenzbewertung von Sorten (s. Beispiel 23) wurde im Allgemeinen mit der Zeit auch von ostdeutschen Pflanzenzüchtern übernommen (s. z. B. Walther et al. 2000), ohne dass es dazu eine offizielle Vereinbarung gab.

Die Wendezeit wurde von einigen der befragten Neubundesbürger teilweise als widersprüchlich empfunden. Der Kommentar eines Befragten dazu soll sinngemäß zitiert werden:

Die Wendezeit war sehr widersprüchlich: aus gesamtgesellschaftlicher Sicht z. B. die offiziellen Äußerungen über „Blühende Landschaften“ und die dahinterstehenden Ziele von Elitenwechsel und Privatisierung des Volkseigentums, für den Einzelnen z. B. die Diskrepanz zwischen neuen Möglichkeiten (Freiheit der Person und der Wissenschaften) und den realen Abläufen (Reduktion der Agrarwissenschaftler auf 10 % geschätzt, Evaluierung der Personen auch unter politischen Gesichtspunkten, weitgehende Negierung der Leistungen der DDR-Agrarwissenschaft, zwar nie offiziell aber in der Wirkung).

Betont wurde aber auch, dass man insgesamt natürlich froh über die mit der Wende verbundenen Entwicklungen ist.

Die Ergebnisse vorliegender Studie zum deutsch-deutschen Wissenschaftsdialog im Vereinigungskontext an den Beispielen der thematisierten Inhalte und sprachlichen Handlungen zeigen, dass individuelle und gruppenbezogene Selbstdarstellungen konstitutiver Bestandteil von Konferenzpräsentationen sind. Sowohl die Analyse der Präsentationen als auch die nachträgliche Befragung der Redner belegen die Abhängigkeit forschungsmethodischer Entscheidungen (die wiederum auch den Wissenschaftsdiskurs und genrespezifische Konventionen beeinflussen) von den jeweils favorisierten zeit- und ortsgebundenen Moden sowie politischen Entscheidungen und Sachzwängen. ♦

Anmerkungen

- ¹ Siehe auch die Übersichten in von Polenz (1993), Schwitalla (1999a und 1999b) und Buer (2006) sowie die Bibliographie von Schneider (2003).
- ² Zum Beispiel Blei (1990, 1991), Hellmann (1990, 1997), Fleischer (1992), Schlosser (1992) u. v. a.
- ³ Für die freundliche Auskunft danke ich Frau Langhein von der Bibliothek des Deutschen Wissenschaftsrats herzlich.
- ⁴ „Abwicklung“ war ein Euphemismus für die mit Massenentlassungen verbundene Auflösung von Einrichtungen der DDR.

- ⁵ Es handelte sich um die erste, von ost- und westdeutschen Pflanzenzüchtern gemeinsam organisierte Tagung mit 312 Teilnehmern in paritätischer Vertretung aus Ost und West. Bereits an der von der westdeutschen Arbeitsgemeinschaft Pflanzenzüchtung in der Gesellschaft für Pflanzenbauwissenschaften vom 8. bis 9. März 1990 in Hannover organisierten Pflanzenzüchtertagung (mit 438 Teilnehmern) konnten zum ersten Mal ostdeutsche Pflanzenzüchter in großem Rahmen teilnehmen, wovon 173 Gebrauch machten.
- ⁶ Ich benutze den Begriff der Textsorte hier synonym zu Genre (Fairclough 2000) und gehe im Sinne der unspezifischen Lesart (Adamzik 1995:14) von einer pragmatisch-kommunikativen Definition aus, die sich an der sozialen Praxis der Diskursgemeinschaft orientiert (s. a. Ylönen 2001).
- ⁷ Es handelte sich um vier ostdeutsche und einen westdeutschen Tagungsteilnehmer. Alle Befragten antworteten äußerst freundlich und bereitwillig auf meine Fragen, und mein Eindruck war, dass die Erinnerungen an den damaligen Vereinigungskontext und die Folgeentwicklungen noch immer bewegen. Für diese ausführlichen Auskünfte und ihre Geduld danke ich allen Befragten ganz herzlich, wenngleich sie hier nicht namentlich genannt werden sollen und ihre interessanten Informationen leider nicht in völliger Ausführlichkeit wiedergegeben werden können.
- ⁸ Im Kontext der Pflanzenzüchtung sind mit „Kulturen“ hier landwirtschaftliche Kulturen gemeint. In den wissenschaftlichen Vorträgen geht es vor allem um Methoden der Kultivierung verschiedener Sorten (z. B. von Getreide).
- ⁹ Nach Lyssenko sollte eine Vererbung erworbener Eigenschaften möglich sein. Er negierte die Existenz von Genen als unsozialistisch und deshalb falsch und propagierte die Umwandlung von Sommer- in Winterweizen und umgekehrt als neue Züchtungsmethode.
- ¹⁰ Die Züchtung resistenter Pflanzen wurde traditionell, d. h. in der „klassischen“ Züchtungsforschung, durch Kombinations- und Mutationszüchtung in mehrjährigen Feldversuchen betrieben, wodurch mithilfe des sog. Screening ein bestimmter *Genfond* aufgebaut wurde. In V3 wurden z. B. Kreuzungen in Feldversuchen beschrieben, die sich über sieben Jahre erstreckten (diese Ausführungen sind hier nicht im Transkript dargestellt, weil sie sich auf den fachlichen Inhalt und nicht auf den Vereinigungskontext, auf dessen Thematisierung sich die vorliegende Studie konzentriert, beziehen). Diese Genfonds sind die Grundlage für biotechnologische Arbeiten (z. B. einer sog. Markerentwicklung). Mit gentechnologischen Methoden können solche genetisch bedingten Resistenzen gezielter entwickelt werden, was jedoch erneute anwendungsorientierte Tests im Feld nicht ersetzt (s. Beispiel 17, Zeilen 4–5: *Wir werden mit der Biotechnologie alleine keine resistenten Pflanzen machen*); s. a. Wenzel (o. J.).
- ¹¹ Die Redensart „eine Lanze für jemanden/etwas brechen“ bedeutet, jemanden oder etwas zu verteidigen, für jemanden/etwas eintreten. Sie geht zurück auf die Zweikämpfe im Mittelalter, in denen der Sekundant bei Gefahr seinen Schützling mit seiner eigenen Lanze verteidigte (Krüger-Lorenzen 2002).
- ¹² Ähnlich wie das Adjektiv *deutsch* als eigentlich unmarkierte Form von westdeutschen Sprechern in der gruppenspezifischen Bedeutung von ‚westdeutsch‘ verwendet wurde (Paul 2000: 121, Roth 2005: 79), setzt der Redner an dieser Stelle mit *Bundesrepu* im Kontrast zu hier (am Tagungsort der ostdeutschen Gastgeber) an, korrigiert sich aber, eingeleitet mit *oder*, sofort zu *alten Bundesrepublik*.
- ¹³ Blaue-Liste-Institute sind viele Institute und Forschungseinrichtungen, die aufgrund der Evaluierungen durch den Deutschen Wissenschaftsrat aufgrund ihrer wissenschaftlichen Leistung als erhaltungswürdig eingestuft wurden. Sie werden anteilig von Bund und Bundesländern finanziert. Die 83 Einrichtungen (im Jahre 2007) haben sich inzwischen zur Leibnitz-Gemeinschaft zusammengeschlossen. Im Bundeshaushaltsplan ist aber immer noch von den „Instituten der Blauen Liste“ die Rede.

Bibliographie

- Adamzik, Kirsten (1995): *Textsorten – Texttypologie. Eine kommentierte Bibliographie*. Stuttgart: Enke.
- Antos, Gerd/Palm, Jörg/Richter, Stefan (2000): „Die diskursive Organisation von Beratungsgesprächen. Zur unterschiedlichen Distribution von sprachlichen Handlungsmustern bei ost- und westdeutschen Sprechern.“ Auer/Hausendorf (2000): 21–43.

- Auer, Peter (2000): „Was sich ändert und was bleibt: Vorläufiges zu stilistischen Konvergenzen Ost → West am Beispiel von Interviews.“ Auer/Hausendorf (2000): 151–175.
- Auer, Peter/Bassler, Harald/Breitkopf, Anna (2004): „Gattungen wissenschaftlichen Diskurses im interkulturellen Kontakt.“ Projektbeschreibung. 20.3.2009 <http://www.germanistik.uni-freiburg.de/auer/?Projekte:Abgeschlossene_Projekte:Gattungen_wissenschaftlichen_Diskurses_im_interkulturellen_Kontakt>
- Auer, Peter/Baßler, Harald (2007): *Reden und Schreiben in der Wissenschaft*. Frankfurt am Main u. a.: Campus.
- Auer, Peter/Hausendorf, Heiko, Hrsg. (2000): *Kommunikation in gesellschaftlichen Umbruchsituationen. Mikroanalytische Aspekte des sprachlichen und gesellschaftlichen Wandels in den Neuen Bundesländern*. Tübingen: Niemeyer.
- Birkner, Karin/Kern, Friederike (2000): „Ost- und Westdeutsche in Bewerbungsgesprächen.“ Auer/Hausendorf (2000): 45–81.
- Blei, Dagmar (1990): „Ist die ‚Sprache der Wende‘ eine ‚gewendete Sprache‘? Bemerkungen zum Sprachgebrauch in der (ehemaligen) DDR.“ *Info DaF* 17: 391–401.
- Blei, Dagmar (1991): „Keine neue Welt ohne neue Sprache (Ingeborg Bachmann). Ein Exkurs über den Sprachgebrauch der DDR-Bürger auf dem Wege zur deutschen Einheit.“ *Der Ginkgobaum* 10: 115–126.
- Bora, Alfons/Hausendorf, Heiko (2006): „Participatory science governance revisited: normative expectations versus empirical evidence.“ *Science and Public Policy* 33/7: 478–488.
- Bredel, Ursula (1999): *Erzählen im Umbruch. Studie zur narrativen Verarbeitung der „Wende“ 1989*. Tübingen: Stauffenburg.
- Breitkopf, Anna (2007): *Involvement im mündlichen wissenschaftlichen Diskurs: Deutsche und russische Tagungsvorträge kontrastiv. Studien zur deutschen Sprache und Literatur XIX*. Istanbul: Universität Istanbul: 49–82.
- Buer, Antje (2006): „Sprache in der DDR‘ und ‚Sprache der Wende‘ als Gegenstandsbereiche der Sprache- und Politikforschung.“ LINSE (Linguistik-Server Essen), Universität Duisburg-Essen. 15.2.2008 <http://www.linse.uni-due.de/linse/esel/arbeiten/DDR_und_Wende.pdf>.
- Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft (2003): *Diskurs Grüne Gentechnik. Hintergründe, Standpunkte und Erwartungen zum Einsatz der Gentechnik in der Land- und Ernährungswirtschaft*. Bergheim: Druckpunkt Offset GmbH. 20.3.2009 <http://www.transgen.de/pdf/diskurs/broschuere_bmvel.pdf>.
- Czyzewski, Marek/Gülich, Elisabeth/Hausendorf, Heiko/Kastner, Maria, Hrsg. (1995): *Nationale Selbst- und Fremdbilder im Gespräch*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Debes, Cornelia (2007): „Mündlicher Wissenschaftsdiskurs Russisch – Deutsch. Ein sprechwissenschaftlicher Vergleich.“ *Deutsch als Fremdsprache* 1/2007: 32–36.
- Dittmar, Norbert/Bredel, Ursula (1999): *Die Sprachmauer. Die Verarbeitung der Wende und ihrer Folgen in Gesprächen mit Ost- und WestberlinerInnen*. Berlin: Weidler.
- Fairclough, Norman (2000): „Discourse, social theory, and social research. The discourse of welfare reform.“ *Journal of Sociolinguistics* 42: 163–195.
- Fiehler, Reinhard (1995): „Die Wiedervereinigung als Kulturberührung. Ausarbeitung von wechselseitigen Kategorisierungen und von Beziehungsmodellen im massenmedialen deutschdeutschen Diskurs.“ Czyzewski et al. (1995): 328–347.
- Fleck, Ludwik (1994, Erstausgabe 1935): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fleischer, Wolfgang (1992): „DDR-typische Benennungen und ihre Perspektive.“ *Die deutsche Sprache nach der Wende*. Hrsg. Welke/Sauer/Glück (1992): 15–34.
- GPZ (o. J.): *Website der Gesellschaft für Pflanzenzüchtung e. V.*: 15.2.2008 <<http://www.gpz-online.de>>
- Hausendorf, Heiko (2000): *Zugehörigkeit durch Sprache. Eine linguistische Studie am Beispiel der deutschen Wiedervereinigung*. Tübingen: Niemeyer.
- Hausendorf, Heiko/Bora, Alfons, Hrsg. (2006): *Analysing Citizenship Talk. Social positioning in political and legal decision-making processes*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.

- Hellmann, Manfred W. (1990): „DDR-Sprachgebrauch nach der Wende – eine erste Bestandsaufnahme.“ *Muttersprache* 100/2–3: 266–286.
- Hellmann, Manfred W. (1997): „Tendenzen der sprachlichen Entwicklung seit 1989 im Spiegel der Forschung.“ *Der Deutschunterricht* 49/1: 17–32.
- Knorr-Cetina, Karin (1991): *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kotthoff, Helga (2002): „Vortragsstile im Kulturvergleich: Zu einigen deutsch-russischen Unterschieden.“ *Perspektiven auf Stil. Festschrift für Barbara Sandig*. Hrsg. Jakobs, Eva-Maria/Rothkegel, Anneli. Tübingen: Niemeyer. 321–350.
- Kuhn, Thomas S. (1989): *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Krüger-Lorenzen, Kurt (2002): *Deutsche Redensarten und was dahintersteckt*. München: Wilhelm Heyne.
- Liebscher, Grit/Dailey-O’Cain, Jennifer (2006): „Soziale Positionierung in Nach-Wende-Interaktionen.“ *ZfAL* 45: 89–106.
- Paul, Ingwer (2000): „Gerahmte Kommunikation. Die Inszenierung ost-/westdeutscher Kommunikationserfahrungen im Mediendiskurs.“ Auer/Hausendorf (2000): 113–135.
- Polenz, Peter von (1993): „Die Sprachrevolte in der DDR im Herbst 1989. Ein Forschungsbericht nach drei Jahren vereinter germanistischer Linguistik.“ *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 21: 127–149.
- Reiher, Ruth/Baumann, Antje, Hrsg. (2000): *Mit gespaltener Zunge? Die deutsche Sprache nach dem Fall der Mauer*. Berlin: Aufbau.
- Reiher, Ruth (2000): „Das Kollektiv hat sich ins Team verabschiedet. Regionale Differenzierungen im ostdeutschen Sprachgebrauch.“ Reiher/Baumann (2000): 30–54.
- Roth, Marita (2005): *Stereotype in gesprochener Sprache. Narrative Interviews mit Ost- und Westberliner Sprechern 1993 – 1996*. Tübingen: Stauffenburg.
- Schneider, Michael (2003): Spezielle Literatur zu Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache: Sprachentwicklung in Ostdeutschland seit 1989. 15.2.2008 <<http://www.schneid9.de/sprache/tendenzen/ostdeutschland.html>>.
- Schwitalla, Johannes (1999a): „Kommunikationsprobleme zwischen Ost- und Westdeutschen.“ *IDV-Rundbrief* 63: 15–22.
- Schwitalla, Johannes (1999b): „Kommunikationsprobleme zwischen Ost- und Westdeutschen (Fortsetzung aus Heft 63)“. *IDV-Rundbrief* 64: 16–23.
- Schlösser, Horst-Dieter (1992): „Mentale und sprachliche Interferenzen beim Übergang der DDR von der Zentralplanwirtschaft zur Marktwirtschaft.“ *Die deutsche Sprache nach der Wende*. Hrsg. Welke/Sauer/Glück (1992): 43–58.
- Vassileva, Irena (2002): „Speaker-audience interaction: the case of Bulgarians presenting in English.“ Ventola et al. (2002): 255–276.
- Ventola, Eija/Shalom, Cecilia/Thompson, Susan, Hrsg. (2002): *The Language of Conferencing*. Frankfurt am Main: Lang.
- Walther, Ursula/Flath, Kerstin/Moll, Eckard/Prochnow, Jochen/Sachs, Edelgard (2000): „Methodische Anleitung zur Bewertung der partiellen Resistenz von Sorten bzw. Linien unter Berücksichtigung epidemiologischer Aspekte.“ *Mitteilungen aus der Biologischen Bundesanstalt für Land- und Forstwirtschaft* 374: 8–25, 29.2.2008 <http://barley.ipk-gatersleben.de/methods/Walther_et_al_methods.pdf>.
- Welke, Klaus/Sauer, Wolfgang W./Glück, Helmut, Hrsg. (1992): *Die deutsche Sprache nach der Wende. Germanistische Linguistik* 110/111.
- Wenzel, Gerhard (o. J., vermutlich 2001): Grundlagen und Schwerpunkte klassischer und gentechnischer Pflanzenzüchtung in Deutschland. *TansGen* (Transparenz für Gentechnik bei Lebensmitteln). 15.2.2008 <<http://www.transgen.de/wissen/diskurs/493.doku.html>>.
- Wissenschaftsrat, Hrsg. (1992): *Stellungnahmen zu den außeruniversitären Forschungseinrichtungen der ehemaligen DDR auf dem Gebiet der Agrarwissenschaften*. Köln: Wissenschaftsrat.

- Ylönen, Sabine (1992): „Probleme deutsch-deutscher Kommunikation. Unterschiede im kommunikativen Verhalten zwischen Alt- und Neu-Bundesbürgern.“ *Sprachreport* 2-3/ 92: 17–20.
- Ylönen, Sabine (2001): *Entwicklung von Textsortenkonventionen am Beispiel von Originalarbeiten der Deutschen Medizinischen Wochenschrift*. Frankfurt am Main: Lang.
- Ylönen, Sabine (2003). „Konferenzdeutsch. Unterschiede mündlicher und schriftlicher Wissenschaftssprache.“ *Fachsprachenlinguistik, Fachsprachendidaktik und interkulturelle Kommunikation*. Hrsg. Zhu, Jianhua/Zimmer, Thomas. Frankfurt am Main: Lang. 209–229.
- Ylönen, Sabine (2007): „„Jetzt wächst zusammen, was zusammengehört!“ Der lange Weg der deutschen Vereinigung.“ *Deutsche Sprache, deutsche Kultur und finnisch-deutsche Beziehungen. Festschrift für Ahti Jäntti zum 65. Geburtstag*. Hrsg. Hall, Christopher/Pakkanen-Kilpiä, Kirsi. (Finnische Beiträge zur Germanistik 19). Frankfurt am Main: Lang. 289–304.

Anhang

Verwendete Transkriptionskonventionen (nach GAT)

Pausen

(.) Mikropause

Sonstige segmentale Konventionen

ei=m Verschleifungen innerhalb von Einheiten
 äh, mm etc. Verzögerungssignale, sog. „gefüllte Pausen“

Sonstige Konventionen

((räuspern)) para- und außersprachliche Handlungen und Ereignisse
 ((20 sec. Auslassung)) Auslassungen im Transkript mit Längenangabe
 ... Auslassung von Personennamen aus Datenschutzgründen

Sprechgeschwindigkeitsveränderungen

<<all> > = allegro, schnell

Prof. Sabine Ylönen
 Zentrum für angewandte Sprachforschung
 Universität Jyväskylä
 saby@jyu.fi

Complimenting others: The case of English-written medical book reviews

María Ángeles Alcaraz Ariza

Abstract This paper examines a series of variables related to compliments in a corpus of 50 book reviews published in English-language medical journals in the period 1990–2000. The variables studied were: the book reviewed (book types), the book authorship (single/multi-authorship/editorship), and the book review itself (frequency and targets of compliments). Our results show that scientific activity in health sciences, like in any other field of research, is eminently social in the sense that it stresses the communicative interaction that takes place among its different participants, viz., the book reviewer, the book author/editor, the audience, the discipline to which the book belongs, and the journal in which the book review is published. The fact that the book content is the feature most positively valued may be considered as a proof of the professionalization of today's science. Finally, compliments, as a reflection of the ideational and interpersonal functions of language in the formulation of evaluative meaning, are used as linguistic-rhetoric strategies to establish and maintain a frame of solidarity and harmony within the discourse community in which they are produced.

Keywords genre analysis, book reviews, compliments, English-language medical discourse

1 Introduction

Given the ambiguity, implicitness and subjectivity inherent to the concept of evaluation (Hyland 2005, Martin 2003, Swales and Feak 1994), this issue has received a great deal of attention among linguists who have approached it from different angles. In this paper, the term *evaluation* is used to refer to “the speaker or writer’s attitude or stance towards, viewpoint on, or feelings about the entities that he or she is talking about” (Thompson and Hunston 2000: 5).¹

One particular genre in which evaluation has been widely studied is that of the book review (hereafter BR), a discursive genre characterized by three main functions: descriptive, informative and evaluative (Motta-Roth 1998, Gea Valor 2000, Carvalho 2002). Indeed, BRs are used to save time by facilitating the process of “sorting out that the disciplines, with their ever increasing influx of new publications, always require” (Belcher 1995: 140). Such attempts to respond to the needs of busy people for finding relevant research information are not new at all. As a matter of fact, the history of book reviewing has been traced back to 140 BC (Orteza y Miranda 1996). Since they are “significant indicators of scholarly communication” (Lindholm-Romantschuk 1998: VIII), BRs can be said to have contributed to the improvement of medical and/or scientific research in general and to have played an earlier role in the construction of scientific knowledge than the research article itself, a scholarly genre which emerged in the closing years of the 19th century and to which so much attention has been dedicated within the English for Specific Purposes (ESP) movement in the past three decades or so (Swales 1990 and 2004 among many others). Moreover, BRs serve “to evaluate the scholarly work of a professional peer within the scholarly community” (Lindholm-Romantschuk 1998: 40) and to “judge a text on its academic quality, clarity, integrity and value to the field” (Hyland 2000: 44).²

This “direct, public, and often critical, encounter with a particular text, and therefore of its author, who must be considered as a primary audience of the review” (Hyland 2000: 41), implies that, from a pragmatic standpoint, BRs must be regarded as a highly face-threatening act (Brown and Levinson 1987). On the one hand, BRs basically involve the assessment of a colleague’s work. On the other hand, they stand out as an important rhetorical means to challenge textual authority for the general benefit of the discipline, and to establish rapport and solidarity with the members of the academic community. In addition, and if we draw on Halliday’s functional view of language (1994), we can state that BRs fulfil two primary functions: an ideational one where book reviewers express judgements and perceptions, and an interpersonal one which refers to the effort book reviewers make to strike a balance between “their compliments and praising comments and their criticisms and suggestions for improvement” (Gea Valor 2000: 25) or, in Hyland’s (2000: 41) and Salager-Meyer *et al.*s (2007b: 1761) parlance, “between critique and collegiality”.

In spite of the fact that the disincentives to write BRs are many and that BRs have a marginal status, it cannot be denied that this “intermediate genre” (Felber 2002: 169) serves a useful function for book reviewers (they can boost a fledging researcher’s profile), book authors, publishers and universities. The BR section indeed provides a space where academics can participate to the ongoing conversation in their disciplines by arguing to what extent others’ research contributes to the process of knowledge construction and discussion. Moreover, the frequency and importance of BRs as a discussion forum in which new contributions to a particular discipline are evaluated is to be understood as a social interaction (Bolívar 2001) between its different participants: the author of the book, the editor who has proposed the book for publication, the publisher who has published it, the reviewer who has accepted to review it and to inform any potential reader, and the reader who decides to buy the book or not.

2 Purpose and Corpus

Taking into account that the BR genre has not received the same interest in the field of health sciences as in other fields, the present study was undertaken to analyse this issue in depth. On the one hand, we aim at complementing our studies on negative appraisals in BRs published in English-, French- and Spanish-language medical journals (Alcaraz Ariza and Salager-Meyer 2005a and 2005b, Salager-Meyer and Alcaraz Ariza 2004, Salager-Meyer *et al.* 2005, 2006, 2007a and 2007b). On the other hand, we also aim at extending a previous work on expressions of praise found in a corpus of Spanish-language medical BRs (Alcaraz Ariza 2008).

Given the assertion that evaluation is an integral feature of the book review genre, our purpose in this paper is two-fold:

1. To identify the positive evaluative acts contained in our corpus, which involves identifying the evaluative language used for expressing a positive opinion on the book under review.
2. To identify the targets of compliments in our sample, i.e., who or what is praised: the whole book reviewed, any of its parts, its author in case of single-authored books, its editor in case of edited books, etc.

In studies of this kind, it is recommended to draw the sample texts from top-ranking journals because, as Connor (2004) argues, the articles published in these journals have undergone a strict peer review and editorial scrutiny. Such a procedure allows us to assert that the BRs selected are fairly representative of the journal genre in content and style, and that the texts

are “situationally effective” (Bazerman 1994: 23) and are the results of an “expert performance” (Bazerman 1994: 131).

Following these recommendations, we decided to randomly select 50 BRs published in the closing years of the 20th century (1990–2000) in five upper-stratum journals: *The British Medical Journal*, *JAMA* (the Journal of the American Medical Association), *The New England Journal of Medicine*, *The Lancet* and *Annals of Internal Medicine*. The size of our sample amounts to 26,023 running words, with an average number of 520 running words per BR. Although the corpus examined is relatively small, we believe that the features found are sufficiently numerous to give some insight into the issue at hand because “investigations into technical and professional languages have demonstrated the representativeness of small-domain specific corpora, totalling 20,000–30,000 running words” (Fox 1999: 264).³

3 Methodology

3.1 Identification of compliments

According to Hyland (2000: 44), a compliment is “defined as an act which attributes credit to another for some characteristic, attribute, skill, etc., which is positively valued by the writer”. Such a positive evaluative act is defined as a positive remark on the book proper or on an element of it in relation to a given criterion. Different criteria of evaluation can be used to assess a book positively: its interestingness, usefulness or relevancy to a given field or to a potential audience, its readability, the quality and number of its illustrations, its current and numerous references, the prestige, experience or expertise of its author/editor, etc. Examples (1) and (2) show two different positive evaluative acts (underlined), the first one focusing on the book itself, more specifically on the information it provides, and the second one, on the bibliography of the book reviewed. In the first case, the criterion used to assess the book positively is its interestingness for a given audience. In the second case, the criteria used to assess the bibliography positively are its quality and quantity:

(1) *Sports Medicine Handbook* provides a wealth of information for members of the sports healthcare team, including clinicians and trainers.

(2) The references are largely current and contain many citations through 1997.

The text fragments included in Examples (1) and (2) above can be considered as positive evaluation since they develop propositional content expressing the writer’s mental representation, judgement, and sense-making of the elements of the book under review. Making connections with Halliday’s (1994) framework of functions of language (the ideational, the interpersonal and the textual), our definition of positive evaluative act falls within the scope of the propositional plane, which would perform both the ideational and interpersonal functions of language. The approach we have adopted for our analysis is further illustrated by Examples (3), (4), and (5):

(3) The illustrations, particularly the color plates, are of high quality.

(4) Physicians and other healthcare workers involved in sports medicine will find this well designed book immensely useful.

(5) It was a pleasure to read this authoritative text on the treatment of Parkinson's disease.

Example (3) refers to the high quality of the illustrations presented in the book under review. This is why this comment has been interpreted as a positive remark on this element of the book in particular. This semantically positive evaluation was coded as a compliment because it refers to a positive element of the book, i.e., the quality of its illustrations.⁴

The type of compliment included in Example (4), which consists in recommending the book by making reference to the potential readership, is very common in most of the BRs. This has already been pointed out by Motta-Roth (1998: 124), who states that “the role played by the readership constitutes a criterion used by linguists to praise new publications”. Hyland (2000: 48–49) also considered that “authors were largely praised for global features of their work, particularly content generalisations and recommendations to potential readers”.

In Example (5), it is again the positive semantic meaning of the adjective *authoritative*, applied to the book as a whole, which allows us to consider this example as a compliment. This semantically positive evaluation was coded as a compliment since it positively assesses an element of the book, in this case its authority. Moreover, the clause *It was a pleasure* creates a prospection (Sinclair 1993) or *prospecting logical act* (Moreno 2003: 133) which anticipates that the following fragment of text will be positive as it provides the justification for considering that the reading of the referred book will be *a pleasure*.

Also situated on the propositional plane of discourse are occurrences of the “good news–bad news” strategy (Belcher 1995: 145) or “polar comments in praise–criticism pairs” (Hyland 2000: 55). This rhetorical resource, which consists in juxtaposing two opposite opinions, is very frequent in academic BRs and is illustrated by Example (6). This example was coded as a compliment and the criterion used to positively value the book, in this case one of its chapters, is that of tackling a topic in depth:

(6) The chapter on the treatment of osteoporosis discusses hormone-replacement therapy in detail, but the bisphosphonates, the most rigorously investigated family of drugs in the field, is neglected.

However, evaluative acts are not always so easy to identify as the previous examples show. On the one hand, and as it has already been said, evaluation is very often characterized by its implicit nature and, on the other hand, it is not always encoded by lexico-grammatical means. So, if we want to identify all the evaluative remarks contained in a corpus, we need to take a corpus-driven approach (Butler 2004), which is based on the manual analysis of the texts and takes the context into account. According to *Relevance Theory*⁵, context denotes a:

“psychological construct, a subset of the hearer’s assumptions about the world. It is these assumptions that affect the interpretation of an utterance. A context is not limited to information about the immediate physical environment or the immediately preceding utterances: expectations about the future, scientific hypotheses or religious beliefs, anecdotal memories, general cultural assumptions, beliefs about the mental state of the speaker, may all play a role in interpretation.” (Sperber and Wilson 1995: 15–16).

Some clauses in Examples (7), (8), and (9) would illustrate this inferential or pragmatic interpretation:

- (7) Essential data on epidemiology, diagnosis and genetics are condensed to fewer than 80 pages and are illustrated by algorithms and tables and supported by a consistent bibliography.

In Example (7) it is again the positive semantic value of the adjective *consistent*, which qualifies the bibliography, which allows us to identify the clause *supported by a consistent bibliography* as a compliment. By contrast, the clauses *Essential data on epidemiology, diagnosis and genetics are condensed to fewer than 80 pages and are illustrated by algorithms and tables* are in principle neutral stretches of propositional content. However, these apparently descriptive clauses can be interpreted as compliments when we take into account the context in which they are inserted, i.e., the *consistent bibliography* that supports them is what has allowed us to interpret them as positive remarks. In other words, their role as positive evaluative acts has been inferred from a pragmatic point of view. Both clauses were therefore considered as compliments, each of them referring to different elements of the book under review. Example (7) was thus coded as three compliments.

Another case very frequent in BRs is the presence of counterbalance, which serves to redress several specific face-threatening acts and to mitigate previous negative assessments. This rhetorical strategy is based on the principles of *Politeness Theory* (Brown and Levinson 1987) and has the interpersonal effect of contributing to “maintain social harmony and solidarity with the reviewee” (Gea Valor and del Saz Rubio 2000-2001). Example (8) illustrates this type of rhetorical evaluation resource:

- (8) The descriptions of measurement methods, such as bone densitometry, are factually precise, but a clinically oriented presentation would have been helpful with information on who should undergo measurements, with what machine and marker and how often; how the results should be used in decision making; and who should be treated, why, for how long, and with which drug. The chapter on bone markers is too negative. The chapter on the treatment of osteoporosis discusses hormone-replacement therapy in detail, but the bisphosphonates, the most rigorously investigated family of drugs in the field, are neglected. The recent reports on studies of the antifracture efficacy of aloxifene, residronate, and alendronate are not cited. A critical analysis of drugs such as calcitrocin, etidronate, and vitamin D analogues would have been instructive since these drugs are being used. Everything is in this book, but in some ways, everything is everywhere and further editing would have improved the cohesiveness of the text. Nevertheless, this is a reference book, there is an index, and my criticisms pale in comparison with the breadth and depth of the book, which I enjoyed reading and am delighted to recommend.

In Example (8), we can appreciate a certain degree of tension between the book author and the reviewer, and why not the audience, the editor(s) and the publisher(s) since the provision of several consecutive negative evaluative acts can be considered as a clear face-threatening act. However, the criticism uttered throughout the example is mitigated thanks to different rhetorical evaluation strategies. The first one consists in recurring to the “good news-bad news” (Belcher 1995) and to Hyland (2000) “polar comments in praise-criticism pairs” already commented upon in Example (6). The second one consists in a series of suggestions made by the reviewer in order to improve the book. The third one consists in balancing the

previously-stated negative criticisms by starting the last sentence with a sentence adverbial such as the adversative conjunct *nevertheless*, which shows that the generated tension is going to get released by providing immediate praise, which is effectively the case.

Coming back to our identification of positive remarks, the last sentence in Example (8) shows a sequence of four critical acts. In the clauses *this is a reference book* and *my criticisms pale in comparison with the breadth and depth of the book*, there is no problem in coding them as three compliments because they refer to different positive elements of the book reviewed. Yet, the clause *there is an index* is not so easy to be assigned a positive value since it is an apparently neutral and descriptive passage of language that does not contain any evaluation, either negative or positive. Nevertheless, it has been interpreted as a positive act of evaluation thanks to the pragmatic interpretation allowed by the context where it occurs.⁶ On the one hand, the referred clause follows a positive remark, similar to the prospection commented upon in Example (5), and, on the other, the element it qualifies belongs to a praised book, which means that the index, as one of its part, is praised too.

Moreover, the clause is followed by two remarks which, apart from being positive, also help to disambiguate the preceding proposition and interpret it as a positive evaluative act. Finally, the personal reviewer's implication present in the clauses *which I enjoyed reading and am delighted to recommend*, applied to the book, supports the previous instances of positive evaluation. In this sense, retrospective labels like these ones can be considered as cases of evaluation serving the interpersonal function of discourse (Moreno 2004: 169). Both clauses have not been considered as acts of evaluation in the strict propositional sense since they have helped to interpret propositional meaning created in the text itself rather than to add further propositional meaning. Example (8) was therefore coded as four compliments.

Example (8), like Example (6), illustrates that “providing reasons to justify both criticisms and compliments helps the reviewer to maintain his positive face and makes him come across as a rational individual who evaluates the book on the basis of his expertise and knowledge of the subject” (Gea Valor and del Saz Rubio 2000–2001: 171). In addition, positive remarks similar to those included in Example (8) are typical of the closing sections of BRs⁷ because “a concluding positive comment not only serves to offer a stronger endorsement of the volume, but also reconfirms an attention to reader sensitivities, creating a socially appropriate solidarity framework for the entire text.” (Hyland 2000: 54).

Example (9) is a further case in which apparently neutral/descriptive excerpts of language have been interpreted as positive acts of evaluation by virtue of the pragmatic interpretation operating on and beyond the sentence level.

- (9) The timing for this book may well be prescient: a revival of the therapeutic movement taking place? There are a number of books on various aspects of therapeutic communities. This book does not set out to emulate these, but to paint a picture of the diversity and colour within the movement.

Following our definition of evaluative acts, we can say that this example is formed by a sequence of four acts of evaluation. First, the fourth act consists in two coordinated phrases (*to paint a picture of the diversity and colour within the movement*) which focus on the same element, i.e., the content of the book under review. Second, if we take into account the context in which this fourth act occurs, we can pragmatically infer that it is an evaluative

act and that its meaning is positive. On the one hand, it is introduced by the adversative conjunct *but* which, in this case, is used to indicate that the previous statement is not significant in relation to what is going to be said. On the other hand, the concepts *diversity* and *colour* are usually given positive meanings. This evaluative act was thus interpreted as a compliment.

As for the first act of evaluation present in Example (9), its positive interpretation has been drawn from the meaning of the fourth act. In other words, only by adopting a pragmatic stance, i.e., by taking the context into account, is it possible to interpret this part of the text fragment as a positive comment. Example (9) was thus coded as two compliments.

3.2 Targets of compliments

When making an evaluation, the reviewer may focus on different elements such as the book in general, its content, its style, its chapters, its author or editor, etc. The following categories have been established to classify the different targets of compliments found in our sample:

- Conceptual, i.e., positive remarks directed towards the very content of the book reviewed e.g., (book as a whole, book sections, chapters, and chapter sections).
- Textual, i.e., positive remarks aimed at formal aspects, such as stylistic issues, book layout, and visual presentation (graphs, diagrams, tables, pictures, etc.).
- Personal, i.e., positive remarks voiced at the book author(s) and/or book editor(s) themselves.
- Contextual, i.e., positive remarks neither directed at the book content itself nor at the book author(s)/editor(s).

Examples (10), (11), and (12) would illustrate positive comments focused on conceptual targets, in particular those related to book sections, chapters and chapter sections:

- (10) The section on sports nutrition is richly flavoured with pragmatic and prudent dietary tips.
- (11) The new chapter by Hyman on the neurobiology of mental disorders is a gem.
- (12) There are short but useful sections on acute mixed-lineage leukemia and acute undifferentiated leukemia in the chapter on immunophenotyping.”

By contrast, the compliment targets voiced at in Examples (13) and (14) are of textual type since the visual presentation and stylistic issues are the elements positively valued:

- (13) The fine colour pictures, high quality X ray films, and informative tables would please any sports medicine enthusiast.
- (14) Sentences are short and crisp, and discussions are lean and muscular.

In Examples (15) and (16), it is the book authors' competence and book editors' experience, i.e., personal targets, which are praised:

- (15) This book is, without doubt, a comprehensive effort in bringing together the knowledge and skills of some of the most prestigious names in the world of video-assisted thoracic surgery.
- (16) *Making Use of Guidelines in Clinical Practice* is a multiauthor book whose editors have wide experience of guidelines, including the Royal College of General Practitioners' clinical guideline initiative.

Finally, Examples (17) and (18) would include compliments voiced at contextual targets. Example (17) positively assesses books different from the one under review and Example (18) values the field of paediatrics in a positive way:

- (17) Sackett's Evidence-based Medicine (Churchill Livingstone 1997) and Greenhalgh's How to Read a Paper (BMJ, 1997) are the gold standards for teaching the skills of evidence-based medicine.
- (18) It emphasizes the conventional wisdom of pediatrics, i.e., that a good interview and history are prerequisite to a correct diagnosis.

4 Results and Discussion

4.1 Characteristics of book reviews

As our purpose in this paper is to analyse the frequency and type of compliments found in a sample of BRs from a pragmatic point of view, we believe that it is also interesting to know the overall characteristics of the books being reviewed, i.e., whether they are single- or multi-authored books, etc. The first thing that we would like to point out is that the great majority of the books reviewed in our linguistic sample were works edited by one or more editors. We do not think that this observation is due to the random sampling procedure adopted here. We rather contend that it is a general trend in today's academic world with great significance in terms of the construction of scientific knowledge. Indeed and as Table 1 shows, the fact that there are a total of 33 single- and co-edited books (practically the double co-edited than single-authored) could mean that, at least in health sciences, editorial work, and principally, the co-editorial one, would ease the search of researchers interested in a certain topic. We could also speculate that these books under review are composed of chapters written by different authors who have turned into editors. Likewise, the predominance of edited books could be a consequence of the strong pressure exerted by the academic world on scientists, that of *publish or perish*, if they want or need to promote their career, i.e., to receive grants and money for their research projects.

Finally, we could also think that we are facing a phenomenon frequently found in today's science, which consists in inflating the list of authors (and why not of editors?). This phenomenon is metaphorically called *ghost and host authors* (Mowatt *et al.* 2002, among others). This problem is especially crucial within the biomedical community where *ghost* and *gift* (i.e., honorific) authorship⁸ in large, multicentre clinical trials has attracted the ire of the mass media and of those campaigning for ethics in the dissemination of medical research information, where it is estimated that between 10 and 50% of research is ghost-written (Wooley *et al.* 2006).

Table 1: Reviewed book authorship

Number of one/multi-authored/edited reviewed books			
One author	11	One editor	7
More than one author	06	More than one editor	26
Total authored books	17	Total editored books	33

A second point worth pointing out is that monographs, i.e., books with a detailed study of only one subject, are the type of books most frequently reviewed, much more frequent than Proceedings, which are hardly present in our sample (only two books). This is not surprising as Proceedings correspond to communications presented in conferences where usually only the most relevant data of research are communicated because of the short time conceded, the more detailed work being kept for its publishing in specialized journals or in monographs. Moreover, these contributions may tackle different topics and the reviewer should be an expert in many branches to adequately evaluate all of them. This last point would therefore be in agreement with the predominance of edited or co-edited books commented upon in Table 1.

As can be seen in Table 2, the second most frequently reviewed book type corresponds to textbooks, i.e., books containing facts about a particular subject mostly read by medical students, while the third position corresponds to guidelines or books containing official advice about how to do something. This relatively high number of textbooks, which are usually single- and multi-authored books, shows the importance of this type of book for the preparation of future practitioners. If textbooks cover the area of theoretical learning/teaching, guidelines contain clear recommendations for clinical practice including practical issues, while monographs are needed to keep abreast of the research being done in the field analysed. These three text-types would thus complement each other for the best medical formation.

Table 2: Type of book reviewed

Book type	Number
Monographs	31
Textbooks	11
Guidelines	6
Proceedings	2
Total books reviewed	50

4.2 Book reviews containing compliments

A careful reading of the 50 BRs examined here shows that all but one contain compliments, this one being a neutral summary of the book entitled *Restoring the Balance: Women Physicians and the Profession of Medicine, 1850-1995*. This a-critical BR would resemble BRs published in the first issues of the journal *Medical and Philosophical Commentaries*, which were impartial comments where book reviewers did not give any personal opinion with regard to the content of the book (Chalmers 2000). In fact, the editor of that journal urged book reviewers to avoid, as much as possible, either applauding or condemning any author, because, as he put it, the chief aim of that section was “to give such a view of books as may enable every reader to judge for himself” (Duncan 1773: 9). Incidentally, this rhetorical feature seems to be a distinctive feature of early scientific BRs (i.e., not only medical BRs) because Hyland (2000: 2) made the exact same remark regarding scientific BRs in general which only “served to summarize and chronicle uncritically the explosion of learning in the sciences”.

Moreover, the fact that 49 BRs evaluate in a positive way some elements of the books reviewed is in line with the guidelines for submitting BRs provided by, for instance, the *Linguist List* where, in addition to summarising the book's purpose and contents, reviewers are asked to “point out some of the merits and defects of the book, identify problems, ask questions, and present positive or negative implications of the analyses contained in it” (*Linguist List* 2009: 2).⁹

4.3 Compliments in book reviews

We have counted a total of 498 compliments, with an average of 9.96 positive comments per BR (see Table 3). The high number of positive evaluations (409) voiced at conceptual and textual targets could be considered as an attempt of neutrality from the reviewer, who prefers to focus on the book itself and not on its author(s), although it is true that when a book is evaluated, its author is implicitly evaluated as well. On the one hand, the difference between the number of compliments voiced at conceptual targets (335) and that aimed at textual targets (74) would imply that the latter are not a question of priority for the reviewers who are more interested in the content of the book than in its form. On the other hand, it should not be forgotten that nowadays orthographic, and even linguistic, mistakes are not usually found in books, which is a consequence of the use of computer built-in dictionaries. Neither should it be forgotten that the way books and many other kinds of texts have to be structured and presented is usually a publishers' requirement. Issues of this kind are therefore much less frequently evaluated, either positively or negatively.

With respect to the presence of positive remarks addressed towards personal targets, it confirms that “congratulating the author or praising the work of the author is another way of recommending the book” (Motta-Roth 1998: 111). With reference to compliments voiced at contextual targets, they are probably due to the book author(s)' desire to contextualise the book under review within a given specialised medical field. They may also be due to their inclusion in *Related Readings*, a section which, as we have already said, is compulsory in the BRs published in *Annals of Internal Medicine*, one of the journals included in our corpus. Had we analysed another journal where this section devoted to highlighting the merits of other related books is not compulsory, our results would likely have been different.

Table 3: Compliments per target type

Targets	Number & percentage of compliments
Conceptual	335 (67.3%)
Textual	74 (14.8%)
Total Conceptual/Textual	409 (82.1%)
Personal	56 (11.2%)
Contextual	33 (6.60%)
Total compliments	498 (100%)

Table 4 summarizes the positive comments aimed at conceptual targets. The first and second positions in this Table correspond to the elements *book as a whole* and *chapters*, which is in agreement with Hyland's statement that "it is mostly a chapter of the book reviewed or the book itself that is positively valued" (2000: 47). These two elements are usually accompanied by the remaining elements. All these elements put together help highlight the quality of a book whose reading is being recommended.

Table 4: Compliments voiced at conceptual targets

Conceptual targets	Number & percentage of compliments
Book as a whole	159 (47.5%)
Chapters	71 (21.2%)
Chapter sections	56 (16.7%)
Book sections	49 (14.6%)
Total conceptual targets	335 (100%)

As for compliments addressed towards personal targets, Table 5 shows that *competence* is the most positively valued, not only with reference to *book author(s)* but also to *book editor(s)*. In the case of *book author(s)*, this would be a logical consequence of all the merits credited to the authors, i.e., their competence together with the prestige and the experience acquired in their field of research have allowed them to write the book being reviewed. Moreover, if an editor has decided to choose a given book for its review, it is assumed that the book is worth reviewing, which implicitly means that its author(s) is/are also worth being praised for writing it. With respect to *book editor(s)*, the fact that *competence* is also the skill most positively valued could be explained

in terms similar to those related to *book author(s)*. When an editor proposes a certain book for its review, he is supposed to know that this book is worth reviewing. This implies that he is doing his work well and thus deserves to be praised for it.

The *experience* element is worthwhile mentioning here. In the case of *book author(s)*, this element is probably needed to write a good book, whereas in the case of *book editor(s)*, it is not always necessary, mainly in multi-edited books where it is more a question of professional contacts, i.e., of compiling works from different authors. This explanation would account for the only positive comment aimed at the element *experience* found in the personal targets related to *book editor(s)*.

Table 5: Compliments voiced at personal targets

Personal targets	Number & percentage of compliments book author(s)	Number and percentage of compliments book editor(s)
Competence	19 (61.3%)	20 (80.0%)
Prestige	08 (25.8%)	04 (16.0%)
Experience	04 (12.9%)	01 (4.0%)
Total personal targets	31 (100%)	25 (100%)

5 Conclusions

The present research on the analysis of compliments in English-language BRs disclosed some interesting qualitative and quantitative features of this genre of academic writing which only recently became the object of linguistic enquiry. First, the present study has considered as positive acts of evaluation those remarks whose semantic content leads directly to their positive interpretation and those which – though descriptive or ambiguous meaning at first sight – can be interpreted as positive evaluative acts thanks to the context in which they appear. In this sense, our analysis shows the strong connection between evaluation and pragmatic meaning already acknowledged by Fetzer (2005), Suárez Tejerina (2006), and Moreno and Suárez (2008), who situate evaluation on both the semantic and the pragmatic levels, and differs from that of Hyland (2000), who considers that an evaluative act is generally realised by a single sentence.

A second point to be commented upon is the overwhelming majority of compliments voiced at conceptual and textual targets (related to the book itself). Conceptual concerns reflect the cognitive complexity of the scientific enterprise, and the textual ones mirror the fact that words do not suffice, which explains why scientists rely on visuals to satisfy science's argumentative needs. Both types of targets would be a sign of the professionalization of today's science.

We would now like to compare the results found in this paper with those found in previous studies on negative appraisals in similar English- and Spanish-language BR samples (Salager-Meyer *et al.* 2004 and 2007a). With reference to the English-language sample, those studies showed that only 35 BRs (70%) out of the 50 BRs analysed contained negative appraisals *vs.* 49 BRs (98%) with positive appraisals. On the one hand, the higher presence of positive evaluation could lead us to speculate that English-speaking reviewers are perhaps fairly concerned with interpersonal issues (concord seeking, rapport, collegial respect, peer antagonism, etc.). On the other

hand, the fact that conceptual targets (books or book chapters) are the most recurrent thematic subjects of negative and positive remarks could also be considered as a sign of the professionalization of today's science.

As for the Spanish-language BR sample, our analysis showed that 49 BRs (98%) out of the 50 BRs analysed contained negative comments. In this sense, these results are similar to those found in a previous study on compliments in the same Spanish-language sample of medical BRs (Alcaraz Ariza 2008). This sameness of negative and positive evaluation in Spanish-language BRs could allow positing that the Spanish-speaking academics may be not only much more critical, but also more balanced in their judgements than their English counterpart. Like in the case of the English-language sample, the conceptual targets are again the core of the negative and positive comments.

A fuller understanding of compliments in medical BRs would obviously require more extensive and varied data gathering and analysis. Indeed, the data presented here are limited in scope and number. First of all, the corpus examined is quite small. We however believe that the features found are sufficiently numerous to give some insight into the issue at hand. Second, the results obtained in this research may have to do with the kind of journals we deliberately consulted, viz., core, upper-stratum journals that are expected to publish reviews of books useful to their discursive community. It could very well be that the essentially evaluative nature of BRs differed in less prestigious journals, i.e., that giving personal opinions, either criticizing negatively or complimenting others' contributions, may be non-existent and that BRs may be more neutral summaries of the book objectives, descriptions and content, than critical analyses *per se*. •

Notes

- ¹ In this sense, evaluation seems to overlap with other concepts such as "attitude" (Halliday 1994), "epistemic modality" (Stubbs 1996, Hyland 1998) or "appraisal" (Martin 2000, Painter 2003, Martin and White 2005), to name just a few. Whichever the label adopted, it is clear that this diversity of approaches is a proof of the importance acquired by the topic of evaluation, which even led to a special issue in the journal *TEXT* in 2003 (23: 2) and to the celebration of an International Congress entirely devoted to it in July 2005 at the University of Augsburg (Germany).
- ² Among other authors who have dealt with the evaluative and communicative nature of BRs, see Johnson and Roen (1992), Swales and Feak (1994), Schramm (1996), Salager-Meyer (1999, 2001), Burgess and Fagan (2004), Shaw (2004), Römer (2005), or Suárez Tejerina (2005).
- ³ For the value of working with small, specialized corpora in genre analysis studies, see, among others, Mauranen (1993), Henry and Roseberry (2001), Connor and Upton (2005), Flowerdew (2005), Webber (2005) or Meyer, cited in Pérez-Llantada Auria (2006).
- ⁴ For a very interesting study on the problems related to an adequate identification of positive evaluative acts, see Hunston (2004).
- ⁵ *Relevance Theory* falls within the field of *Cognitive Pragmatics*.
- ⁶ According to *Appraisal Theory*, this type of evaluation would be called *evoking/implicit* as opposed to *inscribed/explicit* evaluation, the latter describing those instances conveying a clear attitudinal/evaluative meaning (White 2001: 2-3).
- ⁷ This structure would not be possible in journals such as *Annals of Internal Medicine*, where BRs are written with subheadings, much like structured abstracts in many medical research journal articles. The subheadings typically used are: *Field of medicine*, *Format* (e.g., soft cover book), *Audience* (e.g., primary care physicians), *Purpose*, *Content*, *Highlights* (i.e., positive aspects of the book), *Limitations* (i.e., negative appraisals), *Related Readings*, and *Reviewer* (his name, his medical specialty and the institution where he works).
- ⁸ The expression *medical ghost writer* is a relatively new term in medicine, different from the ghostwriting of autobiographies, fiction, and political speeches in the sense that the former is a medical writer paid by the

pharmaceutical industry, contract research organizations, and/or medical communication agencies that serve the industry. Some medical writers are employed by the industry or its service agencies while others are self-employed and work under contracts. In science, then, *ghost authors* are people who contribute to the research, but are not given authorship credit for whatever reason, while *gift authors* are individuals who make no contributions but still receive authorship credit.

⁹ Available at <http://www.linguistlist.org/pubs/reviews/guidelines.html>.

References

- Alcaraz Ariza, M. Á./Salager-Meyer, F. (2005a): "Las reseñas de libros en español: estudio retórico y diacrónico." *Spanish in Context* 2 (1): 29–49.
- Alcaraz Ariza, M. Á./Salager-Meyer, F. (2005b): "Con su sistema tropezará el Sr. Garcerá con lamentables derrotas' o 'Se encuentra a faltar un tema de restauración colectiva': la crítica en las reseñas de libros académicos." *Approaches to Critical Discourse Analysis*. Ed. M. Labarta. Valencia: Universitat de Valencia, Servei de Publicacions. 1–11.
- Alcaraz Ariza, M. Á. (2008): "Las reseñas de libros médicos escritas en español: un estudio sociopragmático de las expresiones de alabanza." *Ibérica* 16: 37–57.
- Bazerman, C. (1994): *Constructing Experience*. Carbondale: Southern Illinois University Press.
- Belcher, D. (1995): "Writing critically across the curriculum." *Academic Writing in a Second Language: Essays on Research and Pedagogy*. Eds. D. Belcher/G. Braine. Norwood, N.Y: Ablex Publishing Corporation. 135–155.
- Bolivar, A. (2001): "The negotiation of evaluation in written text." *Patterns of Text: In honour of Michael Hoey*. Eds. M. Scott/G. Thompson. Amsterdam: John Benjamins. 129–158.
- Brown, P./Levinson, S. (1987): *Politeness: Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Burgess, S./Fagan, A. (2004): "Genre Analysis and the Novice Researcher: The Book Review and the Poster Presentation." *Traditions and Innovations. Commemorating 40 years of English Studies at ULL*. Eds. M. Brito/I. Oliva. La Laguna: *Revista Canaria de Estudios Ingleses* (RCEI). 61–78.
- Butler, C. S. (2004): "Corpus studies and functional linguistic theories." *Functions of Language* 11 (2): 147–186.
- Carvalho, G. de (2002): "Rhetorical patterns of academic book reviews written in Portuguese and in English." *Studies in Contrastive Linguistics: Proceedings of the 2nd International Contrastive Linguistics Conference*. Eds. L. Iglesias Rábade/S. M. Doval Suárez. Santiago de Compostela: Universidade de Santiago de Compostela. 261–268.
- Chalmers, I. (2000): "Helping physicians to keep abreast of the medical literature: Medical and Philosophical Commentaries, 1773–1795." *Annals of Internal Medicine* 133 (3): 238–243.
- Connor, U. (2004): "Intercultural Rhetoric Research: Beyond Texts." *Journal of English for Academic Purposes* 3 (4): 291–305.
- Connor, U./Upton, T., Eds. (2005): *Discourse in the Professions: Perspectives from Corpus Linguistics*. Amsterdam: John Benjamins.
- Duncan, A. (1773): *Medical and Philosophical Commentaries. Introduction*. Vol. First, part I/8. London: Murray.
- Felber, L. (2002): "The book review: scholarly and editorial responsibility." *Journal of Scholarly Publishing* 33 (3): 166–172.
- Fetzer, A. (2005): "Expressions of non-alignment in British and German political interviews: Preferred and dispreferred variants." Paper presented at the *1st International Conference on Evaluation and Text Types*, Augsburg (Germany). 22–23/07/2005.
- Flowerdew, L. (2005): "An Integration of Corpus-based and Genre-based Approaches to Text Analysis in EAP/ESP: Countering Criticisms against Corpus-based Methodologies." *English for Specific Purposes* 24 (3): 321–32.
- Fox, R. (1999): "The social identity of management ergolect." *English for Specific Purposes* 18 (3): 261–279.
- Gea Valor, M. L. (2000): *A Pragmatic Approach to Politeness and Modality in Book Review Articles*. SELL Monograph. València: Universidad de València.

- Gea Valor, M. L./del Saz Rubio, M. M. (2000–2001): "The coding of linguistic politeness in the academia book review." *Pragmalingüística* 8–9: 165–178.
- Halliday, M. A. K. (1994) (2nd. ed.): *An Introduction to Functional Grammar*. London: Edward Arnold.
- Henry, A./Roseberry, R. L. (2001): "A narrow-angled corpus analysis of moves and strategies of the genre: 'Letter of application.'" *English for Specific Purposes* 20 (2): 153–167.
- Hunston, S. (2004): "Counting the uncountable: problems of identifying evaluation in a text and in a corpus." *Corpora and Discourse*. Eds. A. Partington/J. Morley/L. Haarman. Bern: Peter Lang. 157–188.
- Hyland, K. (1998): "Boosting, hedging, and the negotiation of academic knowledge." *Text* 18 (3): 349–382.
- Hyland, K. (2000): "Praise and criticism: interactions in book reviews." *Disciplinary Discourses: Social Interactions in Academic Writing*. Ed. K. Hyland. Longman: Harlow. 41–62.
- Hyland, K. (2005): "Stance and engagement: a model of interaction in academic discourse." *Discourse Studies* 7 (2): 173–192.
- Johnson, D. M./Roen, D. H. (1992): "Complimenting and involvement in peer reviews: gender variation." *Language in Society* 21: 27–57.
- Lindholm-Romantschuk, Y. (1998): *Scholarly Book Reviewing in the Social Sciences and Humanities: The Flow of Ideas Within and Among Disciplines*. Westport: Greenwood Publishing Group.
- Martin, J. (2000): "Beyond exchange: APPRAISAL systems in English." *Evaluation in Text*. Eds. S. Hunston/G. Thompson. Oxford: Oxford University Press: 142–175.
- Martin, J. R. (2003): "Introduction." *Text* 23 (2): 171–181.
- Martin, J. R./White, P. R. R. (2005): *The Language of Evaluation. Appraisal in English*. Houndmills: Palgrave Macmillan.
- Mauranen, A. (1993): *Cultural Differences in Academic Rhetoric: A Text Linguistic Study*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Moreno, A. I. (2003): "The role of cohesive devices as textual constraints on relevance: a discourse-as-process view." *International Journal of English Studies* 3 (1): 111–165.
- Moreno, A. I. (2004): "Retrospective labelling in premise-conclusion metatext: an English-Spanish contrastive study of research articles on business and economics." *Journal of English for Academic Purposes* 3: 321–339.
- Moreno, A. I./Suárez, L. (2008): "A study of critical attitude across English and Spanish academic book reviews." *Journal of English for Academic Purposes* 7: 15–26.
- Motta-Roth, D. (1998): "Discourse analysis and academic book reviews: A study of text and disciplinary cultures." *Genre Studies in English for Academic Purposes*. Eds. I. Fortanet/S. Posteguillo/J. C. Palmer/ J. F. Coll. Castelló: Universitat Jaume I. 29–58.
- Mowatt, G./Shirran, L./Grimshaw, J. M./Rennie, D./Flanagin, A./Yank, V./MacLennan, G./Gotzsche, P./Bero, L. (2002): "Prevalence of honorary and Ghost Authorship in Cochrane Reviews." *JAMA (Journal of the American Medical Association)* 287 (21): 2769–2772.
- Orteza y Miranda, E. (1996): "On book reviewing." *Journal of Educational Thought* 30 (2): 191–202.
- Painter, C. (2003): "Developing attitude: An ontogenetic perspective on APPRAISAL." *Text* 23 (2): 183–209.
- Pérez-Llantada Auría, M. C. (2006): "An interview with Charles Meyer." *Ibérica* 12: 127–134.
- Römer, U. (2005): "This seems somewhat counterintuitive, though ... – Negative Evaluation in Linguistic Book Reviews by Male and Female Authors." *Strategies in Academic Discourse*. Eds. E. Tognini-Bonelli/G. Del Lungo Camiciotti. Amsterdam: John Benjamins. 97–115.
- Salager-Meyer, F. (1999): "Contentiousness in written medical English discourse: A diachronic study (1810–1995)." *Text* 19 (3): 371–398.
- Salager-Meyer, F. (2001): "'This book portrays the worst form of mental terrorism': Critical speech acts in medical English book reviews." *Approaches to the pragmatics of scientific discourse*. Ed. A. Kertész. Berlin: Peter Lang. 47–72.
- Salager-Meyer, F./Alcaraz Ariza M. Á. (2004): "Negative Appraisals in Academic Book Reviews: A Cross-linguistic Approach." *Intercultural Aspects of Specialized Communication*. Eds. N. Candlin/M. Gotti. Bern: Peter Lang. 149–172.

- Salager-Meyer, F./Alcaraz Ariza, M. Á./Zambrano, N. (2005): "From emotionality, humour and sarcasm to matter-of-factness: the rhetoric of criticism in medical English book reviews (1940–2000)." *Perspectivas interdisciplinarias de la lingüística aplicada*. Ed. M. L. Carrió Pastor. Universidad Politécnica de Valencia: AESLA. 333–341.
- Salager-Meyer, F./Alcaraz-Ariza, M. Á./Zambrano, N. (2006): "Big science, internationalisation, professionalisation et fonction sociale de la science à travers l'analyse diachronique des recensions d'ouvrage." *LSP and Professional Communication* 16 (1): 8–25.
- Salager-Meyer, F./Alcaraz-Ariza, M. Á./Pabón, M. (2007a): "The prosecutor and the defendant: contrasting critical voices in French- and English-written academic book reviews." *Language and Discipline Perspectives on Academic Discourse*. Ed. K. Flottum. Cambridge: Cambridge Scholars Publishing. 109–127.
- Salager-Meyer, F./Alcaraz Ariza, M. Á./Pabón, M. (2007b): "Collegiality, critique and the construction of scientific argumentation in medical book reviews: a diachronic approach." *Journal of Pragmatics* 39: 1758–1774.
- Schramm, A. (1996): "Using aspects to express viewpoints in EST texts." *English for Specific Purposes* 15 (2): 141–164.
- Shaw, P. (2004): "How do we recognise implicit evaluation in academic book reviews?" *Academic Discourse: Linguistic Insights into Evaluation*. Eds. G. del Lungo Camiciotti/E. Tognini-Bonelli. Bern: Peter Lang. 121–140.
- Sinclair, J. M. (1993): "Written discourse structure." *Techniques of description: Spoken and written discourse, a Festschrift for Malcolm Coulthard*. Eds. J. M. Sinclair/M. Hoey/G. Fox. London: Routledge. 6–31.
- Sperber, D./Wilson, D. (1995): *Relevance: Communication and Cognition*. Oxford: Blackwell.
- Stubbs, M. (1996): "Towards a modal grammar of English: a matter of prolonged fieldwork." *Text and Corpus Analysis: Computer-Assisted Studies of Language and Culture*. Ed. M. Stubbs. Oxford: Blackwell. 196–229.
- Suárez Tejerina, L. (2005): "Is evaluation structure-bound? An English-Spanish contrastive study of book reviews." *Strategies in Academic Discourse*. Eds. E. Tognini-Bonelli/G. Del Lungo Camiciotti. Amsterdam: John Benjamins. 117–132.
- Suárez Tejerina, L. (2006): *Mode of Evaluation and Rhetorical Patterns: a Contrastive Study of English and Spanish Book Reviews*. León: Universidad de León. Unpublished dissertation.
- Swales, J. M. (1990): *Genre Analysis: English in Academic Research Settings*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Swales, J. M. (2004): *Research Genres: Explorations and Applications*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Swales, J. M./Feak, C. B. (1994): *Academic writing for graduate students*. Ann Arbor: The University of Michigan Press.
- Thompson, G./Hunston, C. (2000): "Evaluation: an introduction." *Evaluation in Text*. Eds. S. Hunston/G. Thompson. Oxford: Oxford University Press. 1–27.
- Webber, P. (2005): "Interactive Features in Medical Conference Monologue." *English for Specific Purposes* 24 (2): 157–181.
- White, P. R. R. (2001): *Appraisal outline*. Unpublished manuscript. available at www.grammatics.com/appraisal (word document).
- Wooley, K. L./Ely, J. A./Wooley, M. J./Findlay, L./Lynch, F. A./Choi, Y./McDonald, J.-M. (2006): "Declaration of medical writing assistance in international peer-reviewed publications." *Journal of the American Medical Association* 296: 932–934.

M^a María Ángeles Alcaraz Ariza
Department of English Studies
University of Alicante
ariza@ua.es

“Now you are getting into the law”: The mediation of specialised language in a jury trial

Patrizia Anesa

Abstract This paper deals with the communication process involved within a criminal jury in the U.S. Drawing on authentic data, I attempt to describe the features that characterise the spoken interaction in this context, in light of some of the several communicative asymmetries between the participants, which constitute the core of this process. Moreover, I will try to determine to what degree the communication of specialised legal knowledge takes place, taking into consideration the procedural and legal constraints that are present.

This analysis also aims to offer new insights into the discussion on the adequacy of the communication developing between legal experts and laymen within a jury trial. Indeed, the knowledge asymmetry between the legal experts and laymen is evident in the context of a trial, where people with different cultural and professional backgrounds are put face-to-face, in a specific legal context. The success (or failure) of communication is based on the information exchange across these asymmetries, and an analysis of how this communicative process is carried out will contribute to a better understanding of the fundamental role and implications of this knowledge asymmetry and will describe how a very conventional and standardised context responds to the necessity of interacting with ordinary people.

Keywords legal language, courtroom communication, expert-layman communication, expert knowledge, knowledge asymmetries, spoken interaction

1 Introduction

This study focuses on the relevance of knowledge communication in a specific and standardised communicative event, i.e. the trial. Particular attention will be devoted to a specific communicative situation, represented by the opening statements in a trial before a jury in a U.S. court. In this paper the expression ‘knowledge communication’ will be used according to the following definition:

Knowledge communication is strategic communication. As ‘strategic’ it is deliberately goal-oriented, the goal being the mediation of understanding across knowledge asymmetries. As ‘communication’ it is participative (interactive) and the communicative ‘positions’ converge on the (co-)construction of (specialized) knowledge. (Kastberg 2007: 2).

The study will analyse to what extent this definition is applicable to the communicative process developing within a trial and it will also aim to describe what features determine the uniqueness of a trial as a communicative event.

In the case of a jury trial the communication of knowledge between legal professionals and laymen is fundamental, as this corresponds, in very general terms, to the communication of knowledge between experts and non-experts. What emerges in this context is a jury knowledge paradox, which relates to the idea that the final and fundamental decision lies in the jury’s hands, even though it often lacks the necessary relevant expertise to be able to judge

and take decisions on complex issues, mainly, but not only, of a legal nature. The jurors assume the role of decision-makers, even though this may appear paradoxical. A similar process takes place every day in different professional contexts, as knowledge is often communicated between experts and less or non-experts, but the context of a trial is, however, unique. First of all, the communication process is not a typically interactive one, as some phases are characterised by a predominant mono-directionality, since messages are apparently sent by a speaker (e.g. the attorney) and received by a listener (e.g. the jury), without a clear interchange of communicative roles. Secondly, in this case the decision has to be taken by the party (partially) lacking knowledge and cannot be delegated to the expert(s).

2 Knowledge communication in a jury trial

2.1 Basic assumptions

The comprehension of a text is obviously much more complex than the comprehension of its words and our understanding derives from, and is based on, our “mental models” (Johnson-Laird 1983, 1987). The receivers of a text activate a set of cognitive processes, and draw on their world knowledge in order to construct a representation of a text that is characterised by coherence, consistency and plausibility (Johnson-Laird 1983: 370). Therefore, drawing on the same text, people can make very different assumptions and come to very different conclusions. Although these considerations are then consolidated, when the perception and the interpretation of a text may determine crucial decisions and have important legal consequences, reflecting upon the role played by knowledge and knowledge communication in specific fields, such as the legal domain, appears to be fundamental.

It is clear that knowledge communication does not correspond to a mere knowledge or information transfer. From a linguistic point of view, as Fauconnier (1994: 22) affirms, “language, as we use it, is but the tip of the iceberg of cognitive construction. As discourse unfolds, much is going on behind the scenes: new domains appear, links are forged, abstract mappings operate, internal structure emerges and spreads, viewpoint and focus keep shifting.”

These features of language are clearly displayed in specialised discourse as well. In the context of an opening statement, this is evident, as the communicative process is intrinsically based on the communication of beliefs, principles, assumptions, frames of mind, ways of thinking and reasoning, feelings, emotions, empathy, sympathy, etc. In particular, in order to make the communication effective, the process requires the ability to utilise this knowledge of the listener’s previous experience and background and this is one of the reasons why, in a jury trial, an accurate knowledge of the jurors and their respective background experience is fundamental in order to be able to activate the most effective communicative strategies and make the communication/persuasion process convincing.

Indeed, knowing what our interlocutors know is one of the essential elements upon which communication is based (Bakhtin 1981, Nickerson 1999). Therefore, in order to make communication with laypersons successful, professionals should be aware of what kind of background knowledge the jurors possess. Generally speaking, it is often argued that jurors do not possess any legal knowledge, but counsellors obviously have to anticipate the different degrees (and the average degree) of knowledge of legal procedures and practice displayed by laypersons, including their legally incorrect knowledge and assumptions. The process of establishing the receiver’s level of background knowledge is omnipresent in

communication, but in experts' communication this may be particularly complex and may develop into an overestimation of the receiver's knowledge (in this respect, see the concept of "expert blind spot", Nathan/Koedinger 2000). This problem is only apparently avoided in the communication process which takes place in an opening statement, as references to domain-specific concepts and procedures are not allowed (as will be shown in section 4.4), but playing on the border between what is admissible, and what is not, becomes a fundamental technique.

Several studies have been devoted to the analysis of how and to what extent the awareness of the recipients' knowledge background influences the way in which the communication process is constructed (Nickerson 1999, Nückles/Wittwer/Renkl 2005, Bromme/Ramow/Nückles 2001), also with reference to legal language (Smith 1991, 1993). This awareness determines an adaptation to the laypersons' knowledge and receptive skills and needs. Consequently, the need to adjust and modify the way and the extent to which knowledge is communicated leads to a process of apparent "grading of communicated knowledge" based on the interlocutor's level (or assumed level) of knowledge.

2.2 Jury trials and knowledge asymmetries

Defining how (specialised) knowledge is communicated in texts, whose receivers are (in general terms) experts or laypeople, represents an important aspect, especially in the context of a jury trial. Several studies have analysed the differences in knowledge and expertise between laymen and professionals in different disciplines and professional contexts (e.g., Lundquist/Jarvella 2000).

In particular, Noordaman *et al* (2000: 237) remark that the three areas which distinguish the expert's knowledge are the quantity of knowledge, the way the knowledge is structured and the way the knowledge is used. In this analysis I will focus on the use of specialised legal knowledge by legal experts and its communication to non-experts. In this respect, Noordaman *et al* (2000: 236) state that "the comparison only makes sense if the experts and non-experts have something in common; if they can be located at a same dimension. The non-experts should be low-knowledge people and not no-knowledge people", and this certainly has important methodological implications. However, when dealing with the language of a trial and in particular with the communicative interaction between legal professionals and the jury, the latter, by definition, often lack specific knowledge related to the topic being examined, and clearly lack theoretical and practical legal experience. The positions of experts and non-experts have in common that they are inevitably confronted with each other throughout the trial, as they are part of the same social institution and the same situational context, but the determination of (specialised) knowledge displayed by the jurors is not easily attainable.

In certain cases the knowledge asymmetry and the decisional power asymmetry between the participants in the communication process play a crucial role. For example, Solan and Tiersma (2005: 153–157) report a case (*United States vs Clifford*) in which it was fundamental to establish the authorship of some threatening letters. The court did not allow an expert psycholinguist to testify and give his professional opinion in the matter, but it was left to the jurors (lacking any competence in the field) to decide about the authorship. Solan and Tiersma (2005: 156) reach the conclusion that "admitting expert evidence without proof or reliability should be avoided. Letting jurors decide questions of authorship without adequate basis for comparison is just bad".

In this respect, it is important to remember that jurors are usually selected from ordinary citizens, who generally do not possess any (specialised) legal expertise, whereas the knowledge displayed by experts derives from both practical and theoretical experience, which determine different levels of specialisation in knowledge and its communication. Notably, in a specialised communication setting such as the trial, specific knowledge seems to correspond to the knowledge held by the expert.

Another fundamental feature of the communicative event represented by the interaction between attorneys and the jury is that, on the one hand, the knowledge asymmetry is evident and attorneys are aware of this situation to the extent that they obviously develop techniques to carefully exploit this asymmetry; on the other hand, they are asked to use a clear and simple type of language and not to “get into the law”, i.e. not to focus on theoretical legal principles and procedures. Indeed, a trial also constitutes a highly formalised context and the means to express and communicate knowledge are more limited than in less standardised contexts, because of the specific procedures and practices that have to be followed.

Implicit in communicating through a text is the necessity of communicating knowledge; in communication processes between people who possess different types and levels of knowledge a process of compensating for a surplus or a deficit of knowledge takes place. In particular, the explanation of certain domain-specific concepts underlying the text is a highly used means of activating a process of reduction of the knowledge gap, or to convey an appearance of such a process; similar communicative strategies for compensation are clearly used by lawyers in opening statements. It is often assumed that in order to facilitate the accessibility of the text by the receivers it is important to create a link between the text and the receivers’ cognitive background. Nevertheless, the professionally-specific information available to the encoder of the message is not (entirely) available to the receivers. The former apparently provides the latter with detailed and specific information but the amount of information transferred (or so perceived) is carefully dosed.

Apart from text transfer, a transfer of culturally-specific information also takes place. However, regarding the transfer of legal information, this may be particularly limited by the law itself and its procedure. Geanakoplos (1992: 53–82) suggests that people, despite their level of rationality, usually make decisions on the basis of incomplete information. This is particularly evident in the case of a trial by jury, where the jurors do not possess any technical legal knowledge and are asked to express a verdict that cannot be based on a scientific analysis of the evidence or the application of complex legal norms. The incompleteness of information is also highlighted by the complex issue related to the impossibility on the part of the jurors to ask questions (see section 3.2), which may impede or reduce the access to certain information. Jurors are, to some extent, asked to construct their mental knowledge on the basis of a set of narrative formats that they have been confronted with. Even though the narrative one is certainly not the only format on the basis of which people construct knowledge, it seems to play an important role in the context of a trial (see section 4.2).

3 Opening statements in a jury trial

3.1 *Communicative constraints*

The communication process which takes place in a trial has been extensively studied, as regards its different phases (Rieke/Stutman 1990, Smith 1991, Mauet 1992), including

opening statements (Holmes 1982, Powell 2001). The effectiveness of this phase of the trial has been demonstrated by several legal communication scholars (Pyszczynski/Wrightsmann 1981, Connolly 1982, Matlon 1988, 1993), to the extent that opening statements are sometimes defined as determiners of the final verdict. It has been stated that up to 80 percent of jury trials are decided after the opening statements (Bobb 2001, quoted in Karp 2003: 1) and jurors tend not to change their mind during the trial (Becton and Stein 1990: 19, quoted in Tanford 2002: 148). Aron/Fast/Klein (1996: 21–15) also write that “[s]ome lawyers feel that as many as 80 percent of all jurors make up their minds by the end of the opening statement”. This data has often been criticized (Burke et al 1992, Tanford 2002), but, beyond the calculation of their persuasive power, it is clear that opening statements constitute a crucial phase (Haycock/Sonsteng 1994, Krivoshey 1994).

The knowledge asymmetry relating to the legal field is clearly exploited in opening statements, which constitute a significant moment of the trial. What is particularly interesting is that a communication paradox is therefore present in the language of lawyers before a jury: on the one hand, communicative strategies are used to keep the level of complexity particularly high in order to preserve and exploit this knowledge and language inequality; on the other hand, this asymmetry seems to be explicitly undermined by the use of a type of language more accessible to non-experts.

In this respect, attorney training manuals often suggest rehearsing the opening statements (and other parts of the trial) in front of a layperson, because “sometimes, lawyers can forget how to speak like a regular person” (Karp 2003: 4). The difference between legalese and ordinary language has been thoroughly investigated (Danet 1985, Gibbons 1994, 2003, Trosborg 1997, Tiersma 1999, Cornu 2005, Williams 2005), often focusing on its vagueness and its complexity (Bhatia *et al* 2005, Cacciaguidi-Fahy/Wagner 2006). It is clear that, in a trial before a jury, practising with people with a non-legal background is highly recommended. Mock juries are also sometimes used for this purpose, but their cost is often too high to allow their regular use (Karp 2003).

Legal trainers often highlight that it is important to keep the statement simple and to present the most important facts. Jurors are probably listening to the presentation of the facts for the first time. The events may be vaguely known, but they have not been officially presented to the jurors in an institutionalised context as yet. As few people feel comfortable judging something they do not understand, making them feel that they understand what the (attorney’s) truth is represents a fundamental phase.

The length of the opening statement also plays an important role in its comprehension. As a listener’s attention span is finite, it is important to be concise and succinct. The standard legal procedure implies that opening statements should be kept quite brief, and asking the judge (for example at a pre-trial conference) how much time will be allowed to the parties is a common practice (Walkowiak 2004: 2).

According to some legal communication scholars (Linz/Penrod 1984, Galligan 2000, quoted in Karp 2003, Weaver 2000) opening statements are crucial, especially with regards to the opening statement given by the prosecuting attorney because the rule of primacy comes into play: jurors tend to agree with, and remember, what they hear first, especially when the opening statements are delivered *seriatim*.

In the communication process between the lawyer and the jury the knowledge ‘gap’ may be strategically used when necessary. Highly technical terms and specific legal jargon may highlight the knowledge ‘gap’ and this distance may be intentionally maintained by the

lawyers in order to underline their status of expert and thereby allowing them to acquire a higher level of credibility, especially in comparison with their counterparts.

On the other hand, the (over)use of technical terms and legal jargon may cause confusion or loss of interest in the participants, or even hostility and diffidence. As Walkowiak (2004: 4) remarks, “the average jury will more likely embrace an attorney’s comment if they feel the attorney is trying to help them to understand the evident than if they feel they are trying to convince them to do something. Jurors generally do not like people who lecture them”.

3.2 Spoken interaction in opening statements

Spoken interaction in the courtroom can be described as highly standardised (Atkinson 1992, Drew/Heritage 1992, Gibbons 1994, 2003, Jackson 1995, Heffer 2005) with a clear pre-allocated turn sequence (Atkinson/Drew 1979). In particular, a trial constitutes a particularly complex communicative event, in which different interactional dynamics come into play. The main phases of a criminal trial by jury within the U.S. context could be summarised in Table 1:

Table 1: Phases and interactional dynamics in the criminal trial (adapted from Cotterill 2003: 94)

Trial phases	Main participants and interactional dynamics
1. Preliminary phase a. Jury selection	Judge ↔ jury pool Lawyers ↔ jury pool
2. Evidential phase a. Opening statements b. Witness examination c. Closing arguments	Lawyer → jury (Prosecuting Lawyer → jury) (Defence Lawyer → jury) Lawyers ↔ witnesses Lawyers → jury
3. Judicial phase a. Jury instructions and summing up b. Jury deliberation c. Verdict d. Sentencing/release	Judge → jury Juror ↔ juror Jury foreperson ↔ judge Judge → defendant

Despite the necessary simplification that characterises it, Table 1 highlights the principal interactional dynamics that take place in the trial-by-jury communication process. In the context of a trial, the participants assume a clear and standardised communicative role which, nevertheless, is also characterised by a high level of complexity. Indeed, an apparently simple communication event, such as the opening statement, presents complex dynamics. Even though the jurors represent the privileged receivers of the message to such an extent that the vocative expression “members of the jury” is regularly used, it is clear that an attorney presenting his/her opening statements is addressing not only the jury, but several other recipients as well. These are, for instance, the court, other counsellor(s), the parties, the audience, the legal profession and the media.

As regards the role of the addressee in an opening statement, for example, this notion could be divided into Goffman's traditional functions of 'hearer', 'unaddressed', 'over-hearer', 'bystander' and 'eavesdropper' (Goffman 1979: 8–9, Levinson 1988). In our case the official listeners are explicitly addressed, but the attorney is aware of the presence of all "unaddressed" recipients (Goffman 1979: 9).

The prototypical definitions of sender and recipient are clearly debatable, especially if we consider the definition of communication not as a mere "transfer or exchange of information", but as a "process in which meaning is created simultaneously among people" (Beebe *et al* 2004: 11). An opening statement represents a peculiar event, in which a mutual and cooperative construction of meaning develops within a highly standardised and institutionalised context, where the characterisation of the respective communicative roles is, on the one hand, dynamic and, on the other hand, pre-established and subject to unchangeable constraints.

First of all, the impossibility of defining the borders of different specific communicative events (which are inevitably correlated, interrelated and interdependent) seems to be reduced, at least at a superficial level, because of procedural constraints, formulaic expressions and specific routines and practices that mark different communicative moments.

Secondly, in an opening statement the role of (in traditional terms) "sender" of the message is generally assumed by the attorney and this does not necessarily happen in other communicative events. In particular, the mono-directionality of the interactional dynamic of an opening statement is a fundamental point. Indeed, jurors do not (generally) ask questions, which impedes a bi-directional communicative exchange. The possibility for jurors to ask questions constitutes the core of an important theoretical and procedural debate (Berkowitz 1991). The practice of allowing juror questions is becoming more common and, as Mott (2003: 1100) suggests, juror questions are generally more widely accepted in civil trials than in criminal trials, even though their use depends on several other factors, such as the complexity of the case. The choice is, however, at the discretion of the judge. Mott adds: "According to state rules of procedure, typically all states allowed jurors to submit written questions during deliberations. As an expansion of this practice, many courts now allow jurors to ask questions during or after the counsel's presentation of the evidence" (Mott 2003: 1099). Typically, this practice is limited to other phases of the trial, such as witness examination, and is not used in opening statements.

Apart from the legal implications of such a practice, it is important to consider that this point is the core of the communicative process that takes place in a trial. Apparently the opportunity to ask questions would represent a possibility for the jurors to reduce their knowledge gap, as the jurors would have easier access to the information they require. They could ask for clarification when needed, vague or ambiguous expressions could be clarified, legal concepts reformulated, omissions investigated and important points analysed in more detail.

It is interesting to note that the apparent advantage of posing questions also displays the other side of the coin. By asking questions, jurors obviously expose themselves and their opinions to the other interlocutors, and in particular, to the counsellors, and they may therefore be more vulnerable, in the sense that their thoughts and their way of thinking are more easily captured.

Supreme Court Justice Joseph M. Sise says that when jurors ask questions, this represents a chance for lawyers to look inside the juror's mind (Caher 2005: 1). Being denied the chance to be the encoder of a message and assuming (mainly) the role of a recipient may appear to be a disadvantage, especially in a context where the decoders of the message possess the decisional power. However, the lack of opportunity to participate in the communicative exchange

as speakers could also be seen as a form of protection, a way of not exposing themselves, even though it could obviously be argued that extra-linguistic elements still allow an investigation of people's opinions or feelings.

4 Analysis

This study will analyse the Amadou Diallo case (*People vs Boss et al*) that has become very widely-known for its legal and social implications. The focus will be on the communication process taking place in the opening statements, because of their importance within the development of the trial (see section 3.1) and because of their peculiarity from a communicative point of view (see section 3.2). A brief introduction to the case and the preliminary phase of the trial, preceding the opening statements, will also be necessarily presented.

4.1 The Diallo case

On 4th February 1999 Amadou Diallo, a 23-year-old immigrant originally from Guinea, was shot by four New York City Police Department officers in plainclothes at 1157 Wheeler Avenue, in the South Bronx. Although the reconstruction of the event was extremely controversial, the four officers, Sean Carroll, Richard Murphy, Edward McMellon and Kenneth Boss, declared that they thought Diallo matched the description of a serial rapist and approached him. They also thought he had a gun and, because of a series of events and coincidences, 41 bullets were fired and Diallo was killed. He was found to have been unarmed at the time of shooting and had no criminal record. In the following weeks a Bronx grand jury began to hear evidence in the case and groups of citizens (especially belonging to minority groups) filed a class-action lawsuit. In December 1999 a New York appellate court ordered a change of venue for the trial, from the Bronx to Albany and, consequently, a new judge was appointed: Albany Supreme Court Justice Joseph Teresi.

The judge ruled that the New York law prohibiting TV coverage of the trial (New York Civil Law Section 52) was unconstitutional, and therefore cameras were allowed in court. Upon this point Teresi remarked:

The quest for justice in any case must be accomplished under the eyes of the public. The denial of access to the vast majority will accomplish nothing but more divisiveness while the broadcast of the trial will further the interests of justice, enhance public understanding of the judicial system and maintain a high level of public confidence in the judiciary." (*People vs Boss et al*, 701 N.Y.S.2d, 894).

It is not the aim of this paper to analyse the impact and the consequence of the use of cameras in court (Lassiter 1996, Goldfarb 1998, Borgida *et al* 1990), especially from a procedural point of view. However, this evidently had crucial communicative implications, related, for instance, to the presence of a vast number of potential spectators (see section 3.2) and the consequences this has on interactional dynamics.

In February 2000 the jury selection process, a fundamental element of the preliminary phase, was completed, and in the Diallo case raised an important debate about the impartiality of the jury. The twelve-panel jury consisted of four African-Americans and eight Caucasians and the four alternates were also Caucasian men and this predominance of white jurors provoked some criticism.

4.2 Jurors, like most of us, like stories: the use of narrativism

The language of the jury trial has often been defined as having a strong narrative connotation (Schum 1993, Olivier 1994, Jackson 1995, Ogborn 1995, Kadoch 2000) and this is particularly evident in the opening statement phase. In this crucial communicative phase the communicative and organisational structure is fundamental as it allows the jury to structure the presentation of the events in a more efficient way. Even though all phases of a trial have a strictly standardised structure, opening statements have a particular narrative organisation that makes them a unique phase. The storytelling structure that characterises this communicative event has been described in several studies (Jackson 1991, Lempert 1991, Papke 1991, Powell 2001, Voss/Van Dyke 2001); in particular, Walkowiak (2004: 4) remarks that jurors, like most of us, like stories because they can follow and remember them. Narrativism (Bruner 1986, 1990, 1991) represents a fundamental tool in the knowledge transfer and communication process and this happens because “the typical form of framing experience (and our memory of it) is in narrative form. What does not get structured narratively is lost in memory” (Bruner 1990: 56).

In an opening statement the main recipient of the story is the juror and one fundamental point of this communicative exchange is that technical knowledge is apparently excluded from the communication process. This result derives from two main reasons: firstly, procedural rules do not allow counsellors ‘to get into the law’. In this respect, storytelling represents the most adequate format to describe the events and the attorney’s arguments avoiding complex speculations about the law and how to apply it. The second reason is related to the communicative purpose: if lawyers use a more technical approach, they cannot be easily and immediately understood and this can potentially create a communication breakdown. This happens because, when the events are not presented in the frame of a sequential story, recipients need to reorganise the events in a more sequential structure in the recalling process (Mandler/Johnson 1977, Mandler 1984). Providing the jury with a story displaying structured and organised events helps them to comprehend the story, to recall it, and to analyse the cause-effect relationships in the events.

This means that jurors tend to rely on a story format and, when this is not provided, they (more or less intentionally) tend to reorganise the pieces of information they were given into a sequential order. In other words, if the attorney wants the jurors to remember a certain story, it is important that it should be provided clearly, so that all elements are in accordance with his/her narration, especially the (positive or negative) connotation of the main characteristics of the story.

The narrative model is fundamental in the decision making process (Pennington/Hastie 1992, Spiecker/Worthington 2003) and the aim of the attorney is to present the story in such a way that it may appear interpretable in only one way or that it may appear so obvious as not to need any interpretation process. In Bruner’s words this “illusion created by skilful narrative” is generated by “narrative seduction” (related to the pre-emption of any possible alternative interpretation) and “narrative banalisation”, according to which the story assumes such a conventional and canonical nature that the interpretation is necessarily an automatic and routine process (Bruner 1991: 9).

4.2.1 Applying narrative structuring

Attorneys explicitly present their narrative format as the only logical, acceptable and, therefore, true one, as is clearly visible in the following example:

There is really only one of three possibilities here. [...] we can agree as people of common sense that the first two are ridiculous. (Mr. Worth).

In this case any other possible interpretations of the events are clearly pre-empted, as they are presented as not logically acceptable.

The organisational structure of the story is fundamental (Bennet/Feldman 1981, Herman 1993) and legal scholars and trainers often suggest telling a story that is easy to remember. In order to do so, a chronological order should be followed. Alternatively, especially in a criminal trial, starting from the climax could be particularly effective, as it would represent a shocking element that would catch a juror's attention.

In the Diallo case the prosecuting attorney starts by establishing when and where the event happened and the tragic end of the victim is immediately presented:

In the 1990s in Bronx County, in Albany County, or anywhere else a human being should have been able to stand in the vestibule of his own home and not be shot to death [...] (Mr. Warner).

Providing a time line is another tool that allows the jurors to better follow the sequence of events, which are obviously presented in the way the counsellor wants the jury to perceive and recall them (Powell 2001) and this approach is used by the prosecuting attorney in his opening:

On February 3, 1999, at about 10:30 p.m., just hours before he was killed, Amadou left the store. He took the subway and he arrived in the Bronx shortly before midnight. Shortly after that he arrived at his apartment, where he spoke with his roommate, one of his roommates, about their utility bill. (Mr. Warner).

Less than an hour later, Amadou Diallo would be dead. (Mr. Warner).

The constant use of time references allows the listener to frame the discussion of the events as a storytelling process, which enables the jurors to follow the story in a clear way.

4.2.2 Making the story memorable

In order for the story to be understood and accepted, the counsellor must ensure to keep the jury's attention and make his version of the story memorable. Different communicative and persuasive techniques are used in order to achieve this aim.

Direct address and involving the listeners happen regularly. The reiteration of the expressions "members of the jury" or "ladies and gentlemen" aims to include the addressed recipients and to retain their attention. One of the defending attorneys introduced all new points with such expressions:

And as long as you, as members of the jury, [...]
And, ladies and gentlemen [...]
Ladies and gentlemen, [...]
Members of the jury, [...] (Mr. Epstein).

Moreover, the jurors are often asked to assume one of the parties' perspectives:

And what I will ask you to do, to try and do, is to try and step inside his shoes. (Mr. Brounstein)

Similarly, generalisation is often used to increase the level of involvement of the jurors: by pointing out that this could have happened to any human being, the attorney gains the attention and the sympathy of the jurors:

In the 1990s in Bronx County, in Albany County, or anywhere else *a human being* should have been able to stand in the vestibule of his own home and not be shot to death [...] (Mr. Warner).

The attempt to communicate feelings and emotions is confirmed by the use of strategic sensationalism and in this respect the description of the victim's death is particularly striking:

One bullet went through Amadou Diallo's chest, his aorta, his left lung, his spine, and his spinal cord. Another bullet went through his spleen, his left kidney and his intestines. Three more bullets went through his left hip, causing perforations of his pelvis and his intestines. Another bullet went through the left side of his back, his spine, his spinal cord, his liver, and his right lung. Another bullet broke the bone in his right arm above the elbow. Another bullet fractured both bones in his left shin. Another bullet went through his thigh, exited his groin and grazed the scrotum. Another bullet went into his right leg, traveled upward and lodged behind his knee. Nine more bullets struck him from the torso to toe. (Mr. Warner).

This presentation of the victim's death conveys an appearance of technicality, thanks to the use of a detailed description supported by a scientific approach in order to make the narration of the events more convincing. Providing specific technical details gives the event an aura of undeniability and truth.

However, what often emerges is a tension between the search for technicality and the need of higher comprehensibility and the use of these two opposing, yet complementary, elements is carefully balanced. Indeed, in certain circumstances, some specific terms that could display an excessive level of technicality and could not therefore be easily comprehensible are deliberately avoided and replaced with a paraphrase (e.g. broke *the bone in his right arm above the elbow*). This approach is used in order to guarantee a higher level of comprehensibility.

The description does not simply aim to inform the audience about the specific parts of the body that were involved in the shooting, but it fulfils a complex persuasive purpose, which can be seen as twofold: on the one hand it aims to immediately establish the credibility of the attorney and of their story, by highlighting the scientific validity behind it. On the other hand, it aims to create sensationalism and emotive involvement in the jurors and this approach seems particularly effective, especially considering that it was preceded by the assumption that this could have happened to any human being.

Another technique that is often used in the attorney-juror communicative process is the reiteration of words or phrases. On the one hand this allows the listeners to follow the story easily, to better understand and to inevitably acquire and memorise certain concepts:

They put on *a bulletproof vest, a bulletproof vest* that's part of their work. (Mr. Brounstein).

Ken Boss is *assigned to the Street Crime Unit.* / He was *assigned to the Street Crime Unit.* He works at night. *He works* from 9:30 in the morning [...] (Mr. Brounstein).

On the other hand, the reiteration of words also creates dramatic effects in the narrative structure:

When I said Ken Boss *wants* to testify, you will hear why. And when I say *wants* to, he *does want* to and he *does need* to, because *he needs, he needs, to tell* you, to *tell* you and to *tell* the world what happened that night and why he took the action he took. And he will /tell/ you. (Mr. Brounstein)

This incident happened in a *very, very* brief moment in time and these officers had to make a *very, very* difficult decision in a very brief moment in time. (Mr. Brounstein)

He was a *good cop*. He is a *good cop*. He is a fine young man. (Mr. Culleton).

The use of metaphors is also particularly common in lawyers' speeches addressing the jurors, as they try to focus on emotional features of the language:

A situation that is every good cop's *nightmare* and is now his. And I hope that you will listen to the evidence and end his *nightmare*. (Mr. Epstein).

Moreover, in the case analysed, lawyers display a general tendency to use rhetorical figures connected to the word *heart*, for its intrinsic emotional nature:

Well, I'm going to ask you at the end of this case to *look into your hearts* [...] (Mr. Culleton).

You will find *in your heart* and in your head that his conduct was justified. (Mr. Brounstein).

I tell you what is important, and *I say this from my heart*, is that all human life unquestionably is precious and important. (Mr. Brounstein).

My heart goes out to the Diallo family, as does *my client's heart*. (Mr. Culleton).

4.3 Adaptive interaction techniques: addressing the judge and the jury

It has often been stated that a trial-by-jury depends on the way the evidence is presented rather than the evidence itself, and the defence attorney's opening is particularly effective in flattering the audience:

First, I want to thank you for your patience and attention so far. And we can see how seriously you have been taking this case. And certainly on behalf of my client, Ed McMellon, we appreciate it. And we appreciate the effort that you are going to put in as this case goes along. This case was thrust upon the City and County of Albany in general and on you people individually. And we appreciate you accepting the duty and responsibility to hear the case. (Mr. Worth).

In this case, the lawyer introduces a preamble to thank the jury for their patience and their time, before narrating his reconstruction of the events. This technique would not be used with a legal professional, such as the judge, who is involved in the process because it is their job and they have a duty to guarantee the best professionalism and attention and that is implicit and taken for granted. Therefore, thanking them for their "patience" and their "attention" would not only be superfluous, but even counterproductive. Instead, in this case the jurors are praised for their attitude and are thanked for accepting the case.

The communicative approach used by the lawyer while addressing the judge differs from the one used to address the jury, not only because of communicative needs but also because of procedural constraints and standardised practices that must be followed. This is exemplified in communicative situations when the same issue is dealt with in a completely different way according to the addressee.

In particular, before the jury is brought into the courtroom, the defence counsellor tells the judge that they would like to vary the order of their opening. He obviously does not go into details explaining the reason for this change and the reason is clear: on the one hand, it does not represent a communicative need for the recipient as the judge is not required, from a procedural point of view, to ask why this request was made and, on the other hand, he is probably already aware of the reasons underlying the request, or he can infer them as a result of his professional background and his experience.

The communicative exchange between the attorneys and the judge develops in the following way:

Mr. Worth: Your Honor, with the Court's permission, we have informed the District Attorney's Office that we would like to vary the order of our openings.

The Court: Okay. Do you have any objection to that?

Mr. Warner: No, sir.

Mr. Worth: Shall I give you the order?

The Court: Sure.

Mr. Worth: I will be going first on behalf of the defendant McMellon. Mr. Epstein will be going next on behalf of Mr. Carroll. Mr. Brounstein will be going next on behalf of Mr. Boss. And Mr. Culleton will be going last on behalf of Mr. Murphy.

The Court: Mr. Culleton seems to always get to go last.

It is interesting to note that the judge makes a subtle observation about this request (*Mr. Culleton seems to always get to go last*), which can be interpreted as a sign of his ability to understand the reasons that may lie underneath such a request. The jury is not yet in the courtroom at this stage and consequently the judge is also aware that his words will not influence the jurors. The exchange seems to involve only professional experts, who are well aware of the situation taking place and do not need to explain their words. Conversely, in his opening statement one of the lawyers feels the need to explain to the jury the reason why the opening order was changed. Obviously, he does not discuss his colleagues' abilities or rhetorical skills, or the efficacy of that order, but he suggests that this decision was taken so as not to waste the jurors' time and to guarantee efficiency:

The other bit of housekeeping I wanted to say is you see we are changing the order that we have gone in before. And we may do that from time to time because what we are going to try to do, and I'm sure you can appreciate this, is not stand up and say the same things to you all over, repeat the same things. So we are going to try to vary how we go, which works the best way, the most efficient of your time. So don't think anything more of it than that. (Mr. Worth).

This would clearly appear paradoxical to an expert in the field, as this action is a programmatic part of the defence's communicative strategy, but it may be appealing and convincing for the jurors and eliminate any suspicion that may have risen about the decision to change the order.

As regards the specific order for opening statements in multi-party lawsuits, this is typically pre-established, although it may be varied in specific circumstances (Tanford 2002: 151–152). The order is usually decided among the parties at pre-trial conferences or, alternatively, decided by the judge. Typically the party with the most to gain opens first among the prosecutors, whereas the party with the primary liability generally opens first for the defence. Tanford (2002: 152) adds:

Attorneys representing multiple defendants might be allowed the customary option of reserving their openings until the start of their own cases, but this can result in unfairness if one defendant opens immediately following plaintiff, and another waits until the start of the defence case. For that reason, most judges will require that multiple parties arrayed on one side make their opening statements all at one time. (Tanford 2002: 152).

The jurors may not be aware of legal practices related to the opening order and the lawyer's (apparent) explanation of the (apparent) function of the modification of the order may be perceived as a tool to provide them with new knowledge, even though the communicative purpose is not to inform the jurors about procedural aspects, but to apply persuasive techniques (*and I'm sure you can appreciate this*) and to pre-empt the possibility of a different interpretation (*So don't think anything more of it than that*) and in this case the border between explanation and persuasion appears to be extremely subtle.

Another tool that is sometimes used by attorneys while addressing the jury is the explicit reference to legal practices, which often happens in (over)simplified terms:

I tell you now I'm breaking *one of the rules, one of the rules in law school. One of the rules they always tell you when you are a young lawyer* is never commit to say that your client is going to testify. I tell you right now as we stand here you are going to hear from Ken Boss. He will testify. (Mr. Brounstein).

A "confession" of rule breaking such as this may give the impression that the lawyer is acting altruistically, doing something he should not do in order to help the jurors to better understand the situation. Actually, the lawyer is not breaking any legal rule and is just mentioning a common legal practice. What is presented as a disadvantageous practice is actually a strategy whose aim is twofold: on the one hand, he gives the jury a piece of information that is part of his opening strategy and on the other hand he seems to be revealing a secretive practice, one of the tools of the expert. By apparently giving it away, he appears willing to reduce the knowledge 'gap' (or the perception of such 'gap') between himself and the jury, which contributes to building his credibility. In other words, what emerges is a sort of tension between two different, yet complementary, strategies: first of all, there is an attempt to emphasise the difference in the level of specialised knowledge between the experts and the laymen, as this can be exploited in order to support the expert's 'status'. At the same time, however, throughout the trial the attorneys try to convey the idea they are trying to facilitate the jurors' understanding and to help them to reduce such 'gap'.

4.4 *Stay away from the law: bridging the knowledge 'gap'?*

From a procedural point of view opening statements are characterised by a fundamental feature: they are not arguments and should primarily have an informing purpose, as is often highlighted in training manuals and legal texts. For instance, Tanford remarks:

You may not argue about how to resolve conflicts in the evidence, nor discuss how to apply the law to the facts, nor attempt to arouse the emotions of the jurors. How strictly these limits are enforced, however, is a matter usually left to the discretion of the trial judge. Some judges permit the attorneys wide latitude to discuss their cases; others will more strictly enforce the general rules concerning what one may and may not say during the statement. (Tanford 2002: 153).

However, it is self-evident that, despite these procedural constraints, the argumentative element is invariably present. For example, it is clear that arousing the emotions of the jurors constitutes a fundamental strategy, even within this phase of the trial (see section 4.2.2).

Furthermore, as Tanford explains, this phase of the trial is mainly supposed to assume the function of the facts that the lawyer intends to prove, but “[t]he temptation to argue – to discuss legal standards, debate the respective credibility of witnesses, make inferences, and speak in broad terms about justice and truth – may be almost irresistible at times” (Tanford 2002: 147). The extent to which it is possible to talk about the law in opening statements varies significantly according to local rules. Although most jurisdictions permit a concise statement of the main legal issues related to the case, discussion of the law is not usually allowed in this phase (Tanford 2002: 154). This emerges clearly in the case examined: when the language assumes a more technical tone, the judge orders the lawyer not to get into the law and simply to show what he believes the proof will be.

Mr. Worth: I'm going to have to wait a little longer before I find out what the motive is for this shooting.

Mr. Warner: Objection.

The Court: Overruled.

Mr. Worth: Now, while the People don't have to prove motive to you, they only have to prove intent, you are entitled to find the absence of motive to be compelling.

The Court: *Now you are getting into the law*, counsellor. *Stay away from the law*. Tell the jury what you believe the proof will be.

In this case the lawyer attempts to explain a legal issue that concerns the jurors' decisional process and the judge points out that this is not allowed. The strategy of using a more domain-specific vocabulary or of mentioning specific procedures is immediately identified by the prosecuting lawyer (who objects) and, then, by the judge who orders that the lawyers 'stay away' from the law.

In another circumstance the lawyer is also asked to stay away from the law, when he mentions it:

Mr. Culleton: Under our law, although...

Mr. Warner: Objection.

The Court: *Stay away from the law*.

Mr. Culleton: I won't go into the law, Judge.

“Staying away from the law” in a trial may seem paradoxical, as the law is the intrinsic element in the process of establishing somebody's innocence or guilt.

Talking about the law is not allowed, but lawyers often attempt to intentionally introduce references to the law in their speech. This may provoke objections from their opposite number, but these attempts often have the underlying purpose of reinforcing the attorney's status of expert and, indirectly, have a persuasive effect.

This is why training manuals often suggest objecting immediately when the other party's attorney tries to “instruct the jury on the law” (Dombroff 1988, quoted in Tanford 2002: 178),

as otherwise the opponent will acquire credibility and assume an aura of competence and professionalism. However, it is fundamental to be certain that the objection is made when the judge will sustain it because an overruled objection (especially in this matter) will have the devastating consequence of widening the expertise gap between the lawyer and his opponents in the jurors' eyes as the jury, in close cases, may defer to the attorney who appears to hold the higher status (Tanford 2002: 178).

5 Conclusions

As I hope to have demonstrated, it was not the aim of this paper to express a judgement on the trial-by-jury system, but to gain a better understanding of the communicative dynamics that take place in this context, and of how knowledge management and communication management play fundamental roles in a specific phase of the trial, such as the opening statement.

The 'strategic' aspect that characterises knowledge communication (Kastberg 2007:2) seems to play a fundamental role in the specific professional context of a jury trial, where communication develops along the lines of evident knowledge asymmetries. To a certain extent, these asymmetries constitute the *conditio sine qua non* for the communication process within a jury trial, as the intrinsic differences between the interactants constitute the core of the emic logic of this type of trial. Even though it can certainly be argued that knowledge asymmetries represent a prerequisite for all types of communication, their importance is made evident in the interaction between the agents involved in this communicative event.

As has been shown, the communicative events taking place in opening statements are characterised by a particular tension: on the one hand, one implicit communicative purpose is to maintain, or even widen, the knowledge 'gap' between professionals – especially on the part of the lawyers – and laymen, who have been given the decisional power, because this process may allow the speaker to consolidate his status of professional and acquire more credibility in the eyes of the jurors. On the other hand, what also comes into play is the need to make sure the laymen do not perceive themselves as being treated as people displaying a lower level of expert knowledge, as this may cause hostility on their part towards the speaker, and have important consequences on the final decision. As a consequence, specialised legal language is carefully dosed and adaptive interaction techniques are constantly used.

Opening statements were chosen as the privileged area of analysis because of their peculiarities, as well as for their importance within the decisional process (see section 3). It seems clear, however, that the understanding of a complex event such as a trial could benefit from the collection, the exploration and the analysis of the nature of the other phases that constitute this event. Such investigation will allow us to gain more comprehensive insights into how interactional dynamics may develop during a trial and how different asymmetries must be taken into consideration in order to understand how communication processes are shaped in this context. •

References

- Aron, R./Fast, J./Klein, R. B. (1996): *Trial Communication Skills*. 2nd ed. Deerfield, Ill.: Clark Boardman Callaghan.
- Atkinson, J. M. (1992): "Displaying Neutrality: Formal Aspects of Informal Court Proceedings." *Talk at Work*. Eds. P. Drew/J. Heritage. Cambridge: Cambridge University Press. 199–211.

- Atkinson, J. M./Drew, P. (1979): *Order in Court: The Organisation of Verbal Interaction in Judicial Settings*. London: Macmillan.
- Bakhtin, M. M. (1981): "Discourse in the Novel." *The Dialogic Information*. Ed. M. Holquist. Austin, TX: University of Texas Press.
- Becton, C./Stein, T. (1990): "Opening Statement." *Trial Law Q.* 20, 10.
- Beebe, S. A./Beebe, S. J./Ivy D. K. (2004): *Communication: Principles for a Lifetime*, 2nd ed. Boston: Allyn & Bacon.
- Bennett, W./Feldman, M. (1981): *Reconstructing Reality in the Courtroom: Justice and Judgment in American Culture*. New Brunswick, NJ: Rutgers University Press.
- Berkowitz, J. S. (1991): "Breaking the Silence: Should Jurors Be Allowed to Question Witnesses During Trial?" *Vanderbilt Law Review* 44: 117–148.
- Bhatia, V./Engberg, J./Gotti, M./Heller, D., Eds. (2005): *Vagueness in Normative Texts*. Bern: Peter Lang.
- Bobb, P. C. (2001): *Winning Your Trial in Opening Statement*. ATLA Winter Convention Reference Materials (Feb. 2001).
- Borgida, E./DeBono, K./Buckman, L. (1990): "Cameras in The Courtroom: the Effects of Media Coverage on Witness Testimony and Juror Perceptions." *Law And Human Behavior* 14: 489–509.
- Bromme, R./Rambow, R./Nückles, M. (2001): "Expertise and Estimating what other People Know: The Influence of Professional Experience and Type of Knowledge." *Journal of Experimental Psychology* 7(4): 317–330.
- Bruner, J. (1986): *Actual Minds, Possible Worlds*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bruner, J. (1990): *Acts of Meaning*. Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Bruner, J. (1991): "The Narrative Construction of Reality." *Critical Inquiry* 18(1): 1–21.
- Burke, W. L./Poulson, R. L./Brondino, M. J. (1992): "Fact or Fiction: the Effect of the Opening Statement." *Journal of Contemporary Law* 18: 195–210.
- Cacciaguidi-Fahy, S./Wagner, A., Eds. (2006): *Legal Language and the Search for Clarity*. Bern: Peter Lang.
- Caher, J. (2005): "Justice Recounts Success With Juror Questioning." *New York Law Journal* 233(70), April 13, 2005, available at: <http://www.nyjuryinnovations.org/materials/Caher,%20Judge_Recounts_Success_With_Juror_Questioning.pdf>.
- Connolly, P. R. (1982): "Persuasion in the closing argument: The defendant's approach." *Opening statements and closing arguments*. Ed. G. W. Holmes. Ann Arbor, MI: The Institute of Continuing Legal Education: 159–164.
- Cornu, G. (2005): *Linguistique juridique*. Paris: Éditions Montchrestien.
- Cotterill, J. (2003): *Language and Power in Court: A Linguistic Analysis of the O. J. Simpson Trial*. Basingstoke: Palgrave.
- Danet, B. (1985): "Legal Discourse." *Handbook of Discourse Analysis*. Vol. 1. Ed. T. A. Van Dijk. London: Academic Press. 273–291.
- Dombroff, M. A. (1988): *Dombroff on Unfair Tactics*. 2nd ed., New York: Wiley Law Publications.
- Drew, P./Heritage, J. (1992): *Talk at Work*. New York: Cambridge University Press.
- Fauconnier, G. (1994): *Mental Spaces. Aspects of Meaning Construction in Natural Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Geanakoplos, J. (1992): "Common Knowledge." *The Journal of Economic Perspectives* 6(4): 53–82.
- Gibbons, J. (1994): *Language and the Law*. Harlow: Longman.
- Gibbons, J. (2003): *Forensic Linguistics*. Oxford: Blackwell Publishing.
- Goffman, E. (1979): "Footing." *Semiotica* 25 (1–2): 1–29.
- Goldfarb, R. (1998): *TV or Not TV: Television, Justice and the Courts*. New York: New York University Press.
- Haycock, R. S./Sonsteng J. (1994): *Advocacy. Opening and Closing: How to Present a Case*. St. Paul: West.
- Heffer, C. (2005): *The Language of Jury Trial: A Corpus-aided Analysis of Legal-Lay Discourse*. Basingstoke: Palgrave.
- Herman, R. (1993): "Telling the story: Devices and techniques." *Trial Lawyers Quarterly* 23: 47–54.
- Holmes, G. W., Ed. (1982): *Opening statements and closing arguments*. Ann Arbor, MI: The Institute of Continuing Legal Education.
- Jackson, B. A. (1991): "Narrative models in legal proof." *Narrative and the legal discourse: A reader in storytelling and the law*. Ed. D. R. Papke. Liverpool, U. K.: Deborah Charles. 158–178.

- Jackson, B. S. (1995): *Making Sense in Law*. Liverpool: Deborah Charles Publications.
- Kadoch, L. C. (2000): "Seduced by narrative: Persuasion in the courtroom." *Drake Law Review* 49: 71–124.
- Kastberg, P. (2007): "Knowledge Communication: The emergence of a third order discipline." *Kommunikation in Bewegung: Multimedialer und multilingualer Wissenstransfer in der Experten-Laien-Kommunikation*. Hrsg. C. Villiger/H. Gerzymisch-Arbogast. Berlin: Peter Lang. 7–24.
- Johnson-Laird, P. N. (1983): *Mental Models. Towards a Cognitive Science of Language, Inference and Consciousness*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Johnson-Laird, P. N. (1987): "The comprehension of discourse and mental models." *Language and Artificial Intelligence*. Ed. M. Nagao. Amsterdam: North-Holland.
- Karp, S. N. (2003): *Effective Opening Statements From The Plaintiff's Perspective*, American Bar Association, available at: <<http://www.bna.com/bnabooks/ababna/annual/2003/karp.doc>>.
- Krivoshey, R. M. (ed.) (1994): *Opening Statement, Closing Argument, and Persuasion in Trial Advocacy*. New York: Garland Pub.
- Lassiter, C. (1996): "TV or not TV – That Is The Question." *Journal of Criminal Law and Criminology* 86(3): 928–1095.
- Lempert, R. (1991): "Telling tales in court: Trial procedure and the story model." *Cardozo Law Review* 13: 559–573.
- Levinson, S. C. (1988): "Putting Linguistics on a Proper Footing: Explorations in Goffman's Concepts of Participation." *Erving Goffman: Exploring the Interaction Order*. Eds. P. Drew/A. Wootton. Oxford: Polity Press. 161–227.
- Linz, D./Penrod, S. (1984): "Increasing Attorney Persuasiveness in the Courtroom." *Law & Psychology Rev.* 8(1): 15–16.
- Lundquist, L./Jarvella, R. J., Eds. (2000): *Language, Text, and Knowledge*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Mandler, J. M. (1984): *Stories, scripts, and scenes: Aspects of schema theory*. Hillsdale, NJ: Erlbaum.
- Mandler, J. M./Johnson, N. S. (1977): "Remembrance of things past: Story structure and recall." *Cognitive Psychology* 9: 111–151.
- Matlon, R. J. (1988): *Communication in the legal process*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Matlon, R. J. (1993): *Opening statements/closing arguments*. San Anselma, CA: Stuart Allen Books.
- Mauet, T. A. (1992): *Fundamentals of trial techniques*. Boston: Little Brown.
- Mott, N. (2003): "The Current Debate on Juror Questions: To ask or not to ask, that is the question." *The Chicago Kent Law Review* 78: 1099–1125, available at: <<http://lawreview.kentlaw.edu/articles/78-3/mott.pdf>>.
- Nathan, M. J./Koedinger, K. R. (2000): "An investigation of teachers' beliefs of students' algebra development." *Cognition and Instruction* 18: 209–237.
- Nickerson, R. S. (1999): "How we know – and sometimes misjudge – what others know: imputing one's own knowledge to others." *Psychological Bulletin* 125: 737–759.
- Noordaman, L./Vonk, W./Simons, W. (2000): "Knowledge representation in the domain of economics." *Language, Text, and Knowledge*. Eds. L. Lundquist/R. J. Jarvella. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Nückles, M./Wittwer, J./Renkl, A. (2005): "Information about a layperson's knowledge supports experts in giving effective and efficient advice to laypersons." *Journal of Experimental Psychology Applied* 11: 219–236.
- Ogborn, M. (1995): "Storytelling throughout trial." *Trial* 31: 63–65.
- Oliver, E. (1994): "Embodying the story." *Trial Diplomacy Journal* 17: 177–183.
- Papke, D. R., Ed. (1991): *Narrative and the legal discourse: A reader in storytelling and the law*. Liverpool, U.K.: Deborah Charles.
- Pennington, N./Hastie, R. (1992): "Explaining the evidence: Tests of the story model for juror decision making." *Journal of Personality and Social Psychology* 62(2): 189–206.
- Powell, G. R. (2001): "Opening statements: The art of storytelling." *Stetson Law Review* 31: 89–105.
- Pyszczynski, T./Wrightsmann, L. S. (1981): "The effects of opening statements on mock jurors' verdicts in a simulated criminal trial." *Journal of Applied Social Psychology* 11: 301–313.
- Rieke, R. D./Stutman, R. K. (1990): *Communication in legal advocacy*. Columbia, SC: University of South Carolina Press.

- Schum, D. (1993): "Argument structuring and evidence evaluation." *Inside the juror: The psychology of juror decision making*. Ed. R. Hastie. Cambridge, UK: Cambridge University Press. 175–191.
- Smith, V. L. (1991): "Prototypes in the courtroom: Lay representations of legal concepts." *Journal of Personality and Social Psychology* 61: 857–872.
- Smith, V. L. (1993): "When prior knowledge and law collide: Helping jurors use the law." *Law and Human Behavior* 17: 507–536.
- Solan L./Tiersma, P. (2005): *Speaking of Crime*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Spiecker, S. C./Worthington, D. L. (2003): "The Influence of Opening Statement/Closing Argument Organizational Strategy on Juror Verdict and Damage Awards." *Law and Human Behavior* 27(4): 437–456.
- Tanford, A. J. (2002): *The Trial Process: Law, Tactics, And Ethics*. 3rd ed. Newark, NJ: LexisNexis, available at: <<http://www.law.indiana.edu/webinit/tanford/reference/04open.pdf>>.
- Tiersma, P. M. (1999): *Legal Language*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Trosborg, A. (1997): *Rhetorical Strategies in Legal Language*. Tübingen: Narr.
- Voss, J. F./Van Dyke, J. A. (2001): "Narrative structure, information certainty, emotional, content, and gender as factors in a pseudo jury decision-making task." *Discourse Processes* 32: 215–243.
- Walkowiak, V. S. (2004): "The Winning Argument: Effective Opening Statement and Closing Argument." *Litigation and Trial Tactics*, University of Law Foundation, presented in Houston, TX, December 2–3, 2004; Dallas, TX, December 9–10, 2004, available at: <<http://www.fulbright.com/images/publications/WalkowiakWinningArgument1.pdf>>.
- Weaver, D. J. (2000): *Opening Statements*, ATLA Annual Convention Reference Materials.
- Williams, C. (2005): *Traditions and Change in Legal English*. Bern: Peter Lang.

Patrizia Anesa
Department of English Studies
University of Verona
patrizia.anesa@univr.it

Skiba, Dirk (2008): *Schriftliches Argumentieren in der Fremdsprache.*

Eine explorativ-interpretative Untersuchung von Interimstexten chinesischer Deutschlerner.

Tübingen: Narr (=Tübinger Beiträge zur Linguistik 514), ISBN: 978-3823364665, 520 Seiten.

Dirk Skibas Untersuchung ist gewichtig. Ihr Ziel ist es zu zeigen, wie sich die deutsche Textsorte *Erörterung* und die chinesische Textsorte *Yilunwen* in Interimstexten und muttersprachlichen Texten chinesischer Germanistikstudierender vermischen. Gewichtig ist sie nicht nur deswegen, weil Skiba seiner Leserschaft auch gleich das Korpus zur Verfügung stellt. Gewichtig wird sie vor allem dadurch, dass sich der Autor seinem Untersuchungsgegenstand mit einem ausgeprägten Problembewusstsein nähert. Er stellt klar, dass schon nur die Frage danach, welche möglichen Probleme chinesische Deutschlernende bei der Produktion deutscher Texte zu bewältigen haben, nicht vorschnell beantwortet werden kann – und das ist wichtig. Denn zu lange sind innerhalb der kontrastiven Rhetorik, in deren Tradition Skiba sich verortet, pauschalisierende Konzeptionen von Kultur verwendet worden, die kulturelle Unterschiede und deren Einflüsse in einfacher Weise als gegeben postulierten und so ein „oriental writing“ von einem „English writing“ unterscheiden konnten (Kaplan 1966/2001:21). Weiter ging die kontrastive Rhetorik zwar davon aus, dass „kulturell verankerte Argumentationsstrategien und Muster des Textaufbaus den Prozess der Textproduktion in erheblicher Weise steuern.“ Was allerdings unter Kultur zu verstehen wäre, darüber gab sie kaum Auskunft (28). Skiba dagegen nimmt es auf sich, der schwierigen Frage nachzugehen, wie „Kultur“ in unserer heutigen globalisierten Welt zu konzeptualisieren wäre und wie sie sich gemäß diesem Modell auf den Schreibprozess auswirken könnte. Doch das ist nicht das einzige theoretische Problem, das Skiba anpackt. Schreiben ist ein komplexer Prozess, dessen Spezifika laut Skiba im Rahmen einer interkulturellen Kontextsituation besonders genau zu untersuchen sind. Drittens stellt sich bei einer solchen Arbeit natürlich immer auch die Frage der zu verwendenden Analyseinstrumente. Sind die Textsortenklassifikationen, welche im deutschen Sprachraum Geltung haben, überhaupt dazu geeignet, auch chinesische Textsorten zu klassifizieren? Denn wie sollen sonst die Textsorten *Erörterung* und *Yilunwen* miteinander verglichen und voneinander abgetrennt werden? Der Vergleich ist natürlich die Voraussetzung dafür, dass erkannt werden kann, wie sich diese beiden Textsorten in den Interimstexten der Lernenden mischen könnten.

Zuerst skizziert Skiba in Auseinandersetzung mit bestehenden Ansätzen der kontrastiven Rhetorik und insbesondere im Anschluss an Klaus P. Hansen (2000) ein praxeologisches Kulturmodell, welches in der Tat geeignet ist, die vielfältigen lokalen und globalen Vernetzungen von Kultur sowie die inneren Widersprüche von Kultur zu erfassen. Für Skiba ist klar, dass ein chinesischer Student nicht einfach nur an einer – in diesem Sinne wohl gar nicht existent – pan-chinesischen Kultur partizipiert. In seinem Modell wird die momentane Mitgliedschaft in bestimmten Kollektiven zum Ausgang genommen, um eine annäherungsweise Verortung möglich zu machen. Seine Textproduzenten geraten daher nicht mehr nur als chinesische Deutschlernende in den Blick, sondern als Mitglieder einer Lernergruppe oder einer *Community of Practice* in einem Klassenraum, als Studierende einer bestimmten Universität Chinas, als Träger eines chinesischen Passes und als Mitglieder eines bestimmten Sprach- und Kulturraums, der aber keineswegs als homogen und widerspruchsfrei gedacht werden darf. Gleichzeitig kommen sie als transnationale Individuen in den Blick, die in einer ostasiatischen Kulturregion leben, die zugleich Teil eines transnationalen Globalkollektivs sind, und die als Deutschlernende insbesondere auch durch deutsche Dozierende beeinflusst wurden.

Skiba entwirft dann in der Nachfolge Jochen Rehbeins (1977) und der kognitivistischen Modelle John Hayes' und Linda Fowlers (1980, 2001) sowie Wolfgang Börners (1989) ein Schreibmodell, um Formen der textvermittelten Interaktion zwischen Angehörigen unterschiedlicher Kulturen explizieren zu können. Denn der Schreibprozess der Deutsch lernenden Chinesen ist in seiner Untersuchung an einen Dozierenden mit deutscher Muttersprache gerichtet – und diesem Umstand muss Rechnung getragen werden. Dann widmet er sich der Gegenüberstellung der Textsorten *Erörterung* und *Yilunwen*. Beide Textsorten definiert er als schulische Aufsatzsorten, in welchen Sach- und Geltungsfragen diskutiert werden; Skiba legt dar, dass im chinesischen Aufsatz das Interesse daran, ein Wissensdefizit zu beheben, im Vordergrund steht, und dass den chinesischen Schülern im Aufsatzunterricht empfohlen wird, verschiedene Sichtweisen darzustellen, um „das Wesen der Dinge“ zu ergründen. Er stellt dies dem deutschen Aufsatzunterricht gegenüber, nach welchem die Schüler zwar auch ein Phänomen in seiner Komplexität darstellen sollen, jedoch nicht in der Weise, wie es in China der Fall ist. Im deutschen Unterricht geht es insbesondere darum, Problemerkörterungen anzufertigen, in welchen verschiedene Meinungen verglichen und abgewogen werden; so wird eine begründete Meinung vorgetragen. In China dagegen wird den Schülern nicht etwa beigebracht, Positionen kontrovers einander gegenüberzustellen und Pro- und Contra-Argumente aufeinander zu beziehen. Es geht vielmehr darum, eigene Meinungen zu begründen oder eine gegnerische Meinung zu widerlegen (89–123).

Skibas Untersuchungsdesign sieht folgendermaßen aus. Ausgang der von den Teilnehmenden zu schreibenden Erörterung stellt ein Text über den zunehmenden „Markenterror“ an deutschen Schulen dar; konkret untersucht werden muttersprachliche Texte deutscher Studienanfänger, muttersprachliche Texte chinesischer Studienanfänger, Interimstexte fortgeschrittener chinesischer Germanistikstudenten an einer chinesischen Universität sowie muttersprachliche Texte chinesischer Germanistikstudenten derselben Universität. Skiba analysiert die Texte als Abfolge der Teiltexthe *Einschätzung der Problemlage*, *Einschätzung der Handlung* sowie *Reflexion von Handlungsoptionen*. In jedem ihm vorliegenden Text untersucht er zuerst die Länge des Textes sowie der Teiltexthe, anschließend die Auseinandersetzung mit dem Ausgangstext, die Situierung der Problemlage, die Darstellung einzelner Textgegenstände, die Art des Beschreibens, des Erklärens und des Beurteilens sowie die Darstellung und die Beurteilung der Maßnahme und letztlich auch die Reflexion der Handlungsoptionen. Die Analysen selbst sind, wie der Titel der Arbeit sagt, weitgehend qualitativer Art. Das schmälert ihren Wert natürlich keineswegs. Skiba zeigt, dass sich die muttersprachlichen Texte deutscher Studienanfänger mehrheitlich an der an deutschen Gymnasien gelehrtens Aufsatzsorte *Problemerkörterung* orientieren, dass sich die muttersprachlichen Texte chinesischer Studienanfänger genauso an der Textsorte *Yilunwen* orientieren. Die Interimstexte chinesischer Deutschstudenten dagegen weisen folgende Merkmale auf: Sie sind kürzer und orientieren sich in der Tat an sich überlagernden Textmustern von *Erörterung* sowie *Yilunwen*. Doch heterogen sind nicht nur die Interimstexte, sondern auch die muttersprachlichen Texte chinesischer Deutschlernender. Die interkulturelle Kontaktsituation sowie die interkulturelle Kommunikationssituation wirken sich offenbar auch auf die muttersprachliche Textproduktion aus. Das ist nicht erstaunlich, denn letztlich adressieren selbst diejenigen Schreibenden, die einen muttersprachlichen Text zu einem ‚deutschen‘ Problem schreiben, einen deutschen Forschenden, welcher ihre Texte analysieren wird. Besonders interessant ist, dass im Gegensatz sowohl zu den chinesischen wie auch den deutschen Studienanfängern die chinesischen Deutschlernenden dazu in der Lage sind, Problemlagen vor dem Hintergrund der jeweiligen Situation einzuschätzen und Vergleiche zu ziehen. „Zu konstatieren ist also ein Zuwachs an interkultureller Kompetenz“ (277).

Skibas Text hat sowohl aus theoretischer wie auch empirischer Perspektive viel zu bieten und ist deswegen sicherlich nicht nur für all diejenigen relevant, die sich für Interimspänomene in Texten chinesischer Deutschlerner interessieren. Er wird sicherlich all diejenigen ansprechen, die im Bereich ‚Deutsch als Zweitsprache‘ forschen und lehren, diejenigen, welche sich für die Erforschung textspezifischer Kompetenzen im Zweit- oder Drittspracherwerb und auch kontrastiv-rhetorische Fragen interessieren. Es scheint gut möglich zu sein, dass dieses Buch einen ähnlichen Stellenwert in der deutschsprachigen *Community of Practice* der interkulturell Forschenden erhalten wird wie seinerzeit die Untersuchung Susanne Günthners zu Diskursstrategien in chinesisch-deutschen Gesprächen (cf. Günthner 1993).

Bibliographie

- Börner, Wolfgang (1989): „Didaktik schriftlicher Textproduktion in der Fremdsprache.“ *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Eds. Gerd Antos / Hans Krings. Tübingen: 348–378.
- Günthner, Susanne (1993): *Diskursstrategien in der interkulturellen Kommunikation: Analysen deutsch-chinesischer Gespräche*. Tübingen.
- Hansen, Klaus P. (2000): *Kultur und Kulturwissenschaft. Eine Einführung*. 2. Aufl. Tübingen/Basel.
- Hayes, John R. / Fowlers, Linda (1980): „Identifying the Organization of Writing Processes.“ *Cognitive Processes in Writing*. Eds. Lee Gregg / Erwin R. Steinberg. Erlbaum Hillsdales: 3–30.
- Kaplan, Robert B. (1966/2001): „Cultural Thought-Patterns in Inter-Cultural Education.“ *Landmark Essays on ESL Writings*. Eds. Toni Silva / Kei Matsuda. Mahwah: 11–25.
- Rehbein, Jochen (1977): *Komplexes Handeln. Elemente einer Handlungstheorie der Sprache*. Stuttgart.

Dr. Daniel H. Rellstab, Institut für Germanistik, Universität Bern,
daniel.rellstab@germ.unibe.ch

Felder, Ekkehard/Müller, Marcus (Hrsg.) (2009): *Wissen durch Sprache. Theorie, Praxis und Erkenntnisinteresse des Forschungsnetzwerks „Sprache und Wissen“*. Berlin/New York: de Gruyter (Sprache und Wissen 2). ISBN 978-3-11-020734-9, ISSN 1864-2284, 544 Seiten.

Der Sammelband zum Thema „Wissen durch Sprache“ dient der methodisch-theoretischen wie inhaltlichen Positionierung des 2005 gegründeten Netzwerks „Sprache und Wissen – Probleme öffentlicher und professioneller Kommunikation“ und basiert im Wesentlichen auf den Netzwerk-Tagungen 2006-2008. Er gliedert sich nach einer Einführung und einem Informationsbeitrag zum Netzwerk „Sprache und Wissen“ in vier Teile: I Theorie, II Einzelanalysen, III Vorstellung neuer Forschungsfelder und IV Anwendungen in der Praxis, wobei das Gewicht auf den ersten beiden Themenfeldern liegt. Zwar erscheint die Zuordnung einiger weniger Beiträge zu den Themenfeldern etwas willkürlich (der Beitrag Spranz-Fogasy/Lindtner zur Wissenskonstitution in Arzt-Patienten-Gesprächen, der unter Theorie eingeordnet ist, hat beispielsweise viel stärker exemplarischen Charakter als die grundlegende Diskussion der Frame-Theorie und ihrer Anwendungsmöglichkeiten von Alexander Ziem, die wohl wegen des Bezugs auf den politischen Kontext den Einzelanalysen zugeschlagen wurde). Jedoch wird mit den verschiedenen Sektionen und Beiträgen der Anspruch durchaus eingelöst, das Feld an Methoden und Themen/Diskursebenen aufzuspannen und abzustecken, die im Rahmen des Netzwerks bearbeitet werden.

So werden von verschiedenen Wissenschaftlern, oft in Kooperation mit Angehörigen der jeweiligen Arbeits- und Diskurspraxis, folgende Wissensdomänen bearbeitet (siehe Homepage des Netzwerks www.suw.uni-hd.de): Medizin und Gesundheitswesen, Wirtschaft, Unternehmen und Organisation, Architektur und Stadt, Geschichte – Politik – Gesellschaft, Natur – Literatur – Kultur, Naturwissenschaft und Technik, Recht, Kunst – Kunstbetrieb – Kunstgeschichte, Bildung und Schule, Religion, Mathematik, Deutsche Sprache. Nicht alle kommen im Sammelband zu Wort, aber doch sehr viele. Zentrale Grundannahme sowohl des Netzwerks wie auch des Sammelbandes ist, „dass Sprache nicht einfach ein weit verbreitetes Transportmittel für Wissen ist, sondern dass vielmehr sprachliche Kommunikationsprozesse eine unhintergehbare Grundbedingung für die Konstitution, Evaluation und Vermittlung von Wissen sind: Wissen lebt *durch* die Sprache und *in* der Sprache“ (S. 1, Einführung von Felder/Müller). Dementsprechend reicht das vorgeführte und diskutierte Methodenspektrum von diskursanalytischen, varietäten- und textlinguistischen Ansätzen über kognitive Linguistik und Konstruktionsgrammatik bis hin zu ethnographischen Methoden und teilnehmender Beobachtung. Der Netzwerkcharakter wird daher nicht nur über die alle Beiträge bewegende Frage nach der sprachlichen Konstitution und Durchsetzung von Wissen, sondern auch durch gemeinsame methodische Bezugspunkte vor allem im Bereich der Diskursanalyse und der Frame-Theorie (und verwandter Ansätze) deutlich.

Zu den Beiträgen im Einzelnen:

I. Im Theorieteil versammeln sich vor allem Arbeiten, die Zugänge zum Wissensbegriff und dem Zusammenhang mit der sprachlichen Verfasstheit von Wissen darstellen bzw. davon ausgehend bereits methodische Perspektiven eröffnen: Ekkehard Felder widmet sich in seinem Beitrag den „sprachlichen Formationen von Wissen“ über die „Gesellschaftlichkeit von Sprache“, indem er in erster Linie eine breite Zusammenschau relevanter Kategorien und Unterscheidungen bietet, mit denen sowohl Varietätenlinguistik als auch Text- und Diskurslinguistik seit langem arbeiten. Der Artikel dient damit einer eher allgemeinen Einführung und Grundorientierung für Leser, die sich neu in den Zusammenhang von Sprache und Wissen und Fragen der Wissensvermittlung einarbeiten wollen. Auch der nächste Beitrag von Klaus-Peter Konderding mit dem sehr offenen wie gleichermaßen etwas überladenen Titel „Sprache – Gegenstandsbereiche – Wissensbereiche. Überlegungen zu (Fach-)Kulturen, kollektiven Praxen, sozialen Transzendentalien, Deklarativität und Bedingungen von Wissenstransfer“ hat eine solche grundsätzlich einführende Funktion: Konderding erläutert (bekannte) grundsätzliche Unterscheidungen von Wissenstypen (z.B. deklarativ vs. prozedural) und Fachkulturen und die Konsequenzen im und für den Transferprozess. Für einen Einstiegsartikel ins Thema hätte man sich hier allerdings eine etwas luzidere Sprache gewünscht; insofern ist der Titel des Beitrags nicht nur inhaltliches, sondern auch sprachliches Programm. Begrifflich sehr viel klarer ist dagegen der instruktive und weiterführende Beitrag von Ingo H. Warnke zur „sprachlichen Konstituierung von geteiltem Wissen in Diskursen“, da hier nicht nur der diskursive Charakter jeglicher *Kommunikation* von Wissen, sondern eben auch der diskursive Charakter der „Herstellung“ oder besser *Konstruktion* von Wissen deutlich gemacht wird (über die Schritte ‚Herstellung von Faktizität‘, ‚Rechtfertigung von Wirklichkeit‘ und ‚Durchsetzung von Geltungsansprüchen‘ mit Blick auf eine in diesem Sinne notwendige Unterscheidung von Wirklichkeit und Realität). Der folgende Beitrag von Thomas Spranz-Fogasy und Heide Lindtner über die Relevanz von Fragen und ihre Funktion in der Verhandlung von Wissen in Arzt-Patienten-Gesprächen hat wie gesagt aus meiner Sicht im Vergleich zu den übrigen Beiträgen eher den

Charakter einer Einzelanalyse als den eines grundsätzlichen Theorieartikels. Verallgemeinerungen aus dem analysierten Diagnosegespräch-Beispiel lassen sich auf gesprächsanalytischer Ebene ziehen, dass nämlich die Ebenen Sprachstruktur, Sequenzorganisation, Interaktionstypologie und Sozialstruktur unterschiedliche, aber gleichermaßen wichtige Funktionen für die Wissenskonstruktion in Gesprächen haben und dementsprechend in Analysen berücksichtigt werden müssen. Der Theorieteil schließt mit einem wieder klar theoretisch-methodischen Grundsatzbeitrag von Alexander Ziem zum Erklärungspotenzial der Kognitiven Grammatik und der Konstruktionsgrammatik hinsichtlich der Frage sprachlicher Wissenskonstitution, wonach allerdings die übliche Trennung von Sprach- und Weltwissen aufgegeben werden müsste. Der Artikel bietet sich gleichermaßen an als Einstieg in kognitive Ansätze (durch eine Einführung in die Anliegen der Konstruktionsgrammatik sowie Kurzerläuterungen zu relevanten Kategorien wie mentalen Räumen, Frames und Bildschemata) als auch als interessanter Diskussionsbeitrag über die Anschlussfähigkeit an diskursanalytische Herangehensweisen, indem häufig formulierten Kritikpunkten gegenüber der kognitiven Linguistik argumentativ begegnet wird.

II. Die Einzelanalysen beginnen mit einer Art Anschlussbeitrag wieder von Alexander Ziem, der mit gutem Recht dem Theorieteil hätte zugeschlagen werden können, da hier wiederum grundsätzlich in die Frame-Theorie eingeführt wird, um anschließend deren Tragkraft für Fragen der diskursiven Bedeutungskonstitution an Beispielen aus der politischen Sprache und dem Geheimcode von Terroristen nachzuweisen. Auch der folgende Beitrag von Jörg Kilian und Dina Lüttenberg hat insofern noch grundsätzlichen Charakter, als eine Klärung des für das Netzwerk hochrelevanten Kompetenz-Begriffs über die Untersuchung der verschiedenen Begriffskonstruktionen in unterschiedlichen Teildiskursen und Wissensdomänen (Schule, Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Medien) angestrebt wird. Veranschaulicht werden diese Befunde abschließend am Beispiel des Begriffs der Sprachkompetenz, wie er seit PISA und den Bologna-Beschlüssen zunehmend öffentlich diskutiert wird. Mit den nächsten vier Beiträgen folgen nun wirklich Beispiele für unterschiedliche methodische Fokussierungen und Fragestellungen des Netzwerks am Beispiel jeweils unterschiedlicher Diskurs- und Wissensdomänen:

René Zimmer untersucht „Argumentationsmuster und Versprachlichungsformen im Nanotechnologiediskurs“ über eine inhaltsanalytische Vorgehensweise, indem Texte potenzieller Technik-Skeptiker und Technik-Optimisten auf ihre unterschiedlichen Argumentationen und abweichendes Framing hin untersucht werden (mit leichten textstrukturellen Redundanzen). Dass sich die neue Disziplin der Nanotechnologie als prototypischer Vertreter einer sich neu etablierenden Technikwissenschaft besonders als Gegenstand von Analysen zur Wissenskonstitution eignet, ist nicht zu bezweifeln. Methodisch nicht ganz klar wird aus der Darstellung allerdings, wie der Schritt von der Einteilung der Texte nach „potenziellen“ Technik-Skeptikern/Optimisten zur Kategorisierung der Argumentationsmuster nach nun plötzlich offensichtlich feststehenden Skeptikern/Optimisten vollzogen wurde. Anders ausgedrückt: Machen bestimmte Argumentationsmuster einen Textautor zu einem Technik-Skeptiker/Optimisten, so dass (erst) über Inhalts- und Diskursanalyse Gruppierungen von Akteuren, Aussagen oder Texten vorgenommen bzw. bestätigt werden können – oder sind bestimmte Akteursgruppen von vornherein unzweifelhafte Technik-Skeptiker/Optimisten und es geht nun nur noch um die Rekonstruktion von deren Argumentation? Der Artikel von Constanze Spieß schließt sich mit einer stärker lexikologischen Perspektive zum Thema Stammzellenforschung an, indem über die Analyse von Bedeutungskonzepten zen-

traler Schlüsselwörter und Metaphern „Wissenskonflikte im Diskurs“ untersucht werden. Im Mittelpunkt der Analyse steht dabei die philosophisch-ethische Frage, wie durch die Diskursakteure der Lebensbeginn definiert wird – und die Ergebnisse zeigen, dass die Sprachwissenschaft über den Nachweis von „semantischen Kämpfen“ und Nominationskonkurrenzen zu dieser Frage Substantielles beizutragen hat. Mit dem Beitrag von Alexander Lasch werden die naturwissenschaftlich-technischen Domänen verlassen: Am Beispiel des 2007 über die Medien ausgetragenen Streits über ein neues Kölner Domfenster werden „semantische Kämpfe“ untersucht, in denen (religions-)politische, kunstästhetische, theologische und städtische Perspektiven miteinander konkurrieren, so dass dieser Beitrag beispielhaft zeigt, wie der mediale Diskurs zu dem Diskursraum wird, in dem die anderen Diskursräume/ Diskursebenen sehr häufig erst miteinander in Kontakt kommen und sich verschränken. Der zweite Teil schließt mit einem Beitrag von Marcus Müller zum Zusammenhang von „Possessivkonstruktionen und Gruppenidentitäten im Schreiben über Kunst“, so dass damit zum einen die Wissensdomäne der Kunst und des Kunstbetriebs in den Blick kommt, zum anderen die Leistungsfähigkeit des konstruktionsgrammatischen Zugriffs auf grammatische Phänomene (am Beispiel von *unser X*-Konstruktionen) und ihre Relevanz im Diskurs.

III. Im dritten Teil werden mit zwei Beiträgen neue mögliche Forschungsfelder präsentiert. Axel Goodbody widmet sich in seinem Beitrag „Deconstructing Greenspeak“ der „kritische[n] Diskursanalyse als Beitrag der Sprach- und Literaturwissenschaft zum Verständnis des Umweltproblems“. Leider fehlt in der Diskussion der zentralen Begriffe ‚Natur‘ und ‚Kultur‘ die für diesen Diskurs (oder doch zumindest für seine Erforschung!) relevante Perspektive der Philosophie, wie sie sich u. a. in Arbeiten des Konstruktivismus Erlanger Schule und des Methodischen Kulturalismus niederschlägt und die zu einem weniger naiven Natur-Begriff geführt hätte, als ihn Goodbody zugrunde zu legen scheint. Vasco Alexander Schmidt eröffnet in seinem Aufsatz zur „Wissenskonstitution in der Industriemathematik“ mit der Kategorie des „nützlichen Linguisten“ einen weiteren, bislang noch nicht fokussierten Zugang, nämlich die Ergiebigkeit ethnographischer Ansätze durch teilnehmende Beobachtung von Diskursen (bzw. Diskursakteuren).

IV. Abschließend wird mit zwei Beiträgen auf mögliche Anwendungen in der Praxis rekurriert: Markus Hundt reflektiert im Rahmen des derzeit in der Wirtschaftspolitik diskussionsbestimmenden Ansatzes der „Corporate Governance“ das verhaltensregulierende und identitätsstiftende Potenzial von Unternehmensverfassungen, indem er in einem überaus ausführlichen Referat die Begriffs- und Rechtsgeschichte von „Verfassungen“ darstellt und diese möglichen Konzepten und textuellen Erscheinungsformen von Unternehmensverfassungen zugrunde legt. Der fast schon launige Text von Markus Nussbaumer „Über den Nutzen der Spracharbeit im Prozess der Rechtsetzung“ bringt zwar für Sprachwissenschaftler wenig neue (oder zumindest wenig überraschende) Befunde, aber ergänzt doch sinnvoll die bisherigen Ansätze und Wissensdomänen. In jedem Fall wünscht man diesem Beitrag eine breite Leserschaft unter Juristen und Politikern.

Mit dem vorliegenden Sammelband hält der Leser demnach nicht nur die Selbstdarstellung eines Forschungsnetzwerks in Händen, sondern mit seinen grundlegenden Klärungen und Beispielanalysen auch einen thematisch wie methodisch breit angelegten diskursanalytischen und kognitionslinguistischen „Werkzeugkasten“ zur Erforschung des Zusammenhangs von Wissen und Sprache. Eine kritische Randbemerkung sei dennoch abschließend erlaubt:

Ein auch von der Ausstattung her so hochqualitatives (wie auch hochpreisiges) Produkt verdient – gerade in Zeiten der harten Konkurrenz von Büchern mit dem Internet – ein sorgfältiges Lektorat zur Vermeidung von Druckfehlern, wie sie hier leider, wenn auch vereinzelt, so doch in fast jedem Artikel vorkommen. •

Prof. Dr. Nina Janich, Institut für Sprach- und Literaturwissenschaft,
Technische Universität Darmstadt, janich@linglit.tu-darmstadt.de

Schnitzer, Johannes (2008): *Vertikale Variation im Fachwortschatz. Am Beispiel der argentinischen Börsenberichterstattung.* Frankfurt a.M. et al. Peter Lang.
ISBN: 978-3631568231, 320 Seiten.

Die Fachsprachenlinguistik als Ansatz zur umfassenden Beschreibung von sprachlichen Produkten in fachlichen Kommunikationssituationen hat ihre Wurzeln in großem Umfang in der soziologisch orientierten Varietätenlinguistik der 60er Jahre. In diesem Zusammenhang interessierte man sich für den Einfluss der Variation soziologischer Faktoren auf die Auswahl sprachlicher Mittel in bestimmten Kommunikationssituationstypen. Am stärksten ausgeprägt war diese Herangehensweise im Subsprachenansatz, wie er besonders von Lothar Hoffmann und seinen Leipziger Kollegen entwickelt und verfolgt wurde. Hier wurde mit fünf hierarchischen Ebenen gearbeitet, für die eine Mischung vor allem formaler Merkmale als generelle Charakteristika aufgestellt und z.T. empirisch ermittelt wurde.

Der Ansatz der Subsprachen ist zwar seit Anfang der 90er Jahre aus der Mode gekommen und von Untersuchungen von Texten und Textsorten ersetzt worden. Hier sind viele der Grundannahmen aus dem vorhergehenden Ansatz übernommen worden. Jedoch wird tendenziell der Aspekt der soziologischen Faktoren mit dem Faktor Wissen ausgetauscht. Am stärksten ausgeprägt ist dies im Vertikalitätsansatz, wie er besonders mit den Arbeiten von Sigurd Wichter und seinen Kollegen verbunden ist. Die hier zu rezensierende Arbeit greift diese Weiterentwicklung auf und beschäftigt sich mit Vertikalität im Wortschatz am Beispiel der argentinischen Börsenberichterstattung. Jedoch sucht die Arbeit eine eigene Position im Vergleich zu den oben genannten Vorgängern: Es werden zwar Grundbegriffe wie *Fachsprache*, *Fach*, *Fachlichkeit* und *Vertikalität* als Rahmenbegriffe bestimmt. Und ihre gefundenen Merkmale spielen auch eine Rolle dafür, was in den Korpusuntersuchungen genauer ermittelt wird. Es wird aber weniger versucht, wie im Subsprachenansatz die formalen Merkmale der vorausgesetzten vertikalen Fachsprachentypen zu bestimmen. Stattdessen konzentriert sich die empirische Untersuchung auf die Untersuchung von semantischen Merkmalen, die nach den traditionellen Voraussagen der Fachsprachenlinguistik durch die Vertikalität oder mit einem anderen Wort durch den Fachlichkeitsgrad beeinflusst werden sollten. Und im Gegensatz zum Vertikalitätsansatz von Wichter wird weniger qualitativ-erfragend und stärker quantitativ-aufzählend mit der Erfassung von Wissen und dessen Strukturierung gearbeitet.

Die Arbeit besteht aus einem grundlegenden theoretisch-begrifflich orientierten Teil (Kapitel 1–3, S. 9–160) und einem Teil, der die Ergebnisse der Korpusuntersuchung darlegt (Kapitel 4.1–4.6, S. 161–280). Der Rahmen dieser Rezension lässt keine umfassende Diskussion der vielen interessanten Darlegungen (u.a. zum Status der Fachsprache als Varietät) und besonders nicht der detaillierten Ergebnisse zur Strukturierung des untersuchten besonderen Wortschatzes zu. Stattdessen möchte ich mich auf die nach meiner Auffassung wesentlichsten Beiträge der Arbeit zur Fachkommunikationsforschung im Allgemeinen konzentrieren, und

zwar auf die Ausleuchtung der Basis für empirische Arbeiten zur Fachsprache und auf die aus der empirischen Untersuchung zu ziehenden generellen Schlüsse.

Schnitzer geht von einer Festlegung des Begriffes *Fach* aus, nachdem dieser Begriff insofern mehrdeutig ist, als er sowohl auf ein spezialisiertes Thema als auch auf einen spezialisierten Handlungsbereich verweisen kann. Die beiden Bedeutungen können, müssen sich aber nicht überlappen. Auf dieser Grundlage plädiert er dafür, zwei unterschiedliche Untersuchungsperspektiven für die Fachkommunikationsforschung zu isolieren, und zwar eine auf den spezialisierten Themenbereich Bezogene und eine auf den spezialisierten Handlungs- und Kommunikationsbereich Bezogene. Zu den beiden Perspektiven schlägt er ebenfalls eine Unterscheidung zwischen zwei Untersuchungsgegenständen vor, und zwar *Fachsprache* (als Bezeichnung für den Gegenstand der themenorientierten Perspektive) und *Fachdiskurs* (als Bezeichnung für den Gegenstand der kommunikationsorientierten Perspektive). Verbunden sind diese beiden Perspektiven und Gegenstände dadurch, dass sie sich beide auf spezifisches Wissen beziehen, das bei den Kommunikationspartnern vorausgesetzt wird oder auf deren Erlangung die Texte gerichtet sind (bei didaktischen Fachtexten). Als Sprachvarietäten sind somit sowohl Fachsprache als auch Fachdiskurs durch den Bezug auf spezifisches Wissen gekennzeichnet.

Mit dieser Bestimmung reiht sich die zu rezensierende Arbeit schön in die laufende Diskussion über die Rolle des Wissens und der Kognition in der Untersuchung von Fachkommunikation ein. Es ist aber schade, dass relativ viel Zeit zwischen dem Abschluss der Erfassung von Arbeiten für die Theoriediskussion und dem Erscheinen des Buches vergangen ist. Die neuesten Arbeiten in der Literaturliste stammen aus dem Jahre 2002, und dadurch enthält die Diskussion keine Stellungnahmen zu neueren wissens- und kognitionsorientierten Entwicklungen. Dies ist deshalb schade, weil eine Hinführung der Diskussion auf den neuesten Stand ein erhebliches Interesse für die laufenden Überlegungen zur methodischen Ausrichtung fachkommunikativer Forschungsarbeiten hätte. Wie stellt sich z.B. die Unterscheidung zwischen Fachsprache und Fachdiskurs unter dem Dach des Wissens zu der von Roelcke (2004) vorgeschlagenen Unterscheidung zwischen einem Inventarmodell, das fachsprachliche Elemente und ihre Merkmale aus ihrer systematischen Relation betrachtet und erklärt, und einem kognitiven Funktionsmodell, das fachsprachliche Elemente und Merkmale aus der Funktion des menschlichen Bewusstseins erklärt? Überlappungen zwischen den Erklärungsansätzen sind vorhanden, die mit Sicherheit fruchtbar sein könnten, wie z.B. aus der Diskussion der Bedeutung von Begriffs- und Begriffsbeziehungswissen für Verständlichkeit und Präzision in der Fachkommunikation ersichtlich ist (117–127). Vielleicht können wir ja darauf hoffen, dass der Verfasser demnächst in Form eines Zeitschriftenartikels eine Aktualisierung seiner Überlegungen im Lichte der neuesten Entwicklungen durchführt, wie sie auch in dieser Zeitschrift über die letzten Jahre dokumentiert worden sind.

Bei der Korpusuntersuchung handelt es sich um eine Untersuchung der Börsenberichterstattung in zehn argentinischen Tageszeitungen wie sie innerhalb einer Woche im Jahre 1998 vorgekommen ist. Die erfassten Texte werden auf drei unterschiedlichen Ebenen nach den Wissensvoraussetzungen ihrer angepeilten Empfängergruppe unterteilt: Spezialisten in der Materie (drei Wirtschaftstageszeitungen, etwa 50.000 Wörter), kulturell und intellektuell anspruchsvolle Leserschaft mit guten Vorkenntnissen (drei Qualitätstageszeitungen, etwa 20.000 Wörter), und Leserschaft ohne besondere Vorkenntnisse (vier Massenblätter z.T. ohne tägliche Börsenberichterstattung, etwa 8.000 Wörter). Die erfassten Termini, bei denen es sich um solche handelt, die mehr als drei Vorkommen im jeweiligen Teilkorpus aufweisen, werden nach ihrer Zugehörigkeit zu semantischen Kategorien wie ZEIT, ORT/INSTITUTION oder AKTEUR klassifiziert und die jeweilige Belegung der Kategorien in den Teilkorpora wird ermit-

telt. Die semantischen Kategorien sind induktiv aus der Lektüre der Korpustexte als Komponenten des ‚Handlungsspiels‘ Börse (164) erfasst worden. Bei den einzelnen Vorkommen wird erfasst, inwiefern sich Terminus, Referent und Begriff decken, wodurch Synonymie-Relationen (mehrere Termini für denselben Begriff) und inhaltliche Perspektivierungen (mehrere Begriffe für denselben Referenten) zum Vorschein kommen. Dadurch wird eine Reihe von detaillierten Merkmalen bezüglich Inhalt und Verteilung von sprachlichen Mitteln darauf zu Tage gefördert, auf die hier einzugehen aber den Rahmen sprengen würde. Als übergeordnete Ergebnisse der Untersuchung (280-282) stellt Schnitzer fest, dass erstens eine Strukturierung anhand des induktiv erstellten Kategoriensystems sinnvoll möglich war, was methodologisch interessant ist. Zweitens hat er ermittelt, dass je höher die Ebene der Fachlichkeit in seinem Korpus ist, je mehr Vorkommen von Termini, Begriffen und Referenten vorhanden sind, ohne dass jedoch die Zahl der unterschiedlichen Einheiten, also die Variationsbreite verhältnismäßig ansteigt. Es wird also nicht unbedingt mit zunehmendem Fachlichkeitsgrad ein spezifischeres Inhaltswissen in der Form neuer Referenten erfordert. Es wird lediglich öfter auf dasselbe spezialisierte Wissen verwiesen. Auf höherer Ebene erfolgt stattdessen ein höherer Grad an begrifflicher Diversifizierung und synonymischer Terminusgebrauch, so dass eher ein Wissen über Schattierungen und Synonymien vorausgesetzt wird. Und drittens sind je nach Ebene andere Perspektiven tendenziell relevanter, was nach seinen Ergebnissen scheinbar den wesentlichsten Faktor bei der Entscheidung über die Spezifik der verwendeten Termini ausmacht.

Obwohl Schnitzer richtig anführt, dass die Generalisierbarkeit von Untersuchungen eines kleinen Fachbereichs wie die Börsenberichterstattung naturgemäß gering ist, finde ich immer noch, dass empirische Dokumentation davon interessant ist, dass die traditionell aufgestellten Merkmale von Fachtermini im untersuchten Kontext nicht stimmen: Es gibt mehr Synonymie auf der höheren als auf der niedrigeren Ebene, und es ist nicht belegbar, dass zunehmender Fachlichkeitsgrad mit zunehmender Präzision gleichgesetzt werden kann. Durch diesen Befund zeigt sich der Wert eines Ansatzes, in dem das Augenmerk nicht auf formale Merkmale von Fachsprachlichkeit, sondern auf die inhaltlichen, wissensorientierten Merkmale liegt. Auch hier wäre es interessant die Ergebnisse aus der Sicht der von Roelcke vorgeschlagenen Modelle zu sehen.

Zusammenfassend handelt es sich um ein äußerst interessantes Buch, das auf der Grundlage einer umfassenden, wenn auch nicht aktualisierten Literaturschau und einer gründlichen Diskussion bisheriger Einsichten einen Vorschlag zur praktischen Durchführung relevanter empirischer Untersuchungen macht. Besonders die Entwicklung einer brauchbaren quantitativen Methodik ist interessant, da dadurch notwendige Alternativen zu den arbeitsintensiven qualitativen Erfassungsmethoden bei der Ermittlung von Wissensstrukturen aufgestellt werden können. Aus diesen Gründen würde ich das Buch zur Lektüre für alle, die sich für die theoretische und methodische Entwicklung der Fachkommunikationsforschung interessieren, wärmstens empfehlen. ♦

Bibliographie

Roelcke, Thorsten (2004): „Stabilität statt Flexibilität? Kritische Anmerkungen zu den semantischen Grundlagen der modernen Terminologielehre.“ *Stabilität und Flexibilität in der Semantik*. Hrsg. Inge Pohl / Klaus-Peter Konerding. Frankfurt a. M. etc.: Lang. 137–150.

*Prof. Dr. Jan Engberg, Department of Language and Business Communication,
Aarhus School of Business, Aarhus University, je@asb.dk*

Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication

Ines-A. Busch-Lauer

48th Installment

Mit der 48. Fortsetzung erscheint die „Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen“ nun erstmals auch online unter www.fachsprache.net (Link Bibliography) und trägt den Titel „Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication“. Die Datenbankversion der Bibliographie bietet verbesserte Suchmöglichkeiten, wie beispielsweise eine Schlagwortsuche. Derzeit finden sich in der Datenbank alle Titel, die auch in dieser 48. Fortsetzung enthalten sind; nach und nach werden auch die früheren Ausgaben dieser Bibliographie in der Datenbank erfasst.

Die 1976 von Lothar Hoffmann und Karin Leube im Anhang zur Monographie *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung* begründete Tradition der Bibliographie wird bewahrt, zugleich jedoch um die verbesserten Nutzungsmöglichkeiten elektronischer Hilfsmittel erweitert.

From this installment on, the “Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen” will appear under the title “Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication”. The references it contains can also be accessed online at www.fachsprache.net (Link Bibliography). The online version of the Bibliography offers additional search options, for example a keyword search. Currently, the database only contains the titles included in this printed version of the Bibliography; the contents of the former issues will successively be added.

In this way, the tradition of the Bibliography established by Lothar Hoffmann and Karin Leube in the Appendix to Lothar Hoffmann’s monograph *Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung* will be continued; at the same time, its users will benefit from the improved search options that electronic media provide.

Edited Volumes

Alter und Technik. Eine Studie zur altersbezogenen Wahrnehmung und Gestaltung von Technik. Hrsg.: Eva-Maria Jakobs/ Katrin Lehnen/ Martina Ziefle, Aachen: Apprimus 2008.

Autonomes Fremdsprachenlernen in Hochschule und Erwachsenenbildung. Beiträge des 1. Bremer Symposiums zum autonomen Fremdsprachenlernen. Hrsg.: Reiner Arntz/ Bärbel Kühn, Bochum: AKS-Verlag 2008.

Berufliches Schreiben: Ausbildung, Training, Coaching. Hrsg.: Eva-Maria Jakobs/ Katrin Lehnen, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008.

Corpora and Discourse. The Challenges of Different Settings. Eds. Annelie Ädel/ Randi Reppen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008.

English as an Additional Language in Research Publication and Communication. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008.

ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008.

Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008.

Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008.

Profession und Kommunikation, Hrsg.: Susanne Niemeyer/ Hajo Dieckmannshenke, Frankfurt/Main u. a.: Lang 2008.

- Task-Based Language Teaching. A Reader.* Eds.: Kris Van den Branden/ Martin Bygate/ John M. Norris, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2009.
- Teaching Academic and Professional English Online.* Eds.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009.
- Topics in Language Resources for Translation and Localisation.* Ed. Elia Yuste Rodrigo, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008.
- Wissenschaftskommunikation im internationalen Kontext. Arbeitskreis für Interkulturelle Germanistik in China.* Hrsg.: Dezhang Liu, Vorstand des Arbeitskreises für interkulturelle Germanistik in China, München: Iudicium 2008.

General Publications

- Alba Celani, Maria Antonieta, "When Myth and Reality Meet: Reflections on ESP in Brazil." In: *ESP J*, 4/2008, 412–423.
- Bondi, Marina, "Emphatics in Academic Discourse: Integrating Corpus and Discourse Tools in the Study of Cross-Disciplinary Variation." In: *Corpora and Discourse. The Challenges of Different Settings.* Eds.: Annelie Ädel/ Randi Reppen, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2008, 31–55.
- Cheng, An, "Individualized Engagement with Genre in Academic Literacy Tasks." In: *ESP J*, 4/2008, 387–411.
- Golonka, Joanna, *Werbung und Werte: Mittel ihrer Versprachlichung im Deutschen und im Polnischen.* Wiesbaden: VS 2009.
- Hudson, Nicky/ Culley, Lorraine/ Rapport, Frances/ Johnson, Mark/ Bharadwaj, Aditya, "'Public' Perceptions of Gamete Donation: A Research Review." In: *Public Und Science*, 1/2009, 61–77.
- Hyland, Ken, "Disciplinary Voices: Interactions in Research Writing." In: *ETC*, 1/2008, 5–22.
- Jakobs, Eva-Maria, „Berufliches Schreiben: Ausbildung, Training, Coaching. Überblick zum Gegenstand.“ In: *Coaching und berufliches Schreiben.* Hrsg.: Eva-Maria Jakobs/ Katrin Lehnen, Frankfurt/Main u. a.: Lang 2008, 1–14.
- Jakobs, Eva-Maria, „Unternehmenskommunikation. Arbeitsfelder, Trends und Defizite.“ In: *Profession und Kommunikation.* Hrsg.: Susanne Niemeyer/ Hajo Dieckmannshenke, Frankfurt/Main u. a.: Lang 2008, 13–31.
- Kerz, Elma, "The Cognitive and Pragmatic Motivations for the Use of Nominalizations in Academic Texts." In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication.* Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 123–138.
- Knorr, Dagmar, „Wissenschaftliches Schreiben und Arbeiten im Spannungsfeld fachlicher und medialer Kompetenz.“ In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven.* Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 75–102.
- Lehnen, Katrin/ Schindler, Kirsten, „Schreiben in den Ingenieurwissenschaften. Anforderungen, Bedingungen, Trainingsbedarf.“ In: *Profession und Kommunikation.* Hrsg.: Susanne Niemeyer/ Hajo Dieckmannshenke, Frankfurt/Main u. a.: Lang 2008, 231–249.
- Pabón Beresí, Maryelis/ Domínguez, Carmen L., "Structure and Function of the Nominal Group in English and Spanish in Academic Texts." In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication.* Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 215–234.
- Räisänen, Christine A./ Fortanet-Gómez, Inmaculada, "The State of ESP Teaching and Learning in Western European Higher Education after Bologna." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content.* Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 11–51.
- Sanderson, Tamsin, "Interaction, Identity and Culture in Academic Writing: The Case of German, British and American Academics in the Humanities." In: *Corpora and Discourse. The Challenges of Different Settings.* Eds.: Annelie Ädel/ Randi Reppen, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2008, 57–92.

- Shaw, Philip/ Vassileva, Irena, "Co-evolving Academic Rhetoric across Culture; Britain, Bulgaria, Denmark, Germany in the 20th century." In: *J Pragmatics*, 2/2009, 290–305.
- Shrivastava, Archana, "English for Specific Purposes: Its Meaning and Importance in Present Indian Scenario." In: *ESP World*, Issue 1, 22/2009, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Simmonæs, Ingrid, „Zur Interdependenz von Wissensrahmen und interlingualer Fachkommunikation im Lichte der Globalisierung. Eine empirische Untersuchung anhand von Übersetzungen Norwegisch-Deutsch/ Deutsch-Norwegisch.“ In: *SL*, 3–4/2008, 69–179.
- Slawek, Martin, *Interkulturell kompetente Geschäftskorrespondenz als Garant für den Geschäftserfolg. Linguistische Analysen und fachkommunikative Ratschläge für die Geschäftsbeziehungen nach Lateinamerika (Kolumbien)*. Berlin: Frank & Timme 2008.
- Stezano Cotel, Kristin, *Verarbeitung wissenschaftlichen Wissens in Seminararbeiten ausländischer Studierender: eine empirische Sprachanalyse*. München: Iudicium 2008.
- Tietze, Susanne, "The Work of Management Academics: An English Language Perspective." In: *ESP J*, 4/2008, 371–386.
- Uzuner, Sedef, "Multilingual Scholars' Participation in Core/Global Academic Communities: A Literature Review." In: *JEAP*, 4/2008, 250–263.
- Walsh, Steve/ O'Keeffe, Anne/ McCarthy, Michael, "... post-colonialism, multi-culturalism, structuralism, feminism, post-modernism and so on and so forth: A Comparative Analysis of Vague Category Markers in Academic Discourse." In: *Corpora and Discourse. The Challenges of Different Settings*. Eds.: Annelie Ädel/ Randi Reppen, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2008, 9–29.
- Woodward-Kron, Rob, More than just Jargon – "The Nature and Role of Specialist Language in Learning Disciplinary Knowledge." In: *JEAP*, 4/2008, 234–249.
- Yaneva, Albena/ Rabesandratana, Tania Mara/ Greiner, Birgit, "Staging Scientific Controversies: a Gallery Test on Science Museums' Interactivity." In: *Public Und Science*, 1/2009, 79–90.
- Zanin, Renata, „Administrative Fachsprache an der Schnittstelle zwischen Experten- und Laienkommunikation: Fallstudien aus Südtirol." In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 267–286.

Diachronic Research

- Doty, Kathleen L./ Hiltunen, Risto, "Formulaic Discourse and Speech Acts in the Witchcraft Trial Records of Salem, 1692." In: *J Pragmatics*, 3/2009, 458–469.
- Kryk-Kastovsky, Barbara, "Speech Acts in Early Modern English Court Trials." In: *J Pragmatics*, 3/2009, 440–457.
- Mcmanus, Jennifer, "The Ideology of Patient Information Leaflets: A Diachronic Study." In: *Discourse & Communication*, 1/2009, 27–56.

Text and Genre Analysis

- Abel, Larissa, *Die Anmerkung im literarischen Übersetzungstext: eine kontrastive deutsch-russische Textsortenuntersuchung*. Hamburg: Dr. Kovač 2009.
- Adnan, Zifirdaus, "Discourse Structure of Indonesian Research Article Introductions in Selected Hard Sciences." In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 39–64.
- Afros, Elena/ Schryer, Catherine F., "Promotional (Meta)Discourse in Research Articles in Language and Literary Studies." In: *ESP J*, 1/2009, 58–68.
- Bennett, Karen, "English Academic Style Manuals: A Survey." In: *JEAP*, 1/2009, 43–54.
- Carobbio, Gabriella, „Kommentierendes Handeln in wissenschaftlichen Vorträgen. Prozedurale Leistungen von jetzt/ nun und ora/ adesso." In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 221–238.

- Ensslin, Astrid, „Möglichkeiten und Perspektiven korpusbasierter Fachtextanalyse.“ In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 31–50.
- Fakhri, Ahmed, „Rhetorical Variation in Arabic Academic Discourse: Humanities versus Law.“ In: *J Pragmatics*, 2/2009, 306–324.
- Fasel, Christoph, *Textsorten*. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft 2008.
- Flowerdew, Lynne, „Determining Discourse-Based Moves in Professional Reports.“ In: *Corpora and Discourse. The Challenges of Different Settings*. Eds.: Annelie Ädel/ Randi Reppen, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2008, 117–131.
- Fortanet Gómez, Inmaculada, „Strategies for Teaching and Learning an Occluded Genre: The RA Referee Report.“ In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 19–38.
- Harwood, Nigel, „An Interview-Based Study of the Functions of Citations in Academic Writing across Two Disciplines.“ In: *J Pragmatics*, 3/2009, 497–518.
- Hasrati, Mostafa/ Street, Brian, „PhD Topic Arrangement in D'iscourse Communities of Engineers and Social Sciences/Humanities.“ In: *JEAP*, 1/2009, 14–25.
- Hornung, Antonie, „Fachkommunikation im Kontext“ Transnationaler Germanistik. In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 19–50.
- Jensen, Astrid, „Discourse Strategies in Professional E-Mail Negotiation: A Case Study.“ In: *ESP J*, 1/2009, 4–18.
- Lafuente Millán, Enrique, „Epistemic and Approximative Meaning Revisited: The Use of Hedges, Boosters and Approximators when Writing Research in Different Disciplines.“ In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 65–82.
- Lung, Jane, „Discursive Hierarchical Patterning in Law and Management Cases.“ In: *ESP J*, 4/2008, 424–441.
- Lyding, Verena/ Anstein, Stefanie/ Petrakis, Stefanos, „Aspekte der Interdisziplinarität beim Einsatz von Korpora in der Fachtextanalyse.“ In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 51–74.
- Łyda, Andrzej/ Warchał, Krystyna, „Modality and the Move Structure in Concession in Academic Spoken English.“ In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 83–104.
- Martínez, Iliana A., „Building Consensus in Science: Resources for Intertextual Dialog in Biology Research Articles.“ In: *JEAP*, 4/2008, 268–276.
- Perlina, Alexandra, *Werbeanzeigen als Textsorte: linguistische und literaturwissenschaftliche Untersuchungen am Material der Zeitschrift "Cosmopolitan" 1987 bis 2007*. Zugleich Dissertation. Heidelberg: Universität Heidelberg 2008.
- Puebla, María Marcela, „Analysis of the Discussion Section of Research Articles in the Field of Psychology.“ In: *ESP World*, Issue 5, 21/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Sanz, Rosa Lorés, „Genres in Contrast: The Exploration of Writers' Visibility in Research Articles and Research Article Abstracts.“ In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 105–122.
- Tayebi, Masoomah, „Paragraph Structure in Social Sciences: A Cross-Disciplinary Study.“ In: *ESP World*, Issue 1, 22/2009, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Thomas, Rosmarie, *Die Beschreibung von Sehenswürdigkeiten in Kunstführern. Kontrastive Analyse der makrostrukturellen Konstituente „Beschreibung von Sehenswürdigkeiten“ der Fachtextsorte „Allgemeiner Kunstführer“ (Deutsch-Englisch)*. Hamburg: Dr. Kovač 2009.
- Wawra, Daniela, *Public Relations im Kulturvergleich: die Sprache der Geschäftsberichte US-amerikanischer und deutscher Unternehmen*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008.

Zareva, Alla, "Informational Packaging, Level of Formality, and the Use of Circumstance Adverbials in L1 and L2 Student Academic Presentations." In: *JEAP*, 1/2009, 55–68.

Domain-specific Research

Abel, Andrea/ Anstein, Stefanie/ Ties, Isabella, „Ansätze einer intralingualen kontrastiven Korpuslinguistik – aufgezeigt am Beispiel administrativer Rechtstexte aus Deutschland, Österreich und Südtirol.“ In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 239–266.

Afzali, Katayoon, "A Needs Analysis Survey: The Case of Tourism Letter Writing in Iran." In: *ESP World*, Issue 1, 22/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.

Allori, Paola Evangelisti, "The Linguistic Formulation of Power: Modality and Power Relations in Two Sets of Sports-Related Arbitration Rules." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 75–98.

Bielski, Marek/ Bielska, Joanna, "Analysing Medical Language: A Study of Polish/English Abstract Translations." In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 159–172.

Caliendo, Giuditta/ Venuti, Marco, "EU Discourse on Enlargement: The Negotiation of Meaning." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 207–222.

Catenaccio, Paola, "Implementing Council Directive 1993/13/EEU on Unfair Terms in Consumer Contracts in Great Britain: A Case for Intra-Linguistic Translation?" In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 259–280.

Dossena, Marina, "'The times they're a-changing': The Abolition of Feudal Tenure (Scotland) Act 2000 and Linguistic Strategies of Popularization." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 187–206.

Garzone, Giuliana, "International Commercial Arbitration Rules as Translated/Rewritten Texts: An Intercultural Perspective." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 47–74.

Gotti, Maurizio, "The Formulation of Legal Concepts in Arbitration Normative Texts in a Multilingual, Multicultural Context." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 23–46.

Heller, Dorothee, „Kommentieren und Orientieren. Anadeixis und Katadeixis in soziologischen Fachaufsätzen.“ In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 105–138.

Holmgreen, Lise-Lotte/ Vestergaard, Torben, "Evaluation and Audience Acceptance in Biotech News Texts." In: *J Pragmatics*, 3/2009, 586–601.

Kretzschmer, Ernst, „Das ungesprochen wort“. Die Sprache der Religion im Deutschen und Italienischen." In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 287–312.

Lavric, Eva, "Fifteen Theses about Business Language Choices." In: *SL*, 3–4/2008, 156–168.

Lee, Joseph J., "Size Matters: An Exploratory Comparison of Small- and Large-Class University Lecture Introductions." In: *ESP J*, 1/2009, 42–57.

León, Isabel K./ Divasson, Lourdes, "Shared Knowledge in the Biomedical Research Paper: A Grammatico-Rhetorical Study of the Nominal Prefield." In: *English as an Additional Language in Research Publication*

- and Communication. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 139–156.
- Lombardi, Alessandra, "Tempus der Wissenschaft. Eine kontrastive Fallstudie zu deutschen und italienischen Artikeln des *Annali*-Korpus." In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 139–180.
- McLaren-Hankin, Yvonne, "We expect to report on significant progress in our product pipeline in the coming year': Hedging Forward-Looking Statements in Corporate Press Releases." In: *Discourse Studies*, 4/2008, 635–654.
- Menghini, Michela, "Italian-English Correspondences in the Juridical Discourse of Sports Arbitration: an Electronic Glossary." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 99–116.
- Mur Dueñas, Pilar, "Analysing Engagement Markers Cross-Culturally: The Case of English and Spanish Business Management Research Articles." In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 197–214.
- Nardi, Antonella, "Subordinierende und koordinierende Satzverknüpfung in sozialwissenschaftlichen Texten. Eine Pilotstudie." In: *Formulierungsmuster in deutscher und italienischer Fachkommunikation. Intra- und interlinguale Perspektiven*. Hrsg. Dorothee Heller, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 181–220.
- Pennarola, Cristina, "How EU Secondary Legislation Encodes Humanitarian Aid Policies." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 223–244.
- Rundblad, Gabriella, "We, Ourselves and Who else? Differences in Use of Passive Voice and Metonymy for Oneself versus Other Researchers in Medical Research Articles." In: *ETC*, 1/2008, 23–40.
- Sacerdoti Mariani, Giogliola, "Linguistic 'Checks and Balances' in the Draft EU Constitution." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 161–186.
- Salmi-Tolonen, Tarja, "Negotiated Meaning and International Commercial Law." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 117–140.
- Solly, Martin, "'*Uberrima fidei*': Language Choice and Cultural Undertones in the Insurance of International Trade." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 141–157.
- Tayebi, Masoomeh/ Farahani, Davood Borzabadi, "Paragraph Structure in Social Sciences: A Cross-Disciplinary Study". In: *ESP World*, Issue 5, 21/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Volini, Marchilia, "Phrasemes in EU Framework Decisions. In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*." Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 245–258.
- Vladimirov, Dimitra, "Pronominal Reference in Linguists' Writings: Exploring the English-Speaking and the Greek-Speaking Academic Communities." In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 173–196.
- Våge, Ole Kristian, "Kryssande gernser og nye kunnskapsfrontar: Tverrfaglegheit I akvakultur." In: *Synaps*, 22/2008, 55–68.

Oral Communication

- Abasi, Ali R./ Graves, Barbara, "Academic Literacy and Plagiarism: Conversations with International Graduate Students and Disciplinary Professors." In: *JEAP*, 4/2008, 221–233.
- Ainsworth, Susan/ Grant, David/ Iedema, Rick, "'Keeping things moving': Space and the Construction of Middle Management Identity in a Post-NPM Organization." In: *Discourse & Communication*, 1/2009, 5–25.

- Baranova, Anna, *Wirtschaftsmediation als alternative Methode der Konfliktlösung. Möglichkeiten und Problemstellen der Wirtschaftsmediation in der Praxis*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009.
- Bienvenido, León, "Science Related Information in European Television: A Study of Prime-Time News." In: *Public Und Science*, 4/2008, 443–460.
- Charnock, Ross, "Overruling as a Speech Act: Performativity and Normative Discourse." In: *J Pragmatics*, 3/2009, 401–426.
- Collins, Daniel E., "Indirectness in Legal Speech Acts: An Argument against the Out of Ritual Hypothesis." In: *J Pragmatics*, 3/2009, 427–439.
- Dixon, Helen/ Scully, Maree/ Wakefield, Melanie/ Murphy, Michael, "The Prostate Cancer Screening Debate: Public Reaction to Medical Controversy in the Media." In: *Public Und Science*, 1/ 2009, 115–128.
- Evans, Robert/ Kotchetkova, Inna/ Langer, Susanne, "Just around the Corner: Rhetorics of Progress and Promise in Genetic Research." In: *Public Und Science*, 1/2009, 43–59.
- Friginal, Eric, "Linguistic Variation in the Discourse of Outsourced Call Centers." In: *Discourse Studies*, 6/2008, 715–736.
- Gattoni, Colette, "Business is Booming: Rethinking Business Presentations in Response to the Bologna Reforms." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 181–197.
- Hood, Susan/ Forey, Gail, "The Interpersonal Dynamics of Call-Centre Interactions: Co-Constructing the Rise and Fall of Emotion." In: *Discourse & Communication*, 4/2008, 389–409.
- Horton-Salway, Mary/ Montague, Jane/ Wiggins, Sally/ Seymour-Smith, Sarah, "Mapping the Components of the Telephone Conference: An Analysis of Tutorial Talk at a Distance Learning Institution." In: *Discourse Studies*, 6/2008, 737–758.
- Lipovsky, Caroline, "Constructing Affiliation and Solidarity in Job Interviews." In: *Discourse & Communication*, 4/2008, 411–432.
- Quaglio, Paulo, "Television Dialogue and Natural Conversation: Linguistic Similarities and Functional Differences." In: *Corpora and Discourse. The Challenges of Different Settings*. Eds.: Annelie Ädel/ Randi Reppen, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2008, 189–210.
- Ricroch, Agnès/ Franck, Jésus, "Consultations of Stakeholders on the Roles of Research in Relation to Genetically Modified Plants in France." In: *Public Und Science*, 1/2009, 91–102.
- Stocking, Holly S./ Holstein, Lisa W., "Manufacturing Doubt: Journalists' Roles and the Construction of Ignorance in a Scientific Controversy." In: *Public Und Science*, 1/2009, 23–42.
- Vaughan, Elaine, "Got a date or something?: A Corpus Analysis of the Role of Humour and Laughter in the Workplace Meetings of English Language Teachers." In: *Corpora and Discourse. The Challenges of Different Settings*. Eds.: Annelie Ädel and Randi Reppen, Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins 2008, 95–115.
- Verhoeven, Piet, "Where has the doctor gone?" The Mediatization of Medicine on Dutch Television, 1961–2000." In: *Public Und Science*, 4/2008, 461–472.
- Visconti, Jacqueline, "Speech Acts in Legal Language: Introduction." In: *J Pragmatics*, 3/2009, 393–400.

Terminology

- Ahmad, Kurshid, "Edderkoppsspinn eller nettverk: News Media and the Use of Polar Words in Emotive Contexts." In: *Synaps (Festskrift for Magnar Brekke)*, 21/2008, 19–35.
- Anderson, Gisle, "Quantifying Domain-Specificity: The Occurrence of Financial Terms in a General Corpus." In: *Synaps (Festskrift for Magnar Brekke)*, 21/2008, 37–52.
- Anderson, Øivin, "Compositionality and Deverbal Nouns. Testing Chomsky's Lexicalist Hypothesis." In: *Synaps (Festskrift for Magnar Brekke)*, 21/2008, 53–61.
- Innselset, Kai/ Kristiansen, Marita/ Øvsthua, Kari, "Looking Back to Move Forward. Challenges Related to Deceitful Parallel Texts and Slippery Terms." In: *Synaps (Festskrift for Magnar Brekke)*, 21/2008, 73–89.

- Mushchinina, Maria, *Rechtsterminologie - ein Beschreibungsmodell. Das russische Recht des geistigen Eigentums*. Berlin: Frank & Timme 2009.
- Picht, Heribert, "The Object is a Unit of Knowledge." In: *Synaps* (Festschrift for Magnar Brekke), 21/2008, 91–97.
- Rogers, Margaret, "Consistency in Terminological Choise; Holy Grail or False Prophet?" In: *Synaps* (Festschrift for Magnar Brekke), 21/2008, 107–113.
- Temmerman, Rita, "Understanding Terminology in Texts." In: *Synaps* (Festschrift for Magnar Brekke), 21/2008, 115–128.
- Tessuto, Girolamo, "Legal Concepts and Terminography: Analysis and Application." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 283–302.
- Vongpumivitch, Viphavee/ Huang, Ju-yu/ Chang, Yu-Chia, "Frequency Analysis of the Words in the Academic Word List (AWL) and Non-AWL Content Words in Applied Linguistics Research Papers." In: *ESP J*, 1/2009, 33–41.
- Wang, Jin/ Liang, Shao-lan/ Ge, Guang-chun, "Establishment of a Medical Academic Word List." In: *ESP J*, 4/2008, 442–458.

Specialized Translation

- Aixelá, Javier Franco, "An Overview of Interference in Scientific and Technical Translation." In: *JoSTrans*, 11/2009, 75–87.
- Bernardini, Silvia/ Castagnoli, Sara, "Corpora for Translator Education and Translation Practice." In: *Topics in Language Resources for Translation and Localisation*. Ed. Elia Yuste Rodrigo, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 39–55.
- Bey, Youcef/ Boitet, Christian/ Kageura, Kyo, "BEYTrans: A Wiki-Based Environment for Helping Online Volunteer Translators." In: *Topics in Language Resources for Translation and Localisation*. Ed. Elia Yuste Rodrigo, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 135–150.
- Bowker, Lynne/ Barlow, Michael, "A Comparative Evaluation of Bilingual Concordancers and Translation Memory Systems." In: *Topics in Language Resources for Translation and Localisation*. Ed. Elia Yuste Rodrigo, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 1–22.
- Breivik, Torbjørn, "Norsk språkbank – ein framtidig ressurs for transløtarar?" In: *Synaps*, 22/2008, 27–33.
- Budin, Gerhard, "Global Content Management: Challenges and Opportunities for Creating and Using Digital Translation Resources." In: *Topics in Language Resources for Translation and Localisation*. Ed. Elia Yuste Rodrigo, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 121–134.
- Chromá, Marta, "Semantic and Legal Interpretation: Two Approaches to Legal Translation." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 303–315.
- Cruz-Lara, Samuel/ Bellale, Nadia/ Ducret, Julien/ Kramer, Isabelle, "Standardising the Management and the Representation of Multilingual Data: The Multi Lingual Information Framework." In: *Topics in Language Resources for Translation and Localisation*. Ed. Elia Yuste Rodrigo, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 151–172.
- De Saint Robert, Marie-Josée, "CAT Tools in International Organisations: Lessons Learnt from the Experience of the Languages Service of the United Nations Office at Geneva." In: *Topics in Language Resources for Translation and Localisation*. Ed. Elia Yuste Rodrigo, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 107–119.
- Fiederer, Rebecca/ O'Brien, Sharon, "Quality and Machine Translation: A Realistic Objective?" In: *JoSTrans*, 11/2009, S. 52 – 74.
- Göpferich, Susanne, "Comprehensibility Assessment Using the Karlsruhe Comprehensibility Concept." In: *JoSTrans*, 11/2009, 31–51.
- Hansen-Schirra, Silvia, "Interactive Reference Grammars: Exploiting Parallel and Comparable Treebanks for Translation." In: *Topics in Language Resources for Translation and Localisation*. Ed. Elia Yuste Rodrigo, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 23–37.

- Hempel, Karl Gerhard, "Intercultural Interferences in Technical Translation: A Glance at Italian and German Technical Manuals." In: *JoSTrans*, 11/2009, 102–123.
- Horn-Helf, Brigitte, „Übersetzungsqualität: Kriterien der EN 15038-2006." In: *SL*, 3-4/2008, 137–155.
- Jääsekeläinen, Riitta, "Can Experimental Translation Studies Offer Something to Practising Translators?" In: *Synaps*, 22/2008, 35–41.
- Kastberg, Peter, "Personal Knowledge Management in the Training of Non-Literary Translators." In: *JoSTrans*, 11/2009, 88–101.
- Marrone, Stefano, "System-Texts and Cross-System's Translation." In: *Language, Culture and the Law. The Formulation of Legal Concepts across Systems and Cultures*. Eds.: Vijay K. Bhatia/ Christopher N. Candlin/ Paola Evangelisti Allori, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 317–334.
- Méndez-Cendón, Beatriz, "Combinatorial Patterns in Medical Case Reports: An English-Spanish Contrastive Analysis." In: *JoSTrans*, 11/2009, 169–190.
- Montgomery, Scott L., "English and Science: Realities and Issues for Translation in the Age of an Expanding *Lingua Franca*." In: *JoSTrans*, 11/2009, 6–16.
- Müller, Ina, *Die Übersetzung von Abstracts aus translationswissenschaftlicher Sicht (Russisch-Deutsch-Englisch): eine Untersuchung am Beispiel von Abstracts aus russischen Fachzeitschriften zur Schweißtechnik und ihren Übersetzungen ins Deutsche und Englische*. Berlin: Frank & Timme 2008.
- O'Hagan, Minako, "Towards a Cross-Cultural Game Design: An Explorative Study in Understanding the Player Experience of a Localised Japanese Video Game." In: *JoSTrans*, 11/2009, 211–233.
- Porsiel, Jörg, „Chancen und Grenzen maschineller Übersetzung." In: *tekomp*, 6/2008, 60–64.
- Schäffner, Christina, "The Prime Minister said ...: Voices in Translated Political Texts." In: *Synaps*, 22/2008, 3–25.
- Schubert, Klaus, "Specialized Translation in the Framework of Multilingual and Multimedia Document Management." In: *Synaps*, 22/2008, 43–51.
- Schubert, Klaus, "Positioning Translation in Technical Communication Studies." In: *JoSTrans*, 11/2009, 17–30.
- Stolze, Radegundis, "Dealing with Cultural Elements in Technical Texts for Translation." In: *JoSTrans*, 11/2009, 124–142.
- Tercedor, Maribel/ Alarcón-Navío, Esperanza/ Prieto-Velasco, Juan A./ López-Rodríguez, Clara I., "Images as Part of Technical Translation Courses: Implications and Applications." In: *JoSTrans*, 11/2009, 143–168.
- Thome, Gisela, „Multimodale Texte des Bereichs Unternehmenskommunikation und ihre englischen bzw. französischen Übersetzungen." In: *SL*, 3-4/2008, 112–136.
- Wilmsen, David/ Youssef, Riham Osama, "Regional Standards and Local Routes in Adoption Techniques for Specialised Terminologies in the Dialects of Written Arabic." In: *JoSTrans*, 11/2009, 191–210.

Didactic Aspects

- Akindede, Olufemi, "A Critical Analysis of the Literature Review Section of Graduate Dissertations at the University of Botswana." In: *ESP World*, Issue 4, 20/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Bellmann, Uwe, „eLearning in der Fremdsprachenausbildung. Best-Practice-Beispiel e-Xplore Technical English" – Lernplattform und Online-Kursmodul." In: *Autonomes Fremdsprachenlernen in Hochschule und Erwachsenenbildung. Beiträge des 1. Bremer Symposiums zum autonomen Fremdsprachenlernen*. Hrsg.: Reiner Arntz/ Bärbel Kühn, Bochum: AKS-Verlag 2008, 169–183.
- Bista, Krishna K., "Age as an Affective Factor in Second Language Acquisition." In: *ESP World*, Issue 5, 21/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Bocanegra-Valle, Ana, "Learning to Learn in ESP: Fostering Lifelong Learning in European Higher Education under Bologna Requirements." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 213–232.
- Bueno Alastuey, M^a Camino, "Using WebCT in a Course of English for Academic /Specific Purposes: The Case of *English for Agriculture*." In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Hrsg.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 127–152.

- Candlin, Christopher N., "Towards Task-Based Language Learning." In: *Task-Based Language Teaching. A Reader*. Eds.: Kris Van den Branden/ Martin Bygate/ John M. Norris, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2009, 21–40.
- Carrió Pastor, M^a Luisa, "Enhancing Learner-Teacher Collaboration through the Use of Online Activities." In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Hrsg.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 107–126.
- Cianflone, Eugenio, "L1 Use in English Courses at University Level, a Survey of Literature on Students and Teachers' Perspectives." In: *ESP World*, Issue 1, 22/2009, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Dressen-Hammouda, Dacia, "Aligning EAP Writing Pedagogies across European Universities: A Case Study from France." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 75–96.
- Dvorakova, Milena, "Die Neukonzeption des fachbezogenen Deutschunterrichts an der TLU Prag." In: *Fremdsprachen und Hochschule (FuH)* 2008, 155–160.
- Elia, Antonella, "Can a Collaborative Wiki Weblish Dictionary Project Help Academic Writing of ICT Language Learners?" In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Hrsg.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 153–180.
- Eriksson, Ann-Marie/ Gustafsson, Magnus, "Tackling Transfer and Transferability: ESP/EAP Design for Learning beyond Templates." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 117–143.
- Fei, Wong Fook/Ming, Thang Siew, "Developing Academic Competency for Studies in English: The Malaysian ESL Teachers' Perspective." In: *ESP World*, Issue 4, 20/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Fischer, Frank/ Schmidt, Sabine, "Ein Konzept zum autonomen Lernen in Sprachkursen. Bericht aus der Praxis des DaF-Unterrichts mit Programmstudierenden an der Freien Universität Berlin." In: *Fremdsprachen und Hochschule (FuH)* 2008, 115–132.
- Fox, Janna D., "Moderating Top-Down Policy Impact and Supporting EAP Curricular Renewal: Exploring the Potential of Diagnostic Assessment." In: *JEAP*, 1/2009, 26–42.
- Friginal, Eric, *The Language of Outsourced Call Centers. A Corpus-Based Study of Cross-Cultural Interaction*. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2009.
- Gilquin, Gaëtanelle/ Paquot, Magali, "Too Chatty: Learner Academic Writing and Register Variation." In: *ETC*, 1/2008, 41–61.
- Gimeno Sanz, Ana, "Online Courseware Design and Delivery: The *Ingenio* Authoring System." In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Eds.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 83–106.
- Hotter, Verena, "Wie können die Trainings- und Prüfungsmethoden mündlich-produktiver Leistungen im Rahmen von UNICert bzw. des Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmens kontinuierlich verbessert werden?" In: *Fremdsprachen und Hochschule (FuH)* 2008, 23–32.
- Kavaliauskiene, Galina, "Authentic Audio Materials in ESP." In: *ESP World*, Issue 5, 21/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Kavaliauskiene, Galina, "Role of Mother Tongue in Learning English for Specific Purposes." In: *ESP World*, Issue 1, 22/2009, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Kleppin, Karin, "„Eigentlich trifft kein Sprachkurs genau das, was ich brauche.“ Zur Implementierung von Sprachlernberatung in Fremdsprachenzentren." In: *Autonomes Fremdsprachenlernen in Hochschule und Erwachsenenbildung. Beiträge des 1. Bremer Symposiums zum autonomen Fremdsprachenlernen*. Hrsg.: Reiner Arntz/ Bärbel Kühn, Bochum: AKS-Verlag 2008, 64–73.
- Krajka, Jarosław, "Promoting Discovery Learning in English for Academic and Professional Purposes: Implementing Concordancing Procedures in Online Courses." In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Eds.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 209–227.

- Krauß, Sylvana, "On the Role of Student Research in the ESP Classroom: A Call for Sustainable Language Skills." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 233–243.
- Lankamp, Robert E., "Curriculum Change as a Result of the Introduction of the Masters Program: Designing and Implementing a European Online Thesis Training Course." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 97–115.
- Leder, Gabriela/ Burghoff, Claudia, "Sprachpraxismodule an Hochschulen. Vorschläge zur Konzeption auf Basis des Gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (GER)." In: *Fremdsprachen und Hochschule (FuH)* 2008, 9–22.
- Lenders, Olaf, „Lernerautonomie im Fachsprachenunterricht: Selbstgesteuerter Wortschatzerwerb mit elektronisch glossierten Lesetexten.“ In: *Autonomes Fremdsprachenlernen in Hochschule und Erwachsenenbildung. Beiträge des 1. Bremer Symposiums zum autonomen Fremdsprachenlernen*. Hrsg.: Reiner Arntz/ Bärbel Kühn, Bochum: AKS-Verlag 2008, 184–201.
- Little, David, "Learner Autonomy in Practice: A Challenge for University Language Teaching." In: *Autonomes Fremdsprachenlernen in Hochschule und Erwachsenenbildung. Beiträge des 1. Bremer Symposiums zum autonomen Fremdsprachenlernen*. Hrsg.: Reiner Arntz/ Bärbel Kühn, Bochum: AKS-Verlag 20, 47–63.
- Long, Michael H./Crookes, Graham, "Three Approaches to Task-Based Syllabus Design." In: *Task-Based Language Teaching. A Reader*. Eds.: Kris Van den Branden/ Martin Bygate/ John M. Norris, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2009, 57–82.
- Luzón, María José, "Learning Academic and Professional English Online: Integrating Technology, Language Learning and Disciplinary Knowledge." In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Eds.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 11–34.
- Macià, Elisabet Arnó/ Rueda Ramos, Carmen/ Soler Cervera, Antonia, "Designing a Virtual Learning Environment for EAP Students: *Quantum LEAP (Learning English for Academic Purposes)*." In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Eds.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 57–82.
- Mazdayasna, Golnar/ Tahririan, M. H. "Developing a Profile of the ESP Needs of Iranian Students: The Case of Students of Nursing and Midwifery." In: *JEAP*, 4/2008, 277–289.
- Morell Moll, Teresa, "A Presentation Course Design for Academics of English as an Additional Language: A Multimodal Approach." In: *English as an Additional Language in Research Publication and Communication*. Eds.: Sally Burgess/ Pedro Martín-Martín, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2008, 237–253.
- Mungra, Philippa, "Online Delivery of a Writing Course: Description of a Blended Language Course Integrated into Medicine." In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Eds.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 181–208.
- Osolnik Kunc, Viktorija/ Kalin Golob, Monika/ Zavašnik, Mihaela, "Fachsprachenforschung und -unterricht in Slowenien." In: *SL*, 3-4/2008, 180–192.
- Petermann, Annie, "CLES – Certificat de Compétences en langues de l'enseignement supérieur. Zertifizierung der Sprachkompetenzen im französischen Hochschulbereich." In: *Fremdsprachen und Hochschule (FuH)* 2008, 33–54.
- Planken, Brigitte/ Nickerson, Catherine C., "Business English and the Bologna Declaration in the Netherlands: Integrating Business Communication Practice, Content and Research." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 165–179.
- P'Rayan, Alber/ Shetty, Ramakrishna T., "Developing Engineering Students' Communication Skills by Reducing their Communication Apprehension." In: *ESP World*, Issue 4, 20/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Räisänen, Anne, "Tuning ESP/EAP for Mobility, Employability and Expertise: A Pedagogical Process of Change in Focus, Insight, and Practice." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 247–266.

- Regan, Sheila/ Quinn, Damian, "Motivation in Blended Learning Courses – Convincing Learners of 'Added Value.'" In: *Autonomes Fremdsprachenlernen in Hochschule und Erwachsenenbildung. Beiträge des 1. Bremer Symposiums zum autonomen Fremdsprachenlernen*. Hrsg.: Reiner Arntz/ Bärbel Kühn, Bochum: AKS-Verlag 2008, 87–97.
- Regan, Sheila/ Quinn, Damian, "Motivation in Blended Learning – Exploiting the 'Value-Added.'" In: *Fremdsprachen und Hochschule (FuH)* 2008, 145–154.
- Reinhold, Beate/ Bärenfänger, Olaf, „Qualitätskontrolle an Sprachenzentren: Status quo und Perspektiven.“ In: *Fremdsprachen und Hochschule (FuH)* 2008, 55–78.
- Ruiz-Garrido, Miguel F./ Palmer-Silveira, Juan Carlos, "Content Learning in Business Communication: A Teaching Experience within the New European Framework. In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*." Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 47–164.
- Sahragard, R./ Rahimi, A./ Shams, M., "A Comparative Study of L2 Readers' Performances on General Purpose and Academic Purpose Texts." In: *ESP World*, Issue 1, 22/2009, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Solly, Martin, "Implementing the Bologna Process in Italy: A Distinctive Approach to Language Learning in Domain-Specific Contexts." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 199–211.
- Swales, John M., "The Concept of Task". In: *Task-Based Language Teaching. A Reader*. Eds.: Kris Van den Branden/ Martin Bygate/ John M. Norris, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2009, 41–56.
- Swales, John M., "When There is no Perfect Text: Approaches to the EAP Practitioner's Dilemma." In: *JEAP*, 1/2009, 5–13.
- Tar, Ildiko/ Csoban Varga, Katalin/ Wiwczarowski, Troy B., "Improving ESP Teaching through Collaboration: The Situation in Hungary." In: *ESP World*, Issue 1, 22/2009, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Trinder, Ruth, "The Potential of Blended Learning Environments in Terms of Beneficial Language Learning Conditions." In: *Teaching Academic and Professional English Online*. Eds.: Isabel González-Pueyo/ Carmen Foz Gil/ Mercedes Jaime Siso, Frankfurt a. M. u. a.: Lang 2009, 35–56.
- Venkatraman, G./ Krishnamurthy, B., "A Course in English for Students of Engineering with Emphasis on Problem Solving Methods." In: *ESP World*, Issue 4, 20/2008, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Wilkinson, Robert, "Locating the ESP Space in Problem-Based Learning: English-Medium Degree Programmes from a Post-Bologna Perspective." In: *ESP in European Higher Education. Integrating Language and Content*. Eds.: Inmaculada Fortanet-Gómez/ Christine A. Räisänen, Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins 2008, 55–73.
- Wu, HuiDan/ Badger, Richard G., "In a Strange and Uncharted Land: ESP Teachers' Strategies for Dealing with Unpredicted Problems in Subject Knowledge during Class." In: *ESP J*, 1/2009, 19–32.
- Yildirim, Ozgur, "Mobility and Individuality: Two Concepts ESP Students Should Know about American Culture." In: *ESP World*, Issue 1, 22/2009, <http://www.esp-world.info/contents.htm>.
- Zegenhagen, Jana, „Schreibberatung als spezielle Form der Lernberatung... auf dem Weg zum 'autonomen Autor.'" In: *Autonomes Fremdsprachenlernen in Hochschule und Erwachsenenbildung. Beiträge des 1. Bremer Symposiums zum autonomen Fremdsprachenlernen*. Hrsg.: Reiner Arntz/ Bärbel Kühn, Bochum: AKS-Verlag 2008, 156–168.

List of Journal Abbreviations

Discourse & Communication: Discourse and Communication, Sage Publications

Discourse Studies: Discourse Studies, Sage Publications

ESP J: ESP Journal. English for Specific Purposes. An International Journal, New York u. a.

ESP World: English for Specific Purposes World. Web-based Journal, www.esp-world.info

ETC: English Text Construction. John Benjamins Publishing Co., Amsterdam/ Philadelphia

- Fremdsprache und Hochschule (FuH)*: Fremdsprachen und Hochschule, Zeitschrift des AKS: Bochum
- J Pragmatics*: Journal of Pragmatics, Elsevier Inc.
- JEAP*: Journal of English for Academic Purposes, Elsevier Inc.
- JoSTrans*: The Journal of Specialised Translation, <http://www.jostrans.org/index.htm>.
- Public Und Science*: Public Understanding of Science, Sage Publishers
- Science Comm*: Science Communication, An Interdisciplinary Social Science Journal, Sage Publishers
- SL*: Fachsprache. International Journal of LSP. Research – Didactics – Terminology, Wien
- Synaps*: Synaps: Fagspråk, Kommunikasjon, Kulturkunnskap, Norges Handelshøyskole Bergen
- tekom*: Technische Kommunikation, Fachzeitschrift für technische Dokumentation und Informationsmanagement, Stuttgart

Prof. Dr. Ines-Andrea Busch-Lauer,
FB Sprachen, Westsächsische Hochschule Zwickau
Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de